

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN  
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN  
ZUR BIBLIOTHEKS- UND  
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 442

DER UMGANG MIT INKUNABELDUBLETTEN.  
KAUF, VERKAUF UND TAUSCH VON WIEGENDRUCKEN DER  
KÖNIGLICHEN BIBLIOTHEK / PREUßISCHEN  
STAATSBIBLIOTHEK (1904 – 1945)

VON  
EVELYN HANISCH



DER UMGANG MIT INKUNABELDUBLETTEN.  
KAUF, VERKAUF UND TAUSCH VON WIEGENDRUCKEN DER  
KÖNIGLICHEN BIBLIOTHEK / PREUßISCHEN  
STAATSBIBLIOTHEK (1904 – 1945)

VON  
EVELYN HANISCH

---

Berliner Handreichungen zur  
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn  
Herausgegeben von  
Vivien Petras  
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 442

## Hanisch, Evelyn

Der Umgang mit Inkunabeldubletten : Kauf, Verkauf und Tausch von Wiegendrucken der Königlichen Bibliothek / Preußischen Staatsbibliothek (1904 – 1945) / von Evelyn Hanisch. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2019. - 87 S. : 14 Abb. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 442)

ISSN 14 38-76 62

### Abstract:

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Umgang dubletter oder mehrfach vorhandener Inkunabelexemplare der Königlichen Bibliothek, später Preußischen Staatsbibliothek im Zeitraum von der Gründung des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke 1904 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In einem historischen Abriss wird zunächst die für das 18./19. Jahrhundert gängige Praxis deutscher Bibliotheken für den Verkauf und Tausch von Dubletten vorgestellt und der Frage nachgegangen, ob sich daraus ein normiertes Verfahren etabliert hatte. Anschließend wird auf der Grundlage von ausgewähltem Archivmaterial, das bis heute in der Staatsbibliothek zu Berlin erhalten geblieben ist, aufgezeigt, welche komplexen Tausch- und Verkaufstransaktionen für die Berliner Inkunabeldubletten sich zwischen dem Gesamtkatalog der Wiegendrucke und vornehmlich den großen Antiquariaten dieser Zeit entwickelt hatten.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im weiterbildenden Masterstudiengang im Fernstudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Library and Information Science, M. A. (LIS)) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Eine Online-Version ist auf dem edoc Publikationsserver der Humboldt-Universität zu Berlin verfügbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/) Lizenz.

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Allgemeiner Überblick zu Dubletten in Bibliotheken	9
2.1. Dubletten im allgemeinen Bibliotheksbestand	9
2.2. Identifizierung von Dubletten und ihre Deduplizierung	11
2.3. Dublettenaussonderung im allgemeinen Bibliotheksbestand vom 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert	14
2.3.1. Schenkung	14
2.3.2. Tausch	16
2.3.3. Verkauf	18
3. Die Bestandsgeschichte der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree bis zur Preußischen Staatsbibliothek	22
3.1. Die Gründungsgeschichte der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree 1661– 1701	22
3.2. Der Fortbestand als Königliche Bibliothek 1701–1918	24
4. Die Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke	31
4.1. Gründung	31
4.2. Der Inkunabelbestand der Königlichen Bibliothek zu Berlin	34
5. Die Archivalien der Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz	38
5.1. Die Akten der Generaldirektion	38
5.2. Die Akten im Inkunabelreferat	40
5.3. Methodisches Vorgehen	42
6. Der Verkauf und Tausch von Inkunabeldubletten in den Akten der Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz	44
6.1. Aussonderung von Inkunabeln als Dubletten und der Umgang mit unvollständigen Exemplaren	44
6.2. Abgabe von Inkunabeln als Geschenk	47
6.3. Die Rolle der Antiquariate bei Kauf oder Tausch von Inkunabeln	48
6.4. Verkauf von Inkunabeln	51
6.5. Kauf von Inkunabeln	53
6.6. Tauschgeschäfte mit Inkunabeln	56
6.6.1. Tausch zwischen Bibliotheken	56
6.6.2. Tausch- und Kaufgeschäfte mit Antiquariaten	58
7. Schlussbemerkung	61
8. Quellen- und Literaturverzeichnis	63
8.1. Quellenverzeichnis	63
8.1.1. Historische Bibliotheksakten der SBB-PK, Akten der Generaldirektion	63
8.1.2. Historische Bibliotheksakten der SBB-PK, Akten des Inkunabelreferats	63
8.2. Literaturverzeichnis	65
9. Abkürzungsverzeichnis	71
Anhang	72

## 1. Einleitung

Im Herbst 2016 erwarb die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK) einen Druck von Ciceros rhetorischem Hauptwerk *De oratore* aus der Werkstatt des Andreas Torresanus und Bartholomaeus de Blavis in Venedig aus dem Jahr 1485 (GW 6750) von einer Antiquariatsbuchhandlung in Texas. Das ist zunächst keine Sensation, denn der Druck ist weder sehr selten noch mit besonderen Holzschnitten geschmückt, er ist ein in humanistischer Manier schlicht gestalteter Text mit umlaufendem Kommentar zu Ciceros *De oratore* unter Beigabe weiterer kleinerer rhetorischer Werke. Das Besondere an dem Band aber ist seine Provenienz: Der Stempel weist den Druck als ehemalige Inkunabel der Königlichen Bibliothek zu Berlin mit der Signatur Inc 3992a aus. Eben dieses Exemplar wurde im November 1922 von der Königlichen Bibliothek als eine von 21 Dubletten an das Leipziger Antiquariat Karl W. Hiersemann zum Verkauf nach Amerika abgegeben (vgl. Abb. 11 und Abb. 12), während das Grundexemplar im Bestand blieb. 1941 und 1942 wurde jedoch der größte Teil der Inkunabelsammlung kriegsbedingt an drei verschiedene Orte in Deutschland ausgelagert. Zahlreiche Wiegendrucke kamen von den Auslagerungsorten nicht mehr in die Bibliothek zurück und gelten noch heute als vermisst. Dieses Schicksal ereilte auch das andere, in der Inkunabelsammlung verbliebene Grundexemplar des Cicero-Druckes. Daher ist der Rückkauf des ehemals als Dublette abgegebenen Exemplars so spektakulär: Denn wäre der Band damals nicht nach Amerika verkauft worden, wäre er heute ebenso wie das andere Exemplar Kriegsverlust.

Die Geschichte dieser Wiedererwerbung war der Ausgangspunkt für die vorliegende Masterarbeit. In der Inkunabelsammlung der Königlichen Bibliothek, später der Preußischen Staatsbibliothek wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht durchgängig Journale mit abgegebenen, verkauften oder getauschten Inkunabeldoppelexemplaren geführt. Dafür sind vereinzelte Listen, die oft aus seitenlangen Ziffernabfolgen, meist Inkunabelsignaturen, bestehen, im Magazin des Inkunabelreferates in drei Mappen erhalten geblieben. Die ursprüngliche Idee war nun, diese Listen mit anderem Archivmaterial, nämlich mit den Korrespondenzen, abzugleichen, um bestenfalls herauszufinden, wohin die in den Listen als Zahlenfolge notierten Inkunabeln verkauft wurden und wo sie heute aufbewahrt werden. Doch diese Recherchearbeiten hätten den Zeitrahmen einer Masterarbeit gesprengt, weshalb sich nun der Schwerpunkt weg von der Wiederfindung ehemaliger Berliner Inkunabeln hin zu Verkauf, Kauf und Tausch von Inkunabeldubletten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts richtet.

Das Ziel der Arbeit ist es, auf zwei Fragenkomplexe der Dublettenproblematik eine Antwort in den historischen Akten des Inkunabelreferats zu finden. Der erste Fragenkomplex richtet sich auf die angewendeten Kriterien zur Aussonderung von Dubletten: Welche Merkmale machten ein Doppalexemplar eines Druckes oder einer Inkunabel zu einem Verkaufs- oder Tauschkandidaten und gab es in Deutschland eine einheitliche Praxis der Dublettenaussonderung? Der zweite, größere Fragenkomplex geht den Erwerbs-, Verkaufs- und Tauschwegen von historischen Drucken und Inkunabeln nach. In welcher Weise und an wen verkaufte und mit wem tauschte die Königliche Bibliothek bzw. die Preußische Staatsbibliothek Inkunabeldubletten? Um die aufgeworfenen Fragen hinreichend beantworten zu können, empfahl es sich, eine historische Quellenanalyse vorzunehmen und erhaltenes Archivgut der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW)<sup>1</sup> zu analysieren und auszuwerten, das heute in der Handschriftenabteilung der SBB-PK auf zwei unterschiedlich angelegte und entstandene Aktenbestände verteilt ist. Dies sind zum einen die Akten der Generaldirektion (GD-Akten), die im Magazin der Handschriftenabteilung im Haus Potsdamer Straße verwahrt werden, zum anderen ist es die Altregistratur der ehemaligen GW-Korrespondenz, die im Magazin des Inkunabelreferats der Handschriftenabteilung im Haus Unter den Linden aufbewahrt wird. Die GD-Akten enthalten den gesamten Schriftverkehr der Generaldirektion, aber auch der einzelnen Abteilungen in streng chronologischer Reihenfolge. Die Inhaltserschließung erfolgt über ein handschriftliches Findbuch. Aus diesem Aktenbestand wurden neun Akten, die den Themenkomplex Dubletten zum Inhalt haben für die Arbeit herangezogen und ausgewertet. Aus dem Archivgut des Inkunabelreferats wurde ein kleines zusammenhängendes Korrespondenzkonvolut ausgewählt, das aus 36 Mappen besteht, die den Schriftwechsel der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke von der Gründung 1904 bis 1944 umfassen. Ein Teil der Mappen enthält den Schriftwechsel der damals führenden Antiquariate, die sich auf den Handel mit Altbeständen spezialisiert hatten, und zwar der vier Münchener Antiquariate J. Rosenthal, J. Halle, Weiss & Co. sowie Taeuber & Weil, des Frankfurter Antiquariats Baer und des Mailänder Antiquariats R. Lier & Co. Der andere Teil besteht aus der Korrespondenz mit anderen Bibliotheken in Deutschland, der Schweiz, Tschechien, England, den Niederlanden, Dänemark und den USA.

Da in der vorliegenden Arbeit der Themenbereich Dubletten und Dublettenaussonderung in Bibliotheken nur im historischen Kontext untersucht wird und jeglicher Vergleich mit der heutigen Dublettendebatte und -situation nicht Gegenstand dieser Arbeit ist, erwies sich die

---

<sup>1</sup> Im Folgenden wird die Abkürzung GW der Einfachheit halber sowohl für die "Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke" als auch für den "Gesamtkatalog der Wiegendrucke" verwendet. Diese undifferenzierte Verwendung findet ihren Grund in den Akten, da hier beides nicht immer klar zu trennen ist. Die meisten Schreiben betrafen im weitesten Sinne die Arbeit der Berliner Geschäftsstelle des Gesamtkataloges für Wiegendrucke, aber eben auch die Arbeit an dem Druckwerk des Gesamtkataloges der Wiegendrucke. Im Übrigen entspricht diese Doppelverwendung der Abkürzung auch dem gängigen Sprachgebrauch unter den Inkunabulisten.

aktuelle Forschungsliteratur als nicht besonders ergiebig. Es gibt nach Kenntnis der Autorin keine wissenschaftliche Untersuchung, die die Problematik der Dublettenaussonderung in Kombination mit Inkunabeln aufgreift. Daher wurden zahlreiche Aufsätze und einige wenige Monographien aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert für den ersten Teil der Arbeit, der sich mit der allgemeinen Dublettensituation auseinandersetzt, hinzugezogen.

Der Hauptteil der Arbeit, der mit Kapitel 2 beginnt, bietet zunächst einen Überblick über Dubletten im allgemeinen Bibliotheksbestand. Es wird eine kurze Darstellung gegeben, auf welchen Wegen Dubletten Eingang in Bibliotheken gefunden haben und welche Möglichkeiten den Bibliotheken zur Verfügung standen, diese möglichst gewinnbringend wieder abzugeben. Weiterhin wird der Frage nachgegangen, welche Kriterien im 18. und 19. Jahrhundert ausschlaggebend für die Identifizierung von Büchern als Doppel Exemplare waren und ob im bibliothekswissenschaftlichen Diskurs ein einheitlicher Grundsatz zu den Aussonderungskriterien vorherrschte. Im Anschluss werden die Möglichkeiten der Aussonderung von Dubletten aus dem allgemeinen Bibliotheksbestand über die Wege Schenkung, Tausch und Verkauf anhand einiger Beispiele kurz beleuchtet. Im dritten Kapitel wird der Geschichte der heutigen Staatsbibliothek zu Berlin seit ihrer Gründung 1661 nachgegangen, wobei die Entwicklung der Bestands- und Erwerbungs geschichte im Vordergrund steht. Das vierte Kapitel legt den Schwerpunkt auf die Gründung der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke 1904 sowie auf die Entstehung und Erweiterung der Inkunabelsammlung. Im fünften Kapitel werden die untersuchten Archivakten, die der vorliegenden Arbeit als Quellengrundlage dienten, im Einzelnen vorgestellt und die Methoden ihrer Auswertung beschrieben. Im abschließenden sechsten Kapitel werden die aus den historischen Quellen gewonnenen Erkenntnisse zu den beiden Themenkomplexen präsentiert. Dabei wird die Ordnung des zweiten Kapitels, das den allgemeinen Bibliotheksbestand behandelte, wieder aufgegriffen und auf Inkunabeln übertragen. Anhand zahlreicher aus den Akten zitierter Praxisbeispiele wird der Aussonderung von dubletten Inkunabelexemplaren nachgegangen und die Möglichkeiten der Neuerwerbung über den Tausch mit Bibliotheken und Antiquariaten aufgezeigt. Im Anhang veranschaulichen zwei Porträts sowie 12 Fotografien beispielhafte oder bemerkenswerte Sachverhalte aus der Korrespondenz beider Aktenbestände.



## 2. Allgemeiner Überblick zu Dubletten in Bibliotheken

### 2.1. Dubletten im allgemeinen Bibliotheksbestand

Im Bibliothekswesen werden Dubletten<sup>2</sup> als Doppelstücke derselben Ausgabe bzw. Auflage eines in der Bibliothek bereits vorhandenen Buches definiert.<sup>3</sup> Dublettenbestände kommen durch Schenkungen, antiquarische Sammelkäufe, die Übernahme von Nachlässen, geschlossenen Sammlungen oder ganzen Bibliotheken, der Zusammenlegung vormals eigenständiger Bibliothekseinheiten, Tauschverkehr oder schlichtweg durch Erwerbsfehler zustande.<sup>4</sup> Dubletten werden im engeren Sinne als nicht oder nicht mehr benötigte Doppelstücke im Bibliotheksbestand verstanden und sind von absichtlich erworbenen Mehrfachexemplaren vielbenutzter Werke, wie etwa der Lehrbuchsammlung in Universitätsbibliotheken, zu unterscheiden.<sup>5</sup>

Da Bibliotheken im Dienste ihrer Nutzer stets um eine kontinuierliche Bestandsvermehrung sowie die Schließung ihrer (historischen) Bestandslücken bemüht sein müssen, lässt und ließ sich in keiner Bibliothek die Ansammlung von dubletten Exemplaren vermeiden. Gerade in den Gründungsphasen von Bibliotheken, wenn der Zuwachs durch die Übernahme von geschlossenen Sammlungen, durch Schenkungen oder Kauf erfolgte, kam schnell eine große Anzahl von Doppel- oder Mehrfachstücken zustande. Insbesondere Schenkungen umfangreicher Privatbibliotheken bargen die Gefahr der Dublettenanhäufung. Schon 1856 warnte Julius Petzholdt in seinem praxisbezogenen Katechismus der Bibliothekenlehre, dass die guten Absichten des Schenkenden nicht immer mit den Bedürfnissen des Beschenkten übereinstimmen müssten; so könnten die Bibliotheken "bei allem guten Willen der Geschenkegeber doch viel Nutzloses erhalten."<sup>6</sup> Auch der Münchener Bibliothekar Emil Gratzl erkannte: "Die Gründe aus denen Dubletten entstehen, die Wege, auf denen sie zu uns kommen, sind überaus mannigfaltig: weitaus am zahlreichsten, jedoch zugleich am harmlosesten und völlig unvermeidlich sind die aus Schenkungen erwachsenden [...] Schlimmer als der gelegentliche Ankauf einer Dublette ist es, wenn die Angst vor der Dublette den Willen und die Entschlusskraft lähmt"<sup>7</sup>. Eine weitere Dublettenquelle waren die Ende des 18. Jahrhunderts einsetzenden Klosteraufhebungen, durch die zahlreiche deutsche und österreichische Bibliotheken eine enorme Bestandsvermehrung erfuhren. Durch die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 und die Säkularisation von 1802/1803 erhielten zum Beispiel die König-

---

<sup>2</sup> Der Terminus "Dublette" wird im 18. Jahrhundert aus dem französischen Maskulinum "doublet" entlehnt, was sich bis ins 20. Jahrhundert in der Schreibweise Doublette widerspiegelt.

<sup>3</sup> Vgl. Genge, Dubletten S. 385.

<sup>4</sup> Vgl. ebd.; Capellaro, Dublette S. 243.

<sup>5</sup> Vgl. Baumann, Bearbeitung S. 3.

<sup>6</sup> Petzholdt, Katechismus S. 45.

<sup>7</sup> Gratzl, Erwerbung S. 185.

liche Bibliothek Stuttgart einen Zuwachs von 130 000 Bücher,<sup>8</sup> die Hofbibliothek München von etwa 178 600 Büchern<sup>9</sup>. Die von Kaiserin Maria Theresia 1777 in Wien eröffnete Universitätsbibliothek verdankte ihren Reichtum von 45 000 Bänden im Wesentlichen fünf aufgehobenen Jesuitenkollegien Niederösterreichs<sup>10</sup>. Die gewaltige Bestandserweiterung, die in manchen Bibliotheken mit der Säkularisation einherging, stellte deren Bibliothekare jedoch vor die große Herausforderung, die neu hinzugewonnenen Bücher in den Bestand zu integrieren und sich gleichzeitig des unnötigen Ballasts der Dubletten möglichst gewinnbringend zu entledigen, wobei die knappen Raumkapazitäten eine nicht unwesentliche Rolle spielten. In der Regel wurden die Doppelstücke nach ihrer Identifizierung in einer Dublettenliste verzeichnet und bis zu ihrer Aussonderung in einem gesonderten Raum gelagert, dessen konservatorische Eigenschaften nicht immer geeignet waren. So lagerten etwa Tausende von Büchern seit den Klosteraufhebungen auf den Speichern der Königlichen Hofbibliothek München, weshalb im Januar 1818 die Bibliothek-Administrations-Commission beschloss, die Bücher "wegen dem schweren und gefährlichen Druck, den sie [...] auf den ziemlich morschen Dachstuhl machen"<sup>11</sup>, in einer Dublettenauktion zu verkaufen. Schon seit dem frühen 18. Jahrhundert veranstalteten zum Beispiel die Königliche Bibliothek zu Hannover<sup>12</sup> oder die Kurfürstliche Bibliothek Dresden<sup>13</sup> derartige große und lange im Voraus geplante Versteigerungen von Doppelstücken (siehe Kap. 2.3.3.). Mit den daraus erwirtschafteten Einnahmen konnten die Lücken im Sammlungsbestand geschlossen oder neue Büchersammlungen erworben werden. Oftmals wurde sogar von den königlichen oder fürstlichen Förderern die Erwerbung einer Büchersammlung an die Bedingung geknüpft, die Geldmittel für eine Neuerwerbung aus Dublettenverkäufen im Vorfeld zu erwirtschaften.<sup>14</sup> Denn Doppelstücke im Bestand zu belassen, zeugte eher von unverantwortlicher Nachlässigkeit eines Bibliothekars, wenn "die Doubletten nutzlos in den Behältern der Bibliothek liegen blieben und nicht vielmehr zur Herbeischaffung neuer Mittel, gleichviel ob in Geld oder in natura d. h. Büchern, behufs der Verbesserung und Vergrößerung der Sammlung verwendet würden."<sup>15</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. Blasberg-Hornauer, Bestandsgeschichte S. 284.

<sup>9</sup> Vgl. Wagner, Dublettenauktionen S. 90 und Wagner, Book Auctions S. 349. Auf der Website der Bayerischen Staatsbibliothek München ist von einem Anwachsen des Bibliotheksbestands um "450 000 Bände und 18 600 Handschriften" die Rede: <https://www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/portraet/chronik> (letzter Zugriff: 30.8.2019). Vgl. auch Kap. 2.3.3.

<sup>10</sup> Leyh, Bibliotheken S. 531.

<sup>11</sup> Wagner, Dublettenauktionen S. 92. Nach zwei Jahren Fertigstellung erschien der Auktionskatalog mit knapp 5000 Nummern 1820. Sehr wahrscheinlich kam diese zweite Auktion jedoch nie zur Ausführung. Vgl. zu den Plänen einer zweiten Auktion ausführlich Wagner, Book Auctions S. 357–362 (mit Abb. des Katalogtitelblatts).

<sup>12</sup> Vgl. Marten, Last S. 258ff.

<sup>13</sup> Vgl. Sander, Auktion.

<sup>14</sup> Vgl. Marten, Last S. 256. Der Ankauf der Büchersammlung des Gerhard Walter Molanus durfte nur unter der Bedingung getätigt werden, "dass die dafür zu zahlenden 7000 Reichstaler zu einem großen Teil durch Dublettenverkäufe erwirtschaftet würden." Ebd. S. 256.

<sup>15</sup> Petzholdt, Katechismus S. 151.

## 2.2. Identifizierung von Dubletten und ihre Deduplizierung

Dubletten waren also mitnichten wertlose Bücher im Bibliotheksbestand, sondern konnten durchaus gewinnbringend zur Aufstockung des Bibliotheksetats eingesetzt werden. Jedoch musste eine Dublette zunächst als solche erkannt werden, weshalb sich die Frage stellt, ob es innerhalb der Bibliothekswissenschaft eine allgemeingültige Definition der Dublettenermittlung gab, die in der Praxis umgesetzt wurde. Weder lassen sich in der Literatur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts explizite Handlungsanweisungen darüber finden noch wurden in bibliothekswissenschaftlichen Fachzeitschriften Diskussionen zu der Dublettenthematik geführt. Immerhin sind in der neueren Forschung Hinweise auf Richtlinien zu finden, die in diesem Zeitraum für oder gegen die Abgabe von Doppel Exemplaren gegolten haben. In ihrem Artikel zu den Bücherabgaben der Königlichen Bibliothek zu Hannover im 18. Jahrhundert kommt Marten zu dem Ergebnis, dass keine Zeugnisse überliefert sind "mit denen sich die angewandten Kriterien bei der Dublettenermittlung in Hannover nachvollziehen lassen"<sup>16</sup>, versucht aber die Frage über die Bestandsgeschichte, also aus den tatsächlichen Abgaben bzw. dem Verbleib einzelner Bücher, zu beantworten. Zwei Kriterien erwiesen sich bei der Dublettenaussonderung als wesentlich: Das Buchformat und die Ausgabe. Ein Buch wurde nur dann als Doppelstück anerkannt, wenn es mehrfach im gleichen Format vorlag. Waren dagegen unterschiedliche Ausgaben im gleichen Format vorhanden, wurde die ältere Ausgabe abgegeben.<sup>17</sup>

Eine kritischere Methode der Dublettenaussonderung wurde in der kurfürstlichen Bibliothek zu Dresden von dem Bibliothekar Johann Michael Francke (1717–1775) angewendet. Zwar wurden grundsätzlich die schlechteren Exemplare ausgesondert, aber es wurde "hierbei aufs sorgfältigste collationirt, und selbst die geringsten Verschiedenheiten in Papier, Druck oder Kupfern beachtet. Neben dem Großpapiere wurde das Kleinpapier, und neben Exemplaren mit illuminirten Kupfern oder mit andern Auszeichnungen die gewöhnlichen Exemplare behalten. Selbst wenn sich ein Exemplar von dem andern nur durch eine mit der Feder geänderte Jahrzahl oder durch eine rothgedruckte Zeile auf dem Titel unterschied, hielt man die Beibehaltung beider Exemplare für nothwendig."<sup>18</sup> Francke sortierte mit Sachverstand und bibliophilem Gespür und behielt Bücher auch aufgrund ihres prachtvollen Einbandes oder anderer exemplarspezifischer Ausstattung im Bestand.<sup>19</sup> Peter Schmidt arbeitet in seiner Untersuchung über die Dublettenversteigerung der Bergakademischen Bibliothek zu

---

<sup>16</sup> Marten, Last S. 257.

<sup>17</sup> Vgl. ebd. S. 257.

<sup>18</sup> Ebert, Geschichte S. 92. Sander weist darauf hin, dass Francke, entgegen Eberts Darstellung, durchaus auch Inkunabeln für die Auktion ausgesondert hatte, vgl. Sander, Auktion S. 15.

<sup>19</sup> Vgl. Sander, Auktion S. 14.

Freiberg im Jahr 1834 differenzierte Merkmale der Bücheraussonderung heraus.<sup>20</sup> Bücher wurden abgegeben, "wenn weniger 'wichtige' Dubletten in anderen Werken beigegeben waren, es sich um 'einerlei Werke' verschiedenen Formats handelte, es sich um verschiedene Auflagen handelte, die betreffenden Abhandlungen auch in Journalen oder Sammlungen verschiedener Schriften erschienen, die Dubletten handschriftliche Anmerkungen aufwiesen, das Werk in verschiedenen Sprachen gedruckt vorhanden war, es sich um häufig gebrauchte Bücher handelte, die verschiedenen Ausgaben des *Plinius* [...] *Bartholomaeus Anglicus* [...] *Linnaeus* [...] 'nicht ganz identisch waren'."<sup>21</sup> Diese acht Grundsätze, die die Freiburger Inspektoren als Entscheidungshilfe für die Erstellung des Auktionskataloges entwickelt haben, sind im heutigen Sinne zwar nicht streng wissenschaftlich, lassen aber ein hohes Maß an bibliothekarischer Sachkenntnis erkennen. Während in Freiberg handschriftliche Einträge in einem Buch dieses vor der Veräußerung bewahrten, wurde in Hannover entgegengesetzt verfahren, indem durch Einträge "verschmutzte" Exemplare zügig ausgesondert wurden.<sup>22</sup>

Allein diese drei Beispiele belegen, dass in der bibliothekarischen Praxis des beginnenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts keine generelle Übereinkunft zu den Aussonderungskriterien vorherrschte, sondern das Konzept der Dublettenabgabe von der Eigenart der Bibliothek sowie dem Sachverstand und der Sorgfalt des leitenden Bibliothekars und sicherlich auch von den räumlichen Bedingungen abhing. Tatsächlich scheint es so, als habe diese unterschiedliche Vorgehensweise in der Dublettenerkennung bis weit in das 19. Jahrhundert vorgeherrscht. Ernst Kuhnert bestätigt 1933, dass die "Feststellung der absoluten Identität [...] eine Forderung neuerer Zeit"<sup>23</sup> sei und die Altvorderen jede Dublette zu entfernen suchten, "sie sind sogar so weit gegangen, auch ältere minder gute Editionen eines Werkes wie Dubletten zu behandeln und abzustoßen."<sup>24</sup> Eingang in die bibliothekswissenschaftliche Fachliteratur fand die Thematik erst in den beiden Standardwerken Julius Petzholdts (1812–1891)<sup>25</sup> und Arnim Graesels (1849–1917)<sup>26</sup>. Während Petzholdt 1856 dem Bibliothekar ganz allgemein empfahl, die Exemplare genau zu prüfen, da "nicht zu vorschnell abgeurtheilt werden darf, weil oft nicht nur Das, was man auf den ersten Anblick hin für eine Doublette zu halten geneigt ist, bei näherer und tiefer eingehender Untersuchung, doch als ein, wenn

---

<sup>20</sup> Vgl. Schmidt, Versteigerung. Gegenstand der Auktion waren die 1267 Dubletten der 1826 übernommenen ersten Abteilung der Privatbibliothek von Abraham Gottlob Werner (1749–1817) sowie die vorher in der Bergakademie angesammelten 522 Doppelstücke. Zur Geschichte der Übernahme vgl. Schmidt, Universitätsbibliothek S. 240–242.

<sup>21</sup> Schmidt, Versteigerung S. 76.

<sup>22</sup> Marten, Last S. 257.

<sup>23</sup> Kuhnert, Dubletten S. 198.

<sup>24</sup> Ebd. S. 198.

<sup>25</sup> Vgl. Petzholdt, Katechismus. Nach der Erstauflage 1856 folgten 1871 die zweite und 1877 die dritte Auflage.

<sup>26</sup> Vgl. Graesel, Grundzüge. Bereits in der Erstauflage wies Graesel sein Werk als Neubearbeitung von Petzholdts Katechismus aus. Die zweite, verbesserte und modernisierte Auflage Graesels erschien 1902 unter dem Titel: Handbuch der Bibliothekslehre. Zwei frühere bibliothekswissenschaftliche Monographien Schmidt, Handbuch und Zoller, Bibliothekswissenschaft gingen nicht auf die Problematik der Dubletten und ihrer Identifikation ein.

auch nur in wenigen Punkten, verschiedenes Werk erkannt wird"<sup>27</sup>, gab Arnim Graesel 1890 in seinem umfangreichen Handbuch zur Bibliothekslehre dem Bibliothekar eine weitaus praxisbezogenere Handlungsrichtlinie an die Hand: "Zu diesem Behufe sind zuvörderst die beiden einander ähnlichen Exemplare auf das genaueste zu vergleichen; stimmt der Titel in allen seinen Einzelheiten, Ort und Jahr des Erscheinens, Verlag, Widmung, Vorrede, Text und Seitenzahl, Druck und Papier, bei beiden vollständig überein, so hat er eine Doublette vor sich"<sup>28</sup>. Wenn dagegen bei der Prüfung zwischen den beiden zu vergleichenden Exemplaren auch nur in einem Punkt "ein wenn auch noch so geringer Unterschied bestehe, so können die Bücher nicht als Doubletten angesehen und dürfen daher auch nicht ausgeschieden werden."<sup>29</sup> Graesels Definition zur Aussonderung dubletter Druckwerke wird bis heute angewandt, allerdings mit Ausnahme von Inkunabeln, wie noch zu zeigen sein wird. Dagegen formulierte Kuhnert mit knapperem Wortlaut: "Streng genommen darf als Dublette nur das Exemplar gelten, das in allen Punkten genau mit dem Bibliotheksexemplar übereinstimmt, also von demselben Satz ohne inzwischen vorgenommene Änderungen abgezogen ist."<sup>30</sup> Gleichzeitig spezifiziert Kuhnert jene Exemplare, die nicht ausgesondert werden sollten, nämlich diejenigen mit besonderen Eigenheiten wie zum Beispiel Provenienzspuren früherer Besitzer, kunstvollen Einbänden, Bände die der Zensur entgangen sind oder Luxus-exemplare.<sup>31</sup>

Wenn es schon schwierig ist, die gültigen Richtlinien für die Dublettenidentifikation im allgemeinen Bibliotheksbestand des 18. und 19. Jahrhunderts aufzuspüren, wie sieht es dann erst mit den Aussagen über Inkunabeldubletten aus? Leider fehlen auch im Falle der Wiegendrucke explizite Zeugnisse, mit denen sich die angewandten Kriterien bei der Dublettenermittlung nachvollziehen lassen. Festzustellen ist lediglich, dass bis weit in das 20. Jahrhundert hinein Mehrfachexemplare von Inkunabeln von allen Bibliotheken ausgesondert, verkauft oder getauscht wurden.<sup>32</sup> Dabei hat in der Vergangenheit manche Bibliothek von diesem sorglosen Umgang profitiert, wie Alice Keller anmerkt: "Als die Bayerische Staatsbibliothek München im 19. Jahrhundert ihre Altbestände rationalisiert hat, ist es der Bodleian Library gelungen, über 400 deutsche Wiegendrucke zu kaufen. Dank dieser bayerischen Bestands-

---

<sup>27</sup> Petzholdt, Katechismus S. 151.

<sup>28</sup> Graesel, Grundzüge S. 262. In seiner zweiten Ausgabe von 1902 fügt Graesel interessanterweise noch das Buchformat als Unterscheidungskriterium hinzu, vgl. Graesel, Handbuch S. 350.

<sup>29</sup> Graesel, Grundzüge S. 262.

<sup>30</sup> Kuhnert, Dubletten S. 197.

<sup>31</sup> Vgl. ebd. S. 197.

<sup>32</sup> Im Jahre 1859 eskalierte ein Streit zwischen Karl Halm (1809–1882) und Anton Ruland (1809–1874) über die Großauktionen der Münchener (Inkunabel-)Dubletten in Augsburg und Paris 1858 vor dem Bayerischen Landtag in München, der weiteren Versteigerungen Einhalt gebot. In den Streit mischte sich auch Petzholdt ein, der bezweifelte, dass es sich in manchen Fällen um echte Doppelstücke handelte, auch zwischen Pergament- und Papierexemplaren war nicht unterschieden worden. Besonders brisant war der Verlust der Gutenbergbibel (GW 4201). In dem Streit standen aber weniger die Aussonderungskriterien im Vordergrund als vielmehr der Verkauf von wertvollem Kulturgut ins Ausland. Vgl. Pauer, Ruland, bes. S. 121f. und 126–130. Vgl. zu Vorfall auch Wagner, Dublettenauktionen S. 95.

verschlinkung verfügt die Bodleian Library heute über eine der weltweit grössten Sammlungen an Inkunabeln!"<sup>33</sup> Jedoch hat sich zwischenzeitlich ein grundlegender Wandel im Umgang von Mehrfachexemplaren im Inkunabelbestand vollzogen. Nach heutigem Forschungsstand ist es unstrittig, dass jedes einzelne Exemplar einer Wiegendruckausgabe individuelle Merkmale aufweist und nicht mehr aus dem Bestand ausgesondert werden darf. Denn nicht nur der Prozess der Druckherstellung ließ Varianten zu, auch Rubrizierungen, handkolorierte Initialen und Holzschnitte, die Bindung, Annotationen, Besitzvermerke, Einbände sowie die Zusammenbindung mit Handschriften oder weiteren (Wiegen-)Drucken verleihen jeder Inkunabel ihren unikalsten Charakter: "Multiple copies of an early printed book are not identical, as their production was a manual process with many stages at which variations could be introduced into the final [...] As a result, every copy of an early printed book is an individual object with characteristic features that distinguish it from all other copies of the same edition."<sup>34</sup>

### **2.3. Dublettenaussonderung im allgemeinen Bibliotheksbestand vom 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert**

Auf den gleichen Wegen, auf denen Dubletten Eingang in die Bibliothek gefunden haben, wurden sie auch wieder abgegeben. Je nach der Anzahl der abzugebenden Bücher, der Nachfrage auf dem Büchermarkt, der Notlage der Bibliothek oder dem bestehenden Netzwerk zwischen Bibliotheken und Buchhandel wurden sie durch Schenkung, Tausch und Verkauf möglichst gewinnbringend veräußert.

#### **2.3.1. Schenkung**

Bereits im 17. Jahrhundert profitierten einige Bibliotheken von den Abgaben der Dublettenbestände anderer, meist größerer Bibliotheken. So verfügte die Churfürstliche Bibliothek zu Cölln an der Spree 1666, also fünf Jahre nach ihrer Öffnung für ein gelehrtes Publikum, über eine Vielzahl an Dubletten: "Die anzahl der doppelten bücher, so Unius Ejusdemque Editionis sindt, beläufft sich zwar auf 1200, hätten wir aber, in ansehung, das bey andern büchern eadem Editio schon gebunden, sortiret vnd die Auctores deren diversae Editiones, so gar sehr nicht desideriret werden, vnd auch wol nicht è Bibliotheca dignitate, auch außgesondert, würde ein fünfftes theil, wo nicht mehr, der Bibliothec müssen abgetrennet werden."<sup>35</sup> (Abb. 1.) Dabei hatte Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688)

---

<sup>33</sup> Keller, Deduplizieren S. 16.

<sup>34</sup> Wagner, Introduction S. 1. Leider gibt es immer noch Bibliotheken, die weiterhin dublette Inkunabeln verkaufen, wie Eisermann, Transaction S. 538f. kürzlich belegte.

<sup>35</sup> Acta II. 1. Band 1., S. 42, "abgetrennet" meint hier als Dublette behandelt. In dem Schreiben vom 23.5.1666 geben die Bibliothekare Christoph und Peter Hendreich Kurfürst Friedrich Wilhelm einen Abschlussbericht

schon zahlreiche Dubletten, weil sie der "Bibliothec nur ein onus waren [...] selbst vor etlichen Jahren der Churfürstl. Joachimsthalischen Schulen gnädigst geschenkt"<sup>36</sup>. Weitere Schenkungen erfolgten 1671 an die Brandenburgische Universität Frankfurt und an Prinz Friedrich, den späteren Friedrich I. König in Preußen (1657–1713).<sup>37</sup> Ein anderer bemerkenswerter Schenkungsfall ist der an die Bibliothek der 1694 gegründeten Universität Halle. In einem Bittschreiben der Hallenser Professoren und des Prorektors Samuel Simon Stryk (1668–1715) an Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg vom 22. Juli 1695 heißt es: "Hiernächst weil beÿ dieser neuen Universität annoch kein Anfang zur Bibliotheca publica gemacht, und Wir die Hoffnung Haben, daß sobald nur das Fundament hierzu geleyet, unterschiedene Leute sich finden werden, welche zu derselben Vermehrung einige bücher zum Andenken darein schenken möchten [...] und Wir Unß erinnern, daß Ewr Churfurstl. Durchl. beÿ dero Vortrefflichen Bibliothec unterschiedene bücher gedoppelt haben, So bitten Wir unthgst Ewr: Churfurstl. Durchl. wollen dieser Universität die Gnade erweisen, und die in duplo vorhandenen bücher Unß gdst. schenken"<sup>38</sup>. (Abb. 2) Trotz Widerstandes und Verzögerungstaktik der beiden Berliner Bibliothekare Lorenz Beger (1653–1705) und Christoph Hendreich (1630 – 1702) gingen schließlich mit Befehl des Kurfürsten vom 20. August 1697 insgesamt 1131 Dubletten der Kurfürstlichen Bibliothek an die neugegründete Bibliothek nach Halle.<sup>39</sup> Die doppelten Bücher waren bereits im Vorfeld von Beger und Hendreich mit kritischem Auge ausgewählt worden: "Wir haben albereit vor Jahresfrist verordnet, daß von denen beÿ unserer hiesigen Bibliothec in Duplo vorhandenen büchern die schlechtesten editionen unserer Universität zu Halle abgefolget werden solten".<sup>40</sup> Eine weitere größere Dublettenabgabe der Berliner Bibliothek war die am 1. Mai 1818 abgeschlossene Donation von 2306 Büchern an die Centralbibliothek zu Breslau.<sup>41</sup> (Abb. 3) Ein anderer Grund, Bücher ohne Gegenleistung an eine andere Institution abzugeben, war häufig durch die nicht vorhandenen räumlichen Kapazitäten gegeben, weshalb sich die Bibliothek

---

ihrer Bestands- und Katalogarbeiten und empfehlen einige zukünftige Maßnahmen, die der Bibliothek zu einem besseren Ansehen verhelfen könnten; vgl. auch die Ausführungen bei Tautz, Bibliothekare S. 63–65.

<sup>36</sup> Acta II. 1. Band 1., S. 50, in einem Schreiben von Johann Raue an Kurfürst Friedrich Wilhelm im Juli 1666. Das Joachimsthalische Gymnasium, das Kurfürst Friedrich Wilhelm 1607 als Fürstenschule der Hohenzollern eingerichtet hatte, wurde 1636 mit dem gesamten Bibliotheksbestand im Zuge des Dreißigjährigen Krieges zerstört. 1646 beschloss der Kurfürst die Schule in Berlin mit der reformierten Schule Cölln an der Spree zusammenzulegen. Hierfür bestimmte er auch die Einrichtung einer Schulbibliothek, für die die Dubletten geschenkt wurden.

<sup>37</sup> Wilken, Geschichte S. 36 mit Anm. 1.

<sup>38</sup> Acta IV. 1. Band 1., S. 77f.

<sup>39</sup> Vgl. zu der Donation Perlbach, Dubletten S. 19–24; Tautz, Bibliothekare S. 74–76.

<sup>40</sup> Acta IV. 1. Band 1., S. 101 aus einem Schreiben Christoph Hendreich und Lorenz Beger an Kurfürst Friedrich III. vom 13. 11.1696.

<sup>41</sup> Vgl. Milkau, Breslau S. 70. Siehe auch die Liste der Akzessionsnummern "Verzeichniß der Nummern von denjenigen Doubletten welche aus der Königl. Bibliothek zu Berlin an die Breslauische Central Bibliothek abgeliefert worden" in: Acta IV. 1. Band 1., S. 249–257; außerdem die vorangehende Korrespondenz S. 229–231 und 237–246.

zu Hannover 1734 gezwungen sah, ihre gesamten Dubletten, die nicht in der Bibliothek der Georg-August-Universität zu Göttingen vorhanden waren, dieser zu schenken.<sup>42</sup>

### 2.3.2. Tausch

Der Tausch von Büchern in Bibliotheken ist seit jeher eine der wichtigsten Quellen des Bestandsaufbaus gewesen und ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer Besonderheit für Spezialfälle, darunter auch Inkunabeln, geworden.<sup>43</sup> Dabei erforderte diese Erwerbungsart beim Tausch dubletter Exemplare eine ausgeprägte Vernetzung sowohl auf Seiten der nehmenden als auch auf Seiten der gebenden Institution. Denn im Vordergrund stand die Frage, welche Bibliothek, Universität, Akademie, welches Antiquariat, Museum, Archiv oder welcher Privatsammler über die gesuchten Desiderate verfügte und wer für die abzugebenden Werke Verwendung hatte. Im Idealfall wurde eine Gleichwertigkeit der entgegengenommenen und der abgegebenen Tauschgüter in Hinblick auf den pekuniären oder ideellen Wert erzielt. So ist zum Beispiel für 1835 ein Tauschabkommen zwischen der Hofbibliothek München und der Königlichen Bibliothek Berlin belegt. Letztere hatte aus München eine beträchtliche Zahl seltener Werke gegen eine Anzahl Berliner Dubletten nach München gegeben und die Summe von 300 Rheinischen Gulden gezahlt.<sup>44</sup> Im Jahr 1911 wurde zwischen denselben beiden Bibliotheken eine Vereinbarung für den Tausch von Inkunabeldubletten getroffen (siehe Kap. 6.6.1.).<sup>45</sup> Offensichtlich basierten derlei Vereinbarungen auf grundsätzlichem Vertrauen und gutem persönlichen Kontakt der Bibliothekare untereinander. Eine andere gängige Praxis bestand im sogenannten Zettelumlauf: "In Preußen verhält es sich so, dass im allgemeinen die Uebung besteht, die Dubletten auf Zetteln zu verzeichnen, und die Zettel dann an andere Bibliotheken zur Auswahl zu schicken; die Abgabe erfolgt an andere staatliche Bibliotheken in der Regel unentgeltlich. Es ist aber auch die Möglichkeit gegeben, dass Dubletten verkauft werden."<sup>46</sup> Die Umlaufzettel wurden über einen Zeitraum gesammelt, um sie dann nach einer vorab festgelegten Reihenfolge in den Umlauf zu geben. Jede daran beteiligte Bibliothek entnahm die Zettel, an deren Titel sie Interesse hatte und trat mit der anbietenden Bibliothek über die Tauschbedingungen in Verhandlungen. Die übrigen Dublettenzettel wurden weiter in den Umlauf gegeben.<sup>47</sup> (: GD-Akten: Acta IV. 3. Band 4.

---

<sup>42</sup> Vgl. Marten, Last S. 259f. 1827 wurden erneut 2200 medizinische Drucke an die Universitätsbibliothek Göttingen abgegeben, vgl. ebd. S. 262.

<sup>43</sup> Vgl. Wiegand, Tausch S. 360. Mit Tausch ist in dieser Arbeit generell der Dublettentausch gemeint.

<sup>44</sup> Vgl. Index Librorum S. III.

<sup>45</sup> Vgl. Acta IV. 2. Band 2., S. 391 Schreiben vom 20.4.1914: "Die K. Hof- und Staatsbibliothek hat sich damals bereit erklärt bei der Verwertung von Inkunabel-Dubletten in erster Linie an die K. Bibliothek heranzutreten."

<sup>46</sup> Acta IV. 1. Band 6., S. 241, Antwort vom 27.11.1916 Generaldirektor Harnacks an das Herzoglich Sächsische Staatsministerium Altenburg auf dessen Anfrage nach einer Austauschstelle in Deutschland vom 16.11.1916, vgl. ebd. S. 239.

<sup>47</sup> Vgl. Baumann, Bearbeitung S. 18. Der Zettelumlauf hatte den Vorteil, dass der Arbeitsaufwand relativ gering war, allerdings konnte der Umlauf der Angebote sehr lange dauern. Vgl. auch Briel, NS-Raubgut S. 35, die die Optimierung dieses Verfahrens Adolf Jürgens zuschreibt.



Umlaufzettel mit den darauf notierten dubletten Büchertiteln aus der Sammlung Görtz-Wrisberg. Offenbar war der Zettel-umlauf eine einfache Maßnahme, die großen Erfolg versprach. So beantwortete General-direktor Adolf von Harnack (1851–1930) am 5. August 1908 eine Anfrage des Antiquariats Max Perl nach Dubletten für eine anstehende Auktion mit dem Hinweis, "daß der Dublettenbestand der Königlichen Bibliothek soeben (in Zettelform) den Rundgang bei den Universitätsbibliotheken begonnen hat, die ihm entnehmen, was ihnen fehlt. Ob das, was nach diesem Rundgang an Stücken übrig bleibt, sich für Ihre Auktionen eignet, ist mir fraglich."<sup>48</sup> Häufig entstanden so über die Jahre hinweg regelmäßige und intensive Tauschbeziehungen zwischen den einzelnen Bibliotheken oder zwischen Bibliotheken und Antiquariaten. Bei den antiquarischen Händlern erfolgte der Tauschhandel in der Regel über briefliche Angebote von beiden Seiten aus. Hier machten sich ebenfalls über die Jahre erfolgreich gewachsene Geschäfts- und Vertrauensbeziehungen bezahlt. Ein Schreiben der Bücherei der Technischen Hochschule Danzig an die Königliche Bibliothek bezeugt dagegen auch, dass weniger die gewinnbringende Weitergabe als vielmehr die rasche und möglichst unkomplizierte Abgabe der Dubletten im Vordergrund stehen konnte: "Die gewünschten Dubletten sind in einer Kiste signiert Nr. 417 als Frachtgut abgesandt worden. Die nicht gewünschten Bücher bitte ich nicht zurück zu senden, sondern entweder den dortigen Dubletten einzuverleiben oder darüber anderweitig zu verfügen. Den Vorschlägen über die im Austausch zu gebenden Dubletten sehe ich gern entgegen."<sup>49</sup>

Um ein breiteres Publikum zu erreichen, fügte der Verwalter der Münchener Hof- und Zentralbibliothek Johann Christoph von Aretin (1773–1824) in seinen 1803–1807 herausgegebenen "Beyträgen zur Geschichte und Literatur" regelmäßig "Listen verkäuflicher Bücher seiner Anstalt mit den geforderten Preisen an und erreichte damit eine nicht unzuweckmäßige Verteilung der Verkäufe über mehrere Jahre hin."<sup>50</sup> 1817 wurde der "Akademische Tauschverein" auf Anregung der Marburger Universitätsbibliothek gegründet, die bis 1885 die Funktion einer Koordinierungszentrale ausübte. Zahlreiche deutsche und ausländische Bibliotheken schlossen sich der Organisation an und konnten verstärkt Dissertationen und andere Hochschulschriften erwerben. Im Jahr 1904 versuchte der Basler Verleger Carl Friedrich Beck mit dem "Doubletten-Anzeiger" eine internationale Informationsplattform zu schaffen, in der Bibliotheken, Antiquariate und Buchhändler ihre Desideraten- und Dublettenlisten einer breiten Öffentlichkeit mitteilen konnten.<sup>51</sup> Jedoch musste Beck das Er-

---

<sup>48</sup> Acta IV. 3. Band 4., S. 127. Antiquar Perl beschrieb in dem vorausgehenden Schreiben vom 28.7.1908 den damaligen Zeitpunkt für eine Veräußerung von Inkunabeln und Holzschnittdruckwerken durch eine Auktion als besonders günstig, vgl. ebd. S. 125.

<sup>49</sup> Acta IV. 1. Band 5., S. 194. Schreiben vom 16. 11.1913.

<sup>50</sup> Schottenloher, Verwertung S. 378. Nicht zufällig fällt die Gründung der Zeitschrift mit den Klosteraufhebungen und den damit verbundenen großen Bücherströmen in die Münchener Hofbibliothek zusammen.

<sup>51</sup> Vgl. Doubletten-Anzeiger.

scheinen wegen mangelnder Annoncenaufträge nach der 10. Ausgabe einstellen und verfasste in einem dünnen Essay ein Plädoyer für die Erschaffung eines internationalen Zentralinstituts für Dublettenaustausch<sup>52</sup>. Die Idee einer zentralen Dublettenverwertungsstelle wurde im deutschsprachigen Bibliothekswesen im Zuge des 1907 auf Betreiben Friedrich Althoffs (1839–1908), Ministerialdirektor im Preußischen Kultusministerium, ins Leben gerufenen "Preußischen Beirats für Bibliotheksangelegenheiten" thematisiert. "Der Beirat sollte dazu beitragen, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit unter den Bibliotheken zu stärken und alle bibliothekarischen Aufgaben zu fördern, die nur auf dem Wege der Zusammenarbeit geleistet werden können"<sup>53</sup>. In der am 1. Juli 1907 in Kraft getretenen Geschäftsordnung wurde unter anderem der Dublettentausch als Aufgabe des Beirates festgelegt.<sup>54</sup> Der Bibliotheksausschuss der 1920 ins Leben gerufenen Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft vermittelte in dem eingerichteten Dublettenzirkel den internationalen Schriftenaustausch zwischen den Ländern und den Bibliotheken und war bis zur Gründung der Reichstauschstelle erste Anlaufstelle für den Austausch neuerer Werke.<sup>55</sup> Mit einer Verordnung vom 5. Januar 1926 schließlich wurde vom Reichsministerium des Inneren der Geschäftsstelle des Bibliotheksausschusses die Funktion einer Reichstauschstelle übertragen, deren Leitung der Kulturabteilung desselben Ministeriums oblag.<sup>56</sup> Die Organisation des Tauschverkehrs wurde der Geschäftsstelle des Bibliotheksausschusses überantwortet und Adolf Jürgens (1890–1945) als Geschäftsführer der neu geschaffenen Reichsdienststelle ernannt. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde die Reichstauschstelle der Preußischen Staatsbibliothek unter Generaldirektor Hugo Andres Krüß (1879–1945) angegliedert.

### 2.3.3. Verkauf

Die Veräußerung von Dubletten durch Verkauf brachte den Vorteil, dass der Erlös, der in den Bibliotheksetat einfließt, nicht ausschließlich dem Ankauf neuer Literatur dienen musste, sondern in Notzeiten auch kurzfristig für die Deckung laufender Kosten verwendet werden konnte. So ersuchten im Februar 1724 die Berliner Bibliothekare um die Erlaubnis, Dubletten im Wert von zehn Talern verkaufen zu dürfen, um Brennholz für das Lese- und Arbeitszimmer anzuschaffen, und im Oktober 1730 wurden erneut die Kosten für die Befeuerung

---

<sup>52</sup> Vgl. Beck, Verwertung.

<sup>53</sup> Krabbe, Lehrbuch S. 121.

<sup>54</sup> Siehe ebd. S. 121 alle Aufgabenbereiche des Beirats. Aber noch am 27.11.1916 bestätigte Generaldirektor Harnack dem Herzoglich Sächsischen Staatsministerium Altenburg: "Einrichtungen für den Austausch von Bibliotheks-Doppelstücken zwischen den verschiedenen deutschen Bundesstaaten bestehen nicht." Acta IV. 1. Band 5., S. 241.

<sup>55</sup> Vgl. Schottenloher, Verwertung S. 379; Briel, Verhältnis S. 45–83; Briel, NS-Raubgut S. 33–38 zur Gründung der Reichstauschstelle.

<sup>56</sup> Vgl. Briel, Verhältnis S. 49. Aufgrund eines Erlasses vom 24.2.1927 erhielt die Reichstauschstelle die Dubletten und die entbehrliche Literatur staatlicher Behörden sowie Geschenke von Bibliotheken, Firmen und Privatpersonen und organisierte den Tausch mit Hilfe von Versandlisten in Zettelform sowie einer Suchkartei. Zwischen 1927 und 1934 vermittelte die Reichstauschstelle 230 000 Bände, vgl. Briel, NS-Raubgut S. 36.

des großen Saals, in dem die Spanheimsche Bibliothek aufgestellt war, aus dem Verkauf von Dubletten der Königlichen Bibliothek bestritten.<sup>57</sup> Im Fall der Königlichen Bibliothek zu Bamberg, die einen großen und wertvollen Bestand an Handschriften und Inkunabeln beherbergte, konnte 1833 nur noch der Verkauf aller Dubletten und Makulaturen die Bibliothek vor der Verschuldung retten.<sup>58</sup> Der Verkauf der Bücher konnte über zwei Wege vollzogen werden: Entweder wurden die Bücher direkt an einen Interessenten, eine Person, Institution oder einen Händler veräußert oder auf einer Bücherauktion feilgeboten. Die erste private Bücherauktion in Deutschland fand 1657 in Helmstedt statt, bei der ungebundene Titel aus der Offizin des Buchhändlers Jansen versteigert wurden.<sup>59</sup> Der erste erhaltene Auktionskatalog entstammt der Auktion der Bücher des verstorbenen Braunschweiger Buchhändlers Gottfried Müller 1659 in Helmstedt.<sup>60</sup> Öffentliche Versteigerungen von institutionellen Bibliotheksbeständen, die von den Bibliotheken selbst und nicht über Auktionshäuser bzw. antiquarische Buchhändler durchgeführt wurden, sind dagegen erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts dokumentiert. Tatsächlich ist wohl die Versteigerung von Dubletten der Kurfürstlichen Bibliothek zu Berlin im Jahr 1700 eine der frühesten bezeugten Bücherauktionen und war eine Folge der Ordnungs- und Katalogisierungsarbeiten der Brüder Peter und Christoph Hendreich in den Jahren 1665/1666 (siehe Kap. 3.1.).<sup>61</sup> Die dabei aussortierten Dubletten waren so zahlreich, dass sich Christoph Hendreich im September 1699 aufgrund mangelnden Raumes genötigt sah, deren Verkauf oder Tausch zu beantragen: "Über diesem befindet sich bey gedachter Churf. Bibliothec auch noch eine zimliche anzahl doppelt gebundener bücher [...] Vnd weilen solche gleichfalls nichts dabey nutz, Vielmehr des engen platzes wegen, Verhinderlich seindt, als könten auch einige mittel darauß gemacht werden andere nöthige bücher dafür anzuschaffen und zu erkauffen."<sup>62</sup> (Abb. 5) Die Bewilligung des Verkaufs sowie die Auktionsvorbereitungen zogen sich bis in das nächste Jahr hinein. In der Königlich Preußischen Hofdruckerei Ulrich Liebpert wurde ein Auktionskatalog mit 350 Nummern gedruckt, der der Bibliothek einen Monat vor der Versteigerung zugesandt wurde. Die Versteigerung fand am 15. April 1700 statt, "wie 'Samptliche Bibliothecarij alhier' melden, 'die in dero Bibliothec alhier befundene doppelte bücher an den meist bietenden verkauffet v. verauctioniret worden, und darauß besage Rechnung 238 Thlr. 6 g. gemacht. Dagegen aber an Englischen und in Dero Bibliothec nicht verhandenen büchern wieder eingekauft, nach

<sup>57</sup> Vgl. Wilken, Geschichte S. 78 mit Fußnote.

<sup>58</sup> Vgl. Leyh, Bibliotheken S. 651.

<sup>59</sup> Vgl. Gebauer, Bücherauktionen S. 26. In den Niederlanden erfolgten die ersten Bücherauktionen schon seit den 1590er Jahren durch die Buchhändler- und Verlegerfamilie Elsevier, vgl. ebd. S. 19.

<sup>60</sup> Vgl. ebd. S. 28f. Nach dessen Tod wurden seine Bücher in zwei Auktionen veräußert, in der ersten (1659) die getrennt gebundenen und in der zweiten (1661) die ungebundenen Bücher.

<sup>61</sup> Die bei Wilken, Geschichte S. 9 Anm. 1 erwähnte erste Bücherauktion "deren in den Acten der Königlichen Bibliothek Erwähnung geschieht, ist die Auction der Bibliothek des Dr. Cranen, welche im Julius des Jahres 1688 gehalten wurde" lässt sich als von der Bibliothek organisierte Versteigerung nicht belegen. Es handelt sich um den Mathematiker und Arzt Theodorus Craanen (1620–1688).

<sup>62</sup> Acta II. 1. Band 1., S. 160. Schreiben Christoph Hendreichs an Kurfürst Friedrich Wilhelm vom 22.9.1699.

beygehender Specification für 107 Thlr 11 gg.<sup>63</sup> Der Versteigerungserlös wurde also unmittelbar für den Ankauf von Desiderata eingesetzt.

Doch Bibliotheksauktionen waren in ihrer Vorbereitung und Durchführung überaus arbeitsintensiv und zeitaufwendig, was sich anhand vieler durchgeführter oder gescheiterter Beispiele ablesen lässt. Eine erfolgreich durchgeführte Dublettenversteigerung der Königlichen Bibliothek zu Hannover am 5. November 1726 brachte einen Erlös von 1553 Reichsthalern, weshalb eine zweite Auktion folgen sollte.<sup>64</sup> Jedoch scheiterte deren Umsetzung offenbar an der rechtzeitigen Drucklegung des Auktionskataloges, der zur Leipziger Buchmesse hätte verteilt werden sollen.<sup>65</sup> In Österreich dagegen kämpften Bibliothekare mit den organisatorischen Schwierigkeiten, die sich aus den Klosteraufhebungen 1782–1786 in Kärnten ergaben. Tausende von Büchern mussten in der Lycealbibliothek in Klagenfurt zusammengeführt und inventarisiert werden. Die den einzelnen Büchersammlungen beigegebenen Kataloge sind heute nicht mehr erhalten und ein gedruckter Katalog wurde nie erstellt, da die Druckkosten der Dublettenkataloge höher erschienen als der Wert der zu versteigernden Bücher.<sup>66</sup> Auch die Bibliothekare der Münchener Hofbibliothek überwandten nur mühsam die logistischen und methodischen Herausforderungen der Bücheransammlungen, die sich aus den Aufhebungen der mehr als 150 Klosterbibliotheken von 1802/1803 ergaben, denn die nach München gebrachten etwa 178 600 Bände mussten zunächst gelagert, geordnet und katalogisiert werden, bevor die mehrfach vorhandenen Exemplare versteigert werden konnten.<sup>67</sup> Nachdem die erste Auktion 1815 mit großem Erfolg stattgefunden hatte, musste die ursprünglich für Ende 1820 anberaumte zweite Versteigerung auf unbestimmte Zeit verschoben werden, da Bedenken aufkamen, ob alle verzeichneten Bücher auch wirklich dublett seien. Tatsächlich lässt sich nicht nachweisen, ob die zweite Auktion, obwohl der gedruckte Katalog mit etwa 5000 Nummern schon vorlag, jemals veranstaltet worden ist.<sup>68</sup>

Die hervorragend dokumentierte Dublettenauktion der Kurfürstlichen Bibliothek Dresden in den Jahren 1775–1777 ist ein Beispiel für eine von einer Buchhandlung organisierte Bücherauktion. Durch den Ankauf zweier außerordentlich umfangreicher Gelehrtenbibliotheken

---

<sup>63</sup> Acta: Beläge zu d. Rechnungen pro 1664–1735 zitiert nach Tautz, *Bibliothekare* S. 77. Die betreffende Akte ist heute nicht mehr im Bestand der SBB-PK. Auch von dem Auktionskatalog, der nach Tautz "2 ½ Bogen lang" war, sind keine der ehemals 350 Exemplare erhalten geblieben.

<sup>64</sup> Vgl. Marten, *Last* S. 258. Von dieser Auktion sind lediglich ein Ankündigungsschreiben des Hofbibliothekars vom vorangehenden Auktionstag sowie die Abrechnungsquittung erhalten.

<sup>65</sup> Ebd. S. 258. Während der Leipziger Buchmesse fanden schon seit dem 17. Jahrhundert öffentliche Bücherauktionen statt, vgl. Gebauer, *Bücherauktionen* S. 30; Sander, *Auktion* S. 18.

<sup>66</sup> Vgl. Leyh, *Bibliotheken* S. 520f.

<sup>67</sup> Vgl. Wagner, *Dublettenauktionen* S. 89f. Bereits 1807, vier Jahre nach Beginn der Säkularisation, war ein alphabetisches Verzeichnis der erworbenen Drucke fertiggestellt.

<sup>68</sup> Laut Wagner fehlen zum einen die Abrechnungen, zum anderen ist der Organisator der zweiten Dublettenauktion Johann Baptist Bernhart, plötzlich 1821 verstorben, was die Durchführung dieser Großauktion womöglich verhinderte, vgl. Wagner, *Dublettenauktionen* S. 93. Vgl. zur ersten Auktion auch Wagner, *Book Auctions* S. 347–357 und zur geplanten zweiten Auktion ebd. S. 357–365.

mit insgesamt mehr als 104 000 Büchern in den Jahren 1764 und 1768 litt die Dresdener Bibliothek unter akutem Platzmangel, weshalb die Bücher in doppelten und dreifachen Reihen hinter- und übereinander aufgetürmt waren.<sup>69</sup> Mit der Zusammenführung der drei in der Bibliothek vorhandenen Sammlungen und deren Neuordnung wurde der Bibliothekar Johann Michael Francke (1717–1775) beauftragt. Von 1769–1771 führte Francke die Bücher zu einem Gesamtbestand zusammen, katalogisierte sie nach eigenem Klassifikationssystem und sonderte dabei etwa ein Drittel als Dubletten aus. Die nächsten sechs Jahre vergingen mit den notwendigen Auktionsvorbereitungen. Dazu zählte u. a. die Veranschlagung des Schätzpreises, Verhandlungen mit dem Hofbuchhändler Georg Conrad Walther (1710–1778), der die Auktion durchführen sollte, und die Abfassung des Auktionskatalogs, der in drei Teile aufgeteilt wurde. In drei Auktionsetappen wurden insgesamt 32 571 Bände angeboten.<sup>70</sup> Die Versteigerung des ersten Teils begann am 15. November 1775 und endete am 25. Januar 1776.<sup>71</sup> Der zweite Teil startete am 18. November 1776 und der dritte am 17. November 1777.<sup>72</sup> Alle drei Veranstaltungen waren äußerst erfolgreich und übertrafen mit dem erzielten Erlös von 29 257 Talern 7 Groschen alle Erwartungen.<sup>73</sup>

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass Dublettenaussonderungen in unterschiedlicher Art und Weise durchgeführt werden konnten und stark abhängig von der Größe des dubletten Bestandes, der Raum- und Personalsituation der Bibliothek sowie den Desiderata anderer Bibliotheken waren. Insbesondere die Bücherauktionen von Dubletten verursachten einen enormen Personal- und Zeitaufwand, dem oftmals nur ein geringer materieller Erfolg gegenüberstand. Daher musste deren Organisation im Vorfeld gut abgewogen und durchdacht werden, um überhaupt einen finanziellen Gewinn daraus schöpfen zu können.

---

<sup>69</sup> Vgl. Sander, Auktion S. 14.

<sup>70</sup> Vgl. ebd. S. 11. Der erste Teil enthielt mehr als 13 000, der zweite mehr als 11 800 Nummern und dem dritten Tripletten-Teil mit 9813 Nummern war ein 'Appendix librorum omissorum' angehängt, vgl. ebd. S. 35.

<sup>71</sup> Vgl. ebd. S. 27. Mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage wurde pro Tag nur drei Stunden versteigert, weshalb die erste Auktion 53 Tage, die zweite 42 und die dritte 31 Tage dauerte, vgl. ebd. S. 63.

<sup>72</sup> Vgl. ebd. S. 35 und 47.

<sup>73</sup> Vgl. ebd. S. 54. Nach Abzug aller Ausgaben (Druckkosten, Porto, Auktionator, Hilfspersonal etc.) verblieben 27 265 Taler 22 Groschen, vgl. ebd. S. 63.

### **3. Die Bestandsgeschichte der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree bis zur Preußischen Staatsbibliothek**

Nach diesem allgemeinen Überblick, welche Möglichkeiten Dubletten im Bibliotheksbestand boten und vor welche Herausforderungen sie die Bibliothekare stellten, soll nun in einem kurzen Abriss der Geschichte der Kurfürstlichen, später Königlichen Bibliothek zu Berlin die Erwerbs- und Bestandsentwicklung näher beleuchtet werden.

#### **3.1. Die Gründungsgeschichte der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree 1661–1701**

Das Jahr 1661 gilt als das Gründungsjahr der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree. In diesem Jahr öffnete Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688), der später den Beinamen der Große Kurfürst erhielt, seine bis dahin private Büchersammlung einem gelehrten Publikum. Die Eröffnung war von langer Hand geplant, denn schon 1650 wurde Joachim Hübner mit dem neugeschaffenen Amt des Staatshistoriographen betraut und gleichzeitig zum Kurfürstlichen Rat und Bibliothekar ernannt.<sup>74</sup> Da jedoch Hübners bibliothekarische Tätigkeiten nicht den Vorstellungen des Kurfürsten genügten, bestellte dieser 1659 Johann Raue (1610–1679) als kurfürstlichen Bibliothekar.<sup>75</sup> Raue, der vorher als Professor am Joachimsthalschen Gymnasium tätig gewesen war, wurde mit der Katalogisierung der Büchersammlung und deren Aufstellung in den neuen Räumen im Apothekerflügel des Schlosses betraut.<sup>76</sup> Die Druckschriften wurden im großen Büchersaal, die Handschriften und die Raritäten gesondert in einem gewölbten Raum aufgestellt. Doch auch mit Raues Katalogisierungsarbeiten zeigte sich der Kurfürst unzufrieden und stellte 1665 zusätzlich die beiden Brüder Christoph und Peter Hendreich ein.<sup>77</sup> Innerhalb eines halben Jahres hatten beide die gesamte Bibliothek in acht Klassen neu eingeteilt, jede Klasse nach Formaten getrennt aufgestellt, Dubletten ausgesondert und drei Arten von Katalogen eingerichtet.<sup>78</sup> In einem Schreiben vom 23. Mai 1666 berichtet Christoph Hendreich (1630–1702) dem Kurfürsten über den Abschluss ihrer Arbeiten und in welch katastrophalem Zustand sie die

---

<sup>74</sup> Vgl. Tautz, *Bibliothekare* S. 4; zu Joachim Hübner siehe S. 4–16. Weitere Lebensdaten über ihn sind nicht bekannt.

<sup>75</sup> Vgl. ebd. S. 23f.; zu Johann Raue siehe S. 18–43.

<sup>76</sup> Vorher waren die Bücher in den Dachkammern des Berliner Schlosses untergebracht. Die eher bescheidenen Räume des Apothekerflügels waren ursprünglich als Provisorium gedacht, das aber bis ins Jahr 1782 bestehen sollte, vgl. Schmidt, *Bibliothek* S. 1–3.

<sup>77</sup> Vgl. Tautz, *Bibliothekare* S. 31f. und 60–62; zu Christoph Hendreich siehe S. 57–138. Hendreich hatte sich und seinen Bruder in einem Schreiben von 1665 an Friedrich Wilhelm empfohlen, Ordnung in die Bibliothek zu bringen, vgl. ebd. S. 30.

<sup>78</sup> Es ist nicht ganz klar, ob die Einteilung in sechs oder acht Klassen erfolgte, da er hierzu unterschiedliche Auskünfte gab. Die eingerichteten drei Kataloge waren ein Standort-, Verfasser- und Fachkatalog, obwohl Hendreich in seinem Bericht von fünf Katalogen schreibt, vgl. ebd. S. 63f. und *Acta II. 1. Band 1., S. 43.*

Bibliothek vorgefunden hätten, in der wohl zahlreiche Bücher fehlten: "Haben einen Catalogum librorum Philosophicorum hochgedacher Bibliothec, welcher Anno 1660 gemacht, ohngefehr gefunden, durch dessen vergleichung mit dem unsern, wir ersehen, das fast 800 bücher anietzo nicht vorhanden, welche zur selbiger zeit gleichwoll gewesen; dessen ursach wir nicht wissen, vnd dessentwegen der Bibliothecariorum verandtwortung solches heimstellen; hoffende unterdessen, das ja in anderen Facultäten, derer die Philosophische ein Achtes theil, dergleichen grosse ermanglung nicht sein wird, alß derer Catalogos wir zwar nicht gesehen, dennoch aber befunden, das viel Tomi von denselben, wie auch von den Frantzösischen Manuscriptis, nicht vorhanden sein."<sup>79</sup> Christoph Hendreichs eifrige Bemühungen wurden schließlich im Januar 1668 durch seine Ernennung zum Bibliothekar belohnt. Im selben Jahr beendete auch Raue seinen Katalog des Handschriftenbestandes der Kurfürstlichen Bibliothek,<sup>80</sup> dessen Inhalt weniger durch seinen Umfang als vielmehr durch die verzeichneten Zimelien von Bedeutung ist. In Raues Katalog sind auch einige Inkunabeln aufgeführt, darunter zwei wichtige Werke des Mainzer Frühdrucks: Die auf Pergament gedruckte und prächtig illuminierte 42-zeilige Gutenbergbibel von 1454/1455<sup>81</sup> und eine Bibelausgabe von 1462 aus der Fust-Schöfferschen Offizin<sup>82</sup>, die lange Zeit als die älteste gedruckte Bibel galt. Außerdem eine hebräische Bibel von 1494, die Martin Luther (1483–1546) als Handexemplar für seine Übersetzung des Alten Testaments gedient hatte, und die 2015 von der UNESCO in das Register Memory of the World aufgenommen wurde.<sup>83</sup> Kurfürst Friedrich Wilhelm war mit allen Mitteln auf stete Bestandsvermehrung bedacht: "Er wies der Bibliothek bestimmte Einkünfte zu, kaufte geschlossene Sammlungen, erzwang Geschenke und gab entliehene Schriften nicht zurück. Er ließ Bücher aus den von ihm erworbenen Gebieten nach Berlin verbringen und sammelte die Trümmer der durch die Säkularisation aufgelösten Kloster- und Stiftsbibliotheken"<sup>84</sup>, darunter auch Teile der Magdeburger Dombibliothek, die 1685 nach Berlin kamen.<sup>85</sup> Einen weiteren Zuwachs erhielt die Bibliothek 1692 durch die Büchersammlung des Herzogs Ernst Bogislav von Croy (1620–1684), womit

<sup>79</sup> Acta II. 1. Band 1., S. 41–44, hier S. 42 (vgl. Abb. 1).

<sup>80</sup> "Catalogus Mssrum. Bibliothecae Electoralis Brandenb. Coloniensis anno 1668" (Sign.: Ms. Catal. A 465). Darin sind 1273 Nummern verzeichnet, von denen etwa 50 Bände doppelt sind, darunter auch einige Druckschriften, vgl. Winter, Handschriften S. 31. Im Vorfeld hatte Raue bereits sieben Katalogbände zu Autoren erstellt, den "Apparatus ad Catalogum Universalem" und drei Fachgebietskataloge zu den Fächern Medizin und Physik sowie Mathematik und Mechanik, vgl. ebd. S. 25; vgl. auch Tautz, Bibliothekare S. 25, zu den Katalogen im Einzelnen S. 25–30.

<sup>81</sup> GW 04201. Siehe auch das Digitalisat des Exemplars der SBB-PK unter: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001E0ED00000009> (letzter Zugriff: 30.8.2019); vgl. Altmann, Inkunabelsammlung S. 382 und Winter, Handschriften, S. 50 und 149.

<sup>82</sup> GW 4204. Siehe das Digitalisat des Exemplars der UB Frankfurt a.M.: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hebis:30:2-224749> (letzter Zugriff: 30.8.2019); vgl. Altmann, Inkunabelsammlung S. 383.

<sup>83</sup> GW 4200. Siehe das Digitalisat des Exemplars der SBB-PK: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB000099B400000013> (letzter Zugriff: 30.8.2019).

<sup>84</sup> Altmann, Inkunabelsammlung S. 382.

<sup>85</sup> Vgl. ebd. S. 382.

sich die Schenkungen auf insgesamt 2000 Bände beliefen.<sup>86</sup> 1688, im Todesjahr des Großen Kurfürsten, hatte die Kurfürstliche Bibliothek 1618 Handschriften und 20 600 Bände mit etwa 90 000 Einzelwerken im Bestand.<sup>87</sup>

### 3.2. Der Fortbestand als Königliche Bibliothek 1701–1918

Kurfürst Friedrich III. (1657–1713) setzte die Bibliothekspolitik ganz im Sinne seines Vaters fort und vermochte es, den Bestand um mehr als das Doppelte auf ca. 50 000 Bände zu vermehren. Als Preußen 1701 zum Königreich erhoben wurde, nahm Kurfürst Friedrich III. den Namen Friedrich I. an und aus der Kurfürstlichen Bibliothek wurde die Königliche Bibliothek. 1694 erhöhte er den Erwerbungssetat von bislang 325 Talern auf 500 Taler jährlich<sup>88</sup> und führte 1699 als erster preußischer Herrscher das brandenburgisch-preußische Pflichtexemplarrecht ein, das von entscheidender und zukunftsweisender Bedeutung für die Bestandsvermehrung sein sollte<sup>89</sup>. Den herausragendsten Zuwachs dieser Zeit stellte 1701 der Kauf der Privatsammlung des Diplomaten Ezechiel von Spanheim (1629–1710) mit 9000 Bänden und 100 Handschriften dar, der für 12 000 Taler aus der Privatschatulle des Königs finanziert wurde.<sup>90</sup> Die Sammlung, die reich an Literatur zur Klassischen Philologie sowie der älteren und mittleren Geschichte war, wurde als sogenannte "Kleine Königliche Bibliothek" bis 1790 gesondert aufgestellt.<sup>91</sup>

Unter Friedrichs Sohn und Nachfolger König Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) begann für die Königliche Bibliothek eine Zeit der Stagnation. Er strich die Gehälter der Bibliothekare und kürzte den Bibliotheksetat so empfindlich, dass sich in den Jahren 1722–1740 die Ausgaben für Erwerbungen auf lediglich 152 Taler beliefen.<sup>92</sup> Ein gezielter Bestandsaufbau fand nicht statt und der Bücherkauf dürfte zum größten Teil über Dublettenveräußerung finanziert worden sein. Die Abgabe von 2000 naturwissenschaftlichen Bänden an die

---

<sup>86</sup> Vgl. Wilken, Geschichte S. 27, wobei Wilken nicht klären konnte, ob die Büchersammlung durch Kauf oder durch Vermächtnis nach Berlin kam. Zu den Inkunabeln darin vgl. Altmann, Inkunabelsammlung S. 383 mit Anm. 23.

<sup>87</sup> Schmidt, Bibliothek S. 2.

<sup>88</sup> Vgl. Paunel, Staatsbibliothek S. 29. Die Gründung der Akademie der Wissenschaften (Königliche Societät der Wissenschaften) im Jahr 1700 erforderte, auch die Bücherwünsche der Akademiemitglieder zu befriedigen und den Schwerpunkt vermehrt auf die Natur- und Geisteswissenschaften zu verlegen, vgl. Schochow, Staatsbibliothek S. 62.

<sup>89</sup> Danach wurden Verleger verpflichtet, von jedem in ihrem Verlag erscheinenden Buchs zwei Exemplare an die Kurfürstliche Bibliothek abzugeben, vgl. Paunel, Staatsbibliothek S. 29. Jedoch war der Pflichtexemplar-erlass noch eher Postulat denn Realität, musste er doch immer wieder in Erinnerung gerufen werden; vgl. Schochow, Staatsbibliothek S. 63.

<sup>90</sup> Vgl. Schmidt, Bibliothek S. 7; vgl. zu den Inkunabeln dieser Bibliothek Altmann, Inkunabelsammlung S. 383. Ezechiel Spanheim musste seine Bibliothek wegen finanzieller Notlage verkaufen.

<sup>91</sup> Vgl. Schochow, Staatsbibliothek S. 63.

<sup>92</sup> Vgl. ebd. S. 64.



Bibliothek der Societät der Wissenschaften 1735 sowie aller Musikalien zwei Jahre später war ein weiterer Rückschlag für den Bücherbestand der Königlichen Bibliothek.<sup>93</sup>

Ein Aufschwung kam mit Friedrich dem Großen (1712–1786). Auch wenn sein Interesse an der Bibliothek unmittelbar nach Regierungsübernahme noch sehr verhalten war, so gilt er doch als der "zweite Gründer" der Königlichen Bibliothek.<sup>94</sup> Sein Hauptverdienst war der Bau eines neuen Bibliotheksgebäudes, das die spätere Entwicklung der Königlichen Bibliothek erst ermöglichte.<sup>95</sup> Der Neubau wurde 1788 fertiggestellt, aber bereits von Dezember 1780 bis August 1782 fand der Umzug der Bücher in das erste Obergeschoss des neuen Gebäudes am Opernplatz statt.<sup>96</sup> Wegen der architektonischen Linienführung wurde der Bau bald als "Kommode" bekannt und wird bis heute so bezeichnet.<sup>97</sup> Dass auch dieses Gebäude bald aus allen Nähten zu platzen drohte, lag an Friedrichs stark forcierten Erwerbungsbestrebungen und -erfolgen. Während sich in der Zeit von 1740–1770 der Zuwachs vor allem aus den eingegangenen Pflichtexemplaren zusammensetzte,<sup>98</sup> deren zweites Exemplar jeweils als Dublette veräußert oder getauscht wurde, konnte 1780 mit der Büchersammlung des Quintus Icilius (1724–1775), ein ehemals enger Vertrauter Friedrichs des Großen, ein bedeutender Zuwachs erworben werden. Die kostbare Sammlung des Icilius mit ca. 3500 Drucken, einigen Manuskripten, dazu Landkarten und Plänen, wurde von Friedrich dem Großen eigenmächtig ohne Rücksprache mit seinen Bibliothekaren für mindestens 8000 Taler gekauft.<sup>99</sup> Doch derartige Großeinkäufe wie die der oben genannten Sammlung des Ezechiel von Spanheim oder des Quintus Icilius brachten auch Nachteile mit sich, die sich in der Vernachlässigung der Katalogarbeiten äußerten. Die Schwierigkeiten lagen besonders in der gesonderten Aufstellung von fünf Hauptsammlungen begründet und sogar die von Hendrich eingerichteten alphabetischen Kataloge wurden entweder gar nicht oder nur unzulänglich und fehlerhaft weitergeführt. Trotzdem erzielte Friedrich der Große während seiner gesamten Regierungszeit eine Bestandsverdoppelung von etwa 75 000 Bänden auf ca. 150 000 Bände.<sup>100</sup>

Die Zeit unter den Nachfolgern Friedrichs des Großen war geprägt von der Abkehr der alleinigen königlichen Entscheidungsmacht hin zur größeren Eigenverantwortung der Bibliothekare der Königlichen Bibliothek. Eine der ersten Amtshandlungen König Friedrich

---

<sup>93</sup> Vgl. ebd.

<sup>94</sup> Overgaaauw, Friedrich der Große S. 315; als "zweiten Stifter" bezeichnet ihn Paunel, Staatsbibliothek S. 55.

<sup>95</sup> Overgaaauw, Friedrich der Große S. 315.

<sup>96</sup> Erst 1840 sollte das gesamte Gebäude der Bibliothek zur Verfügung stehen. Bis dahin diente das Erdgeschoss als Depot für die Requisiten der Oper und die Uniformen des Militärs, vgl. ebd. S. 318.

<sup>97</sup> Vgl. Paunel, Staatsbibliothek S. 59. Das Gebäude wird heute von der Humboldt-Universität zu Berlin genutzt.

<sup>98</sup> Am 29.03.1765 wurde das Pflichtexemplarrecht per königlichen Befehl neu geregelt und neben den Verlegern auch auf inländische Buchdrucker sowie ausländische Buchhändler mit Privileg erweitert, vgl. ebd. S. 79.

<sup>99</sup> Einige Quellen geben 12 000 Taler als Kaufsumme an, vgl. Paunel, Staatsbibliothek S. 83; Schochow, Staatsbibliothek S. 66 dagegen nennt auch die Anzahl von 5300 Bänden; Overgaaauw, Friedrich der Große S. 325.

<sup>100</sup> Vgl. Overgaaauw, Friedrich der Große S. 325.

Wilhelms II. von Preußen (1744–1797) drei Monate nach der Regierungsübernahme war die Herabsetzung des Jahresetats auf 2000 Taler. Im Gegenzug ließ er bei Auswahl und Ausführung der Büchererwerbungen den Bibliothekaren freie Hand.<sup>101</sup> Unter der neuen Generation von Bibliothekaren mit mehr Entscheidungsbefugnis ist zunächst Johann Erich Biester (1749–1816) hervorzuheben, der am 10. Januar 1784 persönlich von König Friedrich II. zum zweiten Bibliothekar ernannt worden war und zehn Jahre darauf zum ersten Bibliothekar aufstieg. Gleich zu Beginn seiner Amtszeit konnte er 1789 die geschlossene Privatsammlung des Berliner Theologen und Predigers Friedrich Jacob Roloff (1721–1788) für 8000 Taler mit einer Sonderbewilligung König Friedrich Wilhelms II. erwerben.<sup>102</sup> Unter den rund 5100 Bänden waren auch 140 Inkunabeln, die einen bedeutenden Zuwachs für die Inkunabelsammlung darstellten, die zu dem Zeitpunkt jedoch noch nicht separat aufgestellt war.<sup>103</sup> Biesters größtes Verdienst liegt aber in der Zusammenführung der fünf einzeln aufgestellten Sammlungen ab 1789 im Haus in der Kommode. Die fünf Sammlungen waren die der alten Königlichen Bibliothek, der neuen Königlichen Bibliothek (unter Friedrich II. erworbene Bücher), der Spanheimschen Bibliothek, der Bibliothek des Quintus Icilius sowie der Roloffschen Bibliothek.<sup>104</sup> Für die Neuaufstellung verwendete Biester die Systematik nach 'Dresdener Art' von Johann Michael Francke,<sup>105</sup> allerdings versäumte er es, zeitgleich einen neuen Katalog anzulegen. Im Zuge der Neuaufstellung des Bücherbestandes sonderte Biester zahlreiche Dubletten aus, die zum Teil in einer Dublettenauktion 1794, die auf seine Anregung hin veranstaltet wurde, verkauft wurden, deren Erlös 2940 Taler erbrachte.<sup>106</sup> Weitere Versteigerungen folgten schon in den Jahren 1797 mit einem Erlös von 3624 Talern und 1806 mit 4819 Talern Gewinn.<sup>107</sup>

Als König Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) im Jahr 1797 zur Regierung gelangte, wurde die Königliche Bibliothek schon im darauffolgenden Jahr unter die Aufsicht der Akademie der Wissenschaften gestellt.<sup>108</sup> Im Zuge der preußischen Reformen wurde diese Zuordnung 1810 wieder gelöst und die Bibliothek der Sektion für Kultus und öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern als selbständige Institution unterstellt.<sup>109</sup> 1817 wurde Friedrich Wilken (1777–1840) zum Oberbibliothekar berufen, dessen Engagement für einen konse-

---

<sup>101</sup> Vgl. Wilken, *Geschichte* S. 111; Paunel, *Staatsbibliothek* S. 89. Dieses Etatniveau wurde auch in der Zeit unter der Aufsicht der Akademie der Wissenschaften annähernd beibehalten. Zum Etat vgl. Schmidt, *Bibliothek* S. 21.

<sup>102</sup> Schochow, *Staatsbibliothek* S. 67; Paunel, *Staatsbibliothek* S. 93.

<sup>103</sup> Vgl. Altmann, *Inkunabelsammlung* S. 384.

<sup>104</sup> Zu dem Bestandscharakter der Sammlungen und ihrer Verzeichnung vgl. Paunel, *Staatsbibliothek* S. 95–97.

<sup>105</sup> Zu der 'Dresdener Systematik' oder dem 'System Francke' vgl. Sander, *Auktion* S. 31–38. Biester hatte das historisch-geographische Klassifikationssystem in Berlin eingeführt und Wilken hat es mit Veränderungen fortgesetzt. In Verbindung mit der Signatur findet es sich im Alten Realkatalog der SBB-PK wieder, vgl. Paunel, *Staatsbibliothek* S. 280 und 294f.

<sup>106</sup> Vgl. Wilken, *Geschichte* S. 115; Paunel, *Staatsbibliothek* S. 94.

<sup>107</sup> Vgl. Wilken, *Geschichte* S. 134.

<sup>108</sup> Vgl. Schmidt, *Bibliothek* S. 23f.; Paunel, *Staatsbibliothek* S. 103–138.

<sup>109</sup> Vgl. Schmidt, *Bibliothek* S. 24; Wilhelm von Humboldt war von Februar 1809 bis Juni 1810 Leiter der Kultusabteilung des Ministeriums des Inneren.

quent und bibliothekarisch gelenkten Bestandsaufbau die Königliche Bibliothek reformieren und die Basis für die Erwerbung zahlreicher bedeutender Büchersammlungen im 19. Jahrhundert schaffen sollte.<sup>110</sup> Wilken gelang es, den seit 1810 auf 3500 Taler festgelegten Erwerbungssetat bis in das Jahr 1827 auf 7000 Taler zu erhöhen, weshalb er in den darauffolgenden zehn Jahren einen Bestandszuwachs von über 30 000 Bänden erreichen konnte.<sup>111</sup> Hinzu kamen über 50 große und kleine Büchersammlungen mit mindestens 120 000 Bänden,<sup>112</sup> die von Wilken und seinen Nachfolgern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts meist aus privater Hand geschlossen erworben und in den Bestand eingegliedert werden konnten. Darunter befanden sich u. a. die Sammlungen von Heinrich Friedrich von Diez (1751–1817), Adelbert von Chamisso (1781–1838), Karl Friedrich von Nagler (1770–1846), Wilhelm von Humboldt (1761–1835), Étienne Méjan (1766–1846), Karl Hartwig Gregor von Meusebach (1781–1847) und Friedrich Carl von Savigny (1779–1861).<sup>113</sup> Auch an Bücherauktionen im In- und Ausland beteiligte sich Wilken verstärkt, besonders Pariser Auktionen fanden sein großes Interesse. So erwarb er beispielsweise 1828 im Wert von 9000 frcs. Aldinen aus dem Besitz eines französischen Bibliophilen.<sup>114</sup> Dublettenauktionen, die die Königliche Bibliothek in den Jahren 1829, 1831, 1836 und 1839 veranstaltete, brachten einen Reinertrag von 4000 Talern. Ein Jahr vor Wilkens Tod 1839 zählte die Bibliothek 320 000 Druckschriften und 5981 Handschriften, womit sich der Bestand seit dem Tod Friedrichs II. verdoppelt hatte.<sup>115</sup> Da Wilkens Erwerbungsprinzipien von seinen Nachfolgern Georg Heinrich Pertz (1795–1876) und Richard Lepsius (1842–1884) konsequent weitergeführt wurden, kann mit Recht behauptet werden, dass Wilken in seinem Amt hinsichtlich der Bestandsgeschichte der Königlichen Bibliothek den Grundstein für deren Aufstieg zur bedeutendsten Bibliothek Preußens gelegt hatte.<sup>116</sup>

Unter den beiden folgenden Generaldirektoren<sup>117</sup> August Wilmanns (1833–1917) und Adolf von Harnack (1851–1930) setzte sich die Entwicklung der Königlichen Bibliothek zu einer modernen universalen wissenschaftlichen Gebrauchsbibliothek mit Archivcharakter fort und

---

<sup>110</sup> Vgl. zur Amtszeit Wilkens Paunel, Staatsbibliothek S. 160–217; Schmidt, Bibliothek S. 29–34; Schochow, Staatsbibliothek S. 70–75. Schochow spricht von einem fächerübergreifenden, mit Bedacht auswählenden Erwerbungsprofil, das Wilken eingeführt hat.

<sup>111</sup> Vgl. Paunel, Staatsbibliothek S. 180f. Dazu kam noch eine Pauschale von 1000 Talern, die der Anschaffung von Handschriften oder anderen Raritäten diente, sowie 15 000 Taler auf drei bis fünf Jahre verteilt für die Auffüllung von Bestandslücken. Zu dem Bestandszuwachs von 1828–1838 vgl. Schochow, Staatsbibliothek S. 71.

<sup>112</sup> Vgl. Schochow, Staatsbibliothek S. 75.

<sup>113</sup> Vgl. ebd. S. 73–75; Paunel, Staatsbibliothek S. 189–196 und 253–257.

<sup>114</sup> Vgl. Paunel, Staatsbibliothek S. 182.

<sup>115</sup> Vgl. ebd. S. 217. Unter Pertz wurden der Realkatalog und der alphabetische Zettelkatalog eingeführt, vgl. ebd. S. 277–304.

<sup>116</sup> Unter Richard Lepsius bewilligte das Ministerium eine Erhöhung des Erwerbungssetats von 46 500 auf 96 000 Mark, jedoch war diese Summe lediglich die Hälfte dessen, was dem British Museum allein für Einbandkosten zur Verfügung gestellt wurde, vgl. Schmidt, Bibliothek S. 46.

<sup>117</sup> Das Amt der Generaldirektoren löste das der Oberbibliothekare ab, ein Vorschlag, den Lepsius bereits am 17.4.1884 machte, vgl. Schmidt, Bibliothek S. 48. Erst am 16.11.1885 wurde das Statut genehmigt, der königliche Erlass darüber erfolgte am 15.12.1885, vgl. Paalzow, Wilmanns S. 108.

schon um die Jahrhundertwende war sie nach Bestand und Benutzung zur größten und leistungsfähigsten Bibliothek im deutschen Sprachraum aufgestiegen.<sup>118</sup> Mit dem Statut vom 16. November 1885 wurde die Königliche Bibliothek in zwei Abteilungen aufgeteilt: Die Abteilung für Druckschriften und die Abteilung für Handschriften.<sup>119</sup> Als Wilmanns am 6. Januar 1886 sein Amt als Generaldirektor antrat, gehörte es am 1. April zu seinen ersten Amtshandlungen, den Gräzisten und Mediävisten Valentin Rose (1829–1916) zum Direktor der Handschriftenabteilung zu ernennen.<sup>120</sup> Als Leiter der neu gegründeten Abteilung begann Rose zusammen mit Karl de Boor (1848–1923) unmittelbar mit der Katalogisierung einzelner Handschriftengruppen. Die stattliche Etatserhöhung im Jahr 1889 von 96 000 auf 150 000 Mark erlaubte in der Folgezeit den Ankauf weniger, aber wertvoller Sammlungen, darunter der Meerman-Handschriften des Sir Thomas Phillipps (1792–1872)<sup>121</sup>, der Fürstlich Starhemburgschen Bibliothek mit 6158 Bänden sowie zahlreicher Frühdrucke aus der Übernahme kleinerer Schul- und Kirchenbibliotheken.<sup>122</sup> Neben Wilmanns übte der Universitätsreferent im Preußischen Kultusministerium Friedrich Althoff großen Einfluss auf das preußische Bibliothekswesen aus. Auf ihn ging die Initiative eines Zentralkataloges zurück. Bereits im Jahr 1898 begannen die Königliche Bibliothek in Berlin sowie die zehn preußischen Universitätsbibliotheken mit Vorarbeiten für den Preußischen Gesamtkatalog.<sup>123</sup> Hierfür mussten Titelaufnahmen nach einheitlichen Regeln erfasst werden, die in dem ersten Katalogisierungsregelwerk "Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der Preußischen Bibliotheken und für den Preußischen Gesamtkatalog vom 10. Mai 1899" festgehalten waren und nach denen die Titelaufnahmen der Neuerwerbungen im neuen alphabetischen Zettelkatalog erfasst wurden.<sup>124</sup>

Unter Wilmanns erfolgte am 2. September 1903 der erste Spatenstich für das neue Bibliotheksgebäude des Architekten Ernst Eberhard von Ihne (1848–1917), das unter dem Generaldirektorat Harnacks fertiggestellt und am 22. März 1914 eingeweiht wurde.<sup>125</sup> Das neue Gebäude Unter den Linden verfügte über sieben Lesesäle mit über 1000 Arbeitsplätzen und

---

<sup>118</sup> Bereits 1905 war der Bestand auf 1,2 Millionen Druckschriften und 30 000 Handschriften angewachsen. <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/geschichte> (letzter Zugriff: 30.8.2019).

<sup>119</sup> Vgl. Allerhöchster Erlass S. 108 § 1. Das Statut legte fest, dass die Königliche Bibliothek von einem Generaldirektor geleitet wird, neben dem die Abteilungsdirektoren stehen.

<sup>120</sup> Vgl. Schmidt, Bibliothek S. 52. Allerdings irrt Schmidt, wenn er schreibt, dass Wilmanns die Handschriftensammlung zu einer selbständigen Abteilung machte, denn Valentin Rose war bereits seit 23.12.1885 kommissarisch zum Leiter der Handschriftenabteilung ernannt worden, vgl. Jacobs, Rose S. 171 und Leyh, Bibliotheken S. 348.

<sup>121</sup> Dabei handelt es sich um ehemalige Handschriften des Pariser Jesuitenkollegs. Der Kauf wurde durch einen Sonderfonds von 305 000 Mark ermöglicht, vgl. Leyh, Bibliotheken S. 347. Die Sammlung wurde von Rose sofort katalogisiert und trägt heute die Signatur Manuscripta Phillippsiana.

<sup>122</sup> Vgl. Schochow, Staatsbibliothek S. 79.

<sup>123</sup> Die zehn Universitätsbibliotheken waren die von Breslau, Halle, Marburg, Bonn, Münster, Göttingen, Kiel, Greifswald, Königsberg und Berlin, vgl. Jahresbericht 1907/1908 S. 48.

<sup>124</sup> Dieses erste Regelwerk ist noch heute als "Preußische Instruktionen" geläufig, vgl. Schmidt, Bibliothek S. 61.

<sup>125</sup> Erste Teile des fertiggestellten Neubaus konnten bereits 1909 bezogen werden, vgl. ebd. S. 63. Die Größe des Gebäudes erlaubte es, neben der Königlichen Bibliothek sowohl die Universitätsbibliothek als auch die Akademie der Wissenschaften zu integrieren, vgl. zu dem Gebäude ebd. S. 62–66.

war seinerzeit der größte Bibliotheksbau der Welt.<sup>126</sup> In den Magazinen fassten die modernen Lipman-Regale rund 3 Millionen Bände und die Handbibliotheken zusätzlich ca. 14 000 Bände.<sup>127</sup> Harnack steigerte den Erwerbungssetat fortwährend, bis er 1914 mit 316 400 Mark einen Höchststand erreichte.<sup>128</sup> Durch diese Mittel konnten die Bestände systematisch ausgebaut und bedeutende Sammlungen erworben werden, darunter die Gräflisch Görtz-Wrisbergische Majoratsbibliothek, der Altbestand der Gymnasialbibliothek in Heiligenstadt, Teile der alten Erfurter Universitätsbibliothek, die Kirchenministerialbibliothek aus Celle sowie die Reste der Dombibliothek zu Magdeburg (siehe auch Kap 4.2.).<sup>129</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Bibliothek 1918 in Preußische Staatsbibliothek umbenannt. Nun galt es vor allem die Kriegs- und Inflationsfolgen auf dem Erwerbungssektor zu überwinden, weshalb versucht wurde, den enormen Preissteigerungen, die auch auf dem Buchsektor eingetreten waren, mit Sondermitteln zu begegnen, bis der Etat 1920 erstmals wieder um 16 000 Mark erhöht wurde.<sup>130</sup> Im selben Jahr gelang erneut der Ankauf einer kleinen Bibliothek in der Kirchengemeinde in Kyritz, deren wertvollste Drucke ein niederdeutsches Plenarium sowie drei Ausgaben des Missale Havelbergense waren.<sup>131</sup>

Fritz Milkau (1859–1930), der 1921 zum Generaldirektor ernannt wurde, musste den Auswirkungen der Inflationszeit entgegenwirken. Es wurde versucht, die Lücken, die seit 1914 in der Literaturbeschaffung, insbesondere bei den ausländischen Zeitschriften entstanden waren, mit Unterstützung der 1920 gegründeten Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft aufzufüllen. Erst ab dem Jahr 1924 war erneut ein Aufschwung in der Erwerbung spürbar und bis 1928 konnten wieder Lücken im fremdsprachigen Schrifttum geschlossen werden.<sup>132</sup>

Kurz nach der Übernahme des Amtes des Generaldirektors von Hugo Andres Krüß (1879–1945) im Jahr 1925 zählte die Preußische Staatsbibliothek schon mehr als 2 Millionen Bände in ihrem Bestand.<sup>133</sup> In den 1920er und 1930er Jahren wurden nur noch wenige große Sammlungen erworben. Darunter ist der Ankauf der Abteilung Hymnologie und der Leichenpredigten aus der Fürstlich-Stolberg-Wernigerödeschen Bibliothek besonders erwähnenswert.<sup>134</sup>

<sup>126</sup> Vgl. Schwenke, Bibliothek S. 1.

<sup>127</sup> Vgl. Website der SBB-PK: [https://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/die-gebaeude/haus-unter-den-linden/baugeschichte/#jfmulticontent\\_c62839-21](https://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/die-gebaeude/haus-unter-den-linden/baugeschichte/#jfmulticontent_c62839-21) (letzter Zugriff: 30.8.2019).

<sup>128</sup> Vgl. Leyh, Bibliotheken S. 351.

<sup>129</sup> Vgl. ebd. S. 351f.; Schochow, Staatsbibliothek S. 81f.

<sup>130</sup> Vgl. Schwenke, Bibliothek S. 6.

<sup>131</sup> Vgl. Nickel, Vermehrung S. 12. Das Plenarium ist nicht identifizierbar. Das Missale von 1490 ist nicht im GW verzeichnet, das von 1506 ist das Ex. SBB-PK Signatur: 2° Dq 8170 a (VD16 M 5579), das von 1518 ist ebenfalls nicht nachweisbar.

<sup>132</sup> Vgl. Schochow, Staatsbibliothek S. 83; Leyh, Bibliotheken s. 772.

<sup>133</sup> Am 31. März 1926 betrug der Gesamtbestand 2 039 332 Bücher, vgl. Jahresbericht 1925 S. 43.

<sup>134</sup> Vgl. ebd. S. 84. 1930–1934 wurden die Hymnologie und die Leichenpredigten als geschlossene Sammlungen erworben, dazu kamen 8 Inkunabeln, 200 Kataloge von Privatbibliotheken, 184 Bibelausgaben, einige Lutherdrucke, mehr als 500 Werke der deutschen Literatur, vgl. ProvenienzWiki:

[http://provenienz.gbv.de/index.php?title=F%C3%BCrstlich-Stolberg-Werniger%C3%B6dische\\_Bibliothek&oldid=27903](http://provenienz.gbv.de/index.php?title=F%C3%BCrstlich-Stolberg-Werniger%C3%B6dische_Bibliothek&oldid=27903) (letzter Zugriff: 30.8.2019).

Ab 1933 flossen enorme Büchermengen an sogenanntem NS-Raubgut in den Bestand der Preußischen Staatsbibliothek ein. Als sich die Gesellschaft für Deutsche Literatur, deren Bibliothek deutscher Privat- und Manuskriptdrucke seit 1903 in der Königlichen Bibliothek als Sammlung aufgestellt war, 1938 aufgrund der politischen Verhältnisse zur Selbstauflösung gezwungen sah, wurde die Bibliothek auf Grundlage eines Depositatvertrags in das Eigentum der Preußischen Staatsbibliothek übernommen.<sup>135</sup> Des Weiteren werden u. a. Teile der Bibliothek der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Freimaurerbibliotheken sowie der Bibliothek des Instituts für Sozialforschung in den Bestand übernommen.<sup>136</sup> Nach 1939 nimmt die Zahl der Erwerbungen kriegsbedingt rapide ab und nur noch wenige Sammlungen konnten angekauft werden. Ende August 1939 entschloss sich die Preußische Staatsbibliothek einer ministeriellen Warnung folgend in einer Blitzaktion, eine begrenzte Anzahl von Zimelien, überwiegend Handschriften, in das gegenüberliegende Gebäude des Reichswirtschaftsministerium in den sogenannten Panzerkeller umzulagern.<sup>137</sup> Ab 1941 folgen dann organisierte Verlagerungen von besonders wertvollen und genau registrierten Beständen von Handschriften, Inkunabeln und anderen Rarissima nach eigens dafür ausgesuchten Unterkünften.<sup>138</sup> In der zweiten Auslagerungsphase 1942/1943 wurden alle schützenswerten Druckschriften zu insgesamt 30 Auslagerungsorten transportiert und bis Sommer 1943 etwa 800 000 Bände verlagert.<sup>139</sup> In der letzten Evakuierungsphase genehmigte das Kultusministerium die Gesamträumung der Preußischen Staatsbibliothek. Der Benutzungsbetrieb wurde daraufhin eingestellt. Bis März 1945 wurden immer neue Transporte auf unsichere Verlagerungsreisen nach Ostpommern, Schlesien, ins Sudetenland sowie in das östliche Mitteldeutschland und nach Hessen geschickt. Als sich Krüz am 27. April 1945 in den Gebäuderuinen der Staatsbibliothek das Leben nimmt, "hinterläßt er ein halb zerstörtes, von Büchern weitestgehend entblößtes Bibliotheksgebäude mit einer dezimierten Mitarbeiterschaft."<sup>140</sup>

---

<sup>135</sup> Vgl. Schochow, Staatsbibliothek S. 85; ProvenienzWiki: [http://provenienz.gbv.de/index.php?title=Gesellschaft\\_f%C3%BCr\\_Deutsche\\_Literatur.\\_Bibliothek\\_Deutscher\\_Privat-\\_und\\_Manuskriptdrucke&oldid=25610](http://provenienz.gbv.de/index.php?title=Gesellschaft_f%C3%BCr_Deutsche_Literatur._Bibliothek_Deutscher_Privat-_und_Manuskriptdrucke&oldid=25610) (letzter Zugriff: 30.8.2019).

<sup>136</sup> Vgl. Schochow, Staatsbibliothek S. 85

<sup>137</sup> Vgl. Schochow, Bücherschicksale S. 4.

<sup>138</sup> Vgl. ebd. Die ersten Verlagerungsorte waren Schloss Banz/Oberfranken, Kloster Beuron und Schloss Fürstenstein/Niederschlesien. Die Fürstensteiner Auslagerungen befinden sich heute in der Biblioteka Jagiellońska in Krakau als Berlinka-Sammlung.

<sup>139</sup> Vgl. ebd. S. 4f. Allerdings hält Schochow die von Krüz angegebene Zahl von 800 000 bis 1 000 000 Bänden für überhöht, vgl. ebd. S. 100. Zahlen zu den Auslagerungen dieser Phase vgl. ebd. S. 65. Eine Zeittafel über den Gesamtverlauf der Auslagerungen siehe ebd. S. 12–14.

<sup>140</sup> Ebd. S. 6.

## 4. Die Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke

### 4.1. Gründung

"Ich war am 28. dieses [Monats] zu einer Besprechung in das Preuß. Kultusministerium geladen und dort ist der Beschluß gefaßt worden, eine Kommission zu ernennen, die einen neuen Generalkatalog der Wiegendrucke in Angriff nehmen soll"<sup>141</sup> heißt es in einem überlieferten Musterbrief Konrad Haeblers (1857–1946; Abb. 6) vom 30. November 1904, den er Fachkollegen zuschickte, um sie als Mitarbeiter für den neuen Gesamtkatalog zu gewinnen. "Vorläufig sind für diese Kommission die Herren Dr. Voulliéme - Berlin, Konrad Burger - Leipzig und meine Wenigkeit in Aussicht genommen, und ich bin beauftragt, bei Ihnen anzufragen, ob Sie bereit und in der Lage sein würden, Ihre Kraft gleichfalls in den Dienst dieser guten Sache zu stellen."<sup>142</sup> (Abb. 7) Die Gründung eines "Weltkataloges der Inkunabeln"<sup>143</sup> galt unter Inkunabelforschern als längst überfälliger Schritt.<sup>144</sup> Durch eine vollständige Erfassung aller weltweit nachweisbaren Inkunabelbestände sollte Ludwig Hains (1781–1836) unvollendet gebliebenes "Repertorium bibliographicum"<sup>145</sup> und dessen Ergänzungen von Walter Arthur Copinger (1847–1910) und Dietrich Reichling (1845–1921) durch ein nach einheitlichen Standards gearbeitetes Nachschlagewerk ersetzt werden. Ernst Voulliémes (1862–1930; Abb. 8) Gutachten vom 29. September 1904 war ausschlaggebend dafür, dass alle Inkunabeln in einem eigenen Gesamtverzeichnis der Wiegendrucke als Ergänzung zum Preußischen Gesamtkatalog verzeichnet werden sollten, dessen Umsetzung Friedrich Althoff schließlich in der von Haebler erwähnten Besprechung im Kultusministerium in die Wege leitete.<sup>146</sup> Die Kommission, zu deren erstem Vorsitzenden Haebler ernannt wurde, siedelte die Zentralstelle für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW) an

---

<sup>141</sup> Mape Altmann, S. 1.

<sup>142</sup> Ebd. S. 1f.

<sup>143</sup> Haebler, Bericht S. 512. In den Korrespondenzen der Kommission des GW mit Bibliotheken in den GW-Akten wird auch der Begriff "Zentralstelle" für den GW gebraucht.

<sup>144</sup> Besonders Karl Dziatzko (1842–1903) setzte sich wiederholt für ein neues Repertorium ein: "Gewiss würde auch die Geschichte der älteren Buchdruckerkunst mehr Beachtung finden, wenn ihre Ergebnisse bequemer zugänglich wären, wenn wir namentlich ein neues zuverlässiges und möglichst vollständiges Repertorium aller Wiegendrucke bis 1500 einschl. besäßen." Dziatzko, Inkunabelnkatalogisierung S. 99.

<sup>145</sup> Hain, Repertorium. Hain wollte eine umfassende Materialsammlung schaffen, arbeitete aber nicht mit der Methode des Typenvergleichs bei unfirmierten Drucken. Dennoch blieb sein Repertorium bibliographicum für zwei Generationen das maßgebende Werk auf dem Gebiet der Inkunabelforschung, vgl. Haebler, Bericht S. 510.

<sup>146</sup> Vgl. Rath, Vorwort S. VIII; Haebler, Bericht S. 511. Der für besondere Schriftklassen zuständige § 23 der Preußischen Instruktionen regelte in Abs. 1: "Inkunabeln [...] werden nur ganz kurz nach der heute üblichen Form des Titels ohne Blatzzählung aufgenommen und bleiben besonderer Bearbeitung vorbehalten." Instruktionen S. 24. Damit wurde der Weg für einen zusätzlichen Inkunabelkatalog mit ausführlichen Beschreibungen bereitet; siehe auch das Beispiel einer Inkunabelaufnahme, auf das in § 23,1 verwiesen wird: Instruktionen S. 45, Nr. 56.



der Königlichen Bibliothek in Berlin an.<sup>147</sup> Die Kommission hatte die Aufgabe, alle Inkunabeln in den Bibliotheken Deutschlands zu verzeichnen, wissenschaftlich zu beschreiben und unter Berücksichtigung der ausländischen Bibliotheksbestände einen "Weltkatalog" der Inkunabeln zu erstellen. Daher galt als dringendste Aufgabe ein Inventar aller Bestände an Wiegendrucken in allen Bibliotheken des deutschen Reiches anzufertigen, weshalb im Frühjahr 1905 ein Fragebogen über die genaue Zahl der vorhandenen Wiegendrucke an 452 Bibliotheken verschickt wurde.<sup>148</sup> In einem zweiten Schritt sollte auf dieser Materialgrundlage der Gesamtkatalog erstellt werden. Für beide Aufgaben warb Haebler mit dem eingangs erwähnten Schreiben die namhaftesten Inkunabelforscher im In- und Ausland als Mitglieder der Wiegendruckkommission an, u. a. Ernst Freys (1863–1956) in München, Adolf Schmidt (1857–1935) in Darmstadt, Erich von Rath (1881–1948) in Bonn und Isak Collijn (1875–1949) in Stockholm.<sup>149</sup> Gleichzeitig erarbeitete Haebler von 1905–1924 als methodisches "Seitenprodukt"<sup>150</sup> das "Typenrepertorium der Wiegendrucke" in sechs Bänden.<sup>151</sup> Dieses Typenrepertorium war Haeblers größte Leistung, "wodurch die Inkunabel-Wissenschaft eine eminente Förderung erfahren"<sup>152</sup> hatte, und ist bis heute die wichtigste Arbeitsgrundlage für die Druckbestimmung des GW. Die erste Kommissionsarbeit, die Inventarisierung der deutschen Bibliotheken, war am 1. April 1911 abgeschlossen und erbrachte in insgesamt 676 Bibliotheken einen Gesamtbestand von 145 484 Wiegendrucken, einschließlich der Mehrfachexemplare.<sup>153</sup> Unter Mithilfe der ausländischen Kommissionsmitglieder wurde nun auch die schier endlose Aufgabe der Auslandsinventarisierung verstärkt vorangetrieben.<sup>154</sup> Insbesondere Collijn, der bereits die Bestände vieler kleiner schwedischer Bibliotheken verzeichnet hatte, war jahrelang eifrig um die Inventarisierung zahlreicher Inkunabelbestände bemüht. So berichtete er etwa im Juli 1924 von der nicht immer erfolgreichen Bestandsaufnahme

---

<sup>147</sup> Einen kurzen Überblick zu Konrad Haeblers Leben und Wirken bietet der Blogbeitrag von Oliver Duntze <http://blog.sbb.berlin/konrad-haebler> (letzter Zugriff: 30.8.2019). Auf Haebler, der das Amt bis 1920 inne hatte, folgte offenbar kein Nachfolger als Kommissionsvorsitzender.

<sup>148</sup> Vgl. Haebler, Kommission S. 98.

<sup>149</sup> Duntze nennt die Kommissionszusammensetzung das "who's who der Inkunabelkunde des frühen 20. Jahrhunderts", vgl. Duntze, Erinnerung. Im Juni 1921 wurden außerdem Simon Höpfl (1883–1949) in München, Joseph Bick (1880–1952) in Wien und Victor Madsen (1873–1941) in Kopenhagen als Kommissionsmitglieder für den GW hinzugewonnen, vgl. Jahresbericht 1921–1923, S. 82. Im September 1925 wurden Rudolf Juchhoff (1894–1968) in Berlin, Otto Leuze (1881–1931) in Stuttgart und Josef Rest (1884–1961) in Freiburg als Mitglieder ernannt, vgl. Jahresbericht 1925, S. 47. Leuze und Rest haben aber schon vor ihrer Mitgliedernennung einen wesentlichen Beitrag bei der Fahnenkorrektur des ersten GW-Katalogbandes geleistet, vgl. Rath, Vorwort S. X.

<sup>150</sup> Duntze, Erinnerungen.

<sup>151</sup> Haebler, Typenrepertorium. Online-Version, in dem auch einzelne Offzine und Drucker recherchierbar sind, vgl.: <http://tw.staatsbibliothek-berlin.de> (letzter Zugriff: 30.8.2019).

<sup>152</sup> Mappe Rosenthal (München) 1904–1925, Schreiben vom 28.1.904, Jacques Rosenthal schreibt hierin allerdings noch von dem "Plan der Herausgabe Ihres Typen-Repertoriums".

<sup>153</sup> Vgl. Rath, Vorwort S. VIII.

<sup>154</sup> Die Bestandsaufnahme in- und ausländischer Bibliotheken ist ein nie endender Prozess, da bis heute alle Neubestände ergänzt und Bestandsveränderungen laufend korrigiert werden. In einem Bericht über den Stand der Arbeiten am GW vom Mai 1935 heißt es: "In den letzten Jahren ist die Kenntnis der Kommission durch Spezialkataloge und eingesandte Listen um fast 30 000 Inkunabelexemplare bereichert worden." Mappe Generaldirektor bis März 1938, Résumé von Anfang Mai 1935.



Krakauer Bibliotheken und ein Jahr später teilte er den Abschluss der Inventarisierung der Universitätsbibliothek Prag mit.<sup>155</sup>

In Berlin begann Voulliéme bereits vor seiner Berufung in die Kommission ein Inventar aller Wiegendrucke in der Königlichen Bibliothek zu erstellen, das 1906 veröffentlicht und durch vier Nachträge mit den Neuerwerbungen bis 1926 ergänzt wurde.<sup>156</sup> Von den insgesamt 5000 aufgelisteten Nummern verteilten sich 289 auf 11 weitere Berliner Sammlungen und 4711 Nummern verzeichneten die Wiegendrucke der Königlichen Bibliothek.<sup>157</sup> Voulliémes bleibendes Verdienst ist es, die Berliner Inkunabeln im Vorfeld der Arbeit am Gesamtkatalog zu einer eigenständigen Inkunabelsammlung zusammengetragen und nach druckgeschichtlichen Kriterien aufgestellt zu haben. Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts standen die Wiegendrucke nach dem systematischen Signaturesystem der Druckschriften an verschiedenen Standorten innerhalb der Bibliothek, was Voulliémes Aufgabe nicht erleichterte, musste er doch die Bände erst aus den Büchersälen kommen lassen, wo sie, oft in doppelter oder dreifacher Reihe hintereinander aufgestellt, schwer zugänglich waren.<sup>158</sup> Erst mit dem Umzug in den Neubau Unter den Linden 1914 erhielt die Inkunabelsammlung ihren endgültigen Standort in den Räumen des GW an der Westseite des Gebäudes.<sup>159</sup> "Wenn es zu dem Wesen einer Spezialsammlung im Rahmen einer großen, alle Wissenschaftsfächer gleichmäßig pflegenden Bibliothek gehört, daß sie gesondert aufgestellt und [...] in einem besonderen Kataloge nach ihrer Eigenart verzeichnet ist, so ist die Inkunabelsammlung der Berliner Staatsbibliothek noch in recht jugendlichem Alter"<sup>160</sup>, beschrieb Voulliéme 1921 die stiefmütterlich behandelte Sammlung. Zu welchem genauen Zeitpunkt die Inkunabelsammlung den Status einer eigenen Abteilung erhielt, ist nicht sicher belegt.<sup>161</sup> Bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienst 1927 leitete Voulliéme die Inkunabelsammlung. Als 1933 sein Nach-

---

<sup>155</sup> Vgl. Mapped Stockholm (Collijn), Schreiben vom 27.7.[19]24, worin er berichtet, dass ihm zu einigen Klosterbibliotheken in Krakau der Zutritt verwehrt wurde, und er um finanzielle Unterstützung für die Inventarisierung der Prager Bestände seitens der Kommission bittet; im Schreiben vom 11.7.[19]25 verkündete er, dem Prager Verzeichnis des letzten Jahres noch 500 Nummern hinzugefügt zu haben. Der offizielle Bibliotheksname lautete seit 1887 *Veřejná a univerzitní knihovna* (Öffentliche und Universitätsbibliothek), heute *Národní knihovna České republiky* (Nationalbibliothek der Tschechischen Republik).

<sup>156</sup> Bereits 1903 erwirkte Voulliéme einen Auftrag der Generaldirektion für die Bearbeitung der Inkunabeln, vgl. Altmann, *Inkunabelsammlung* S. 391. Als Vorarbeit hatte Voulliéme das Inventar alphabetisch angelegt, musste es aber, als 1905 die Veröffentlichung genehmigt wurde, nach der Haebler-Proctorschen Methode nach Ländern und Offizinen umstrukturieren, vgl. Schmitt, *100 Jahre* S. 183; Voulliéme, *Inventar* S. Vf.

<sup>157</sup> Vgl. Schmitt, *100 Jahre* S. 183, die aus einem Schreiben Voulliémes an Haebler vom 13.4.1906 zitiert. Darin erwähnt Voulliéme auch, dass er bis zur letzten Korrektur die gerade getätigten Neuerwerbungen einarbeiten konnte. Voulliéme stand in regelmäßigen Briefkontakt mit Haebler, der zu dieser Zeit noch in Dresden arbeitete, und schickte ihm auch häufig Inkunabeln zur besseren Typenidentifikation unfirmierter Drucke. Dagegen nennt Altmann, *Inkunabelsammlung* S. 391 insgesamt 4980 Nummern, von denen 4738 Inkunabeln im Besitz der Königlichen Bibliothek waren.

<sup>158</sup> Vgl. Altmann, *Inkunabelsammlung* S. 391; Schmitt, *100 Jahre* S. 184.

<sup>159</sup> Schon 1909 erhielt die Sammlung ihre erste geschlossene, aber zunächst provisorische Aufstellung in einem Saal an der Ostseite des Ihne-Neubaus, vgl. Voulliéme, *Inkunabelsammlung* S. 23.

<sup>160</sup> Ebd. S. 22.

<sup>161</sup> Vgl. Schmitt, *100 Jahre* S. 185. In den Jahresberichten bis 1938 wird die Inkunabelsammlung stets zwischen der Druckschriften- und Handschriftenabteilung als "Inkunabel-Sammlung", nie als Abteilung aufgeführt.

folger Max Joseph Husung (1882–1944) gezwungen wurde, die Leitung abzugeben,<sup>162</sup> folgte ihm bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs Kurt Ohly (1892–1970) im Amt.

## 4.2. Der Inkunabelbestand der Königlichen Bibliothek zu Berlin

Die 4711 Inkunabeln,<sup>163</sup> die Voulliéme 1906 in seinem Inventar der Königlichen Bibliothek verzeichnete, sind zu einem Großteil durch die Übernahme ganzer Sammlungen in den Bestand gelangt (siehe auch Kap. 3.1. und 3.2.). Für das 17. Jahrhundert sind keine Zahlen des Inkunabelbestandes belegt, erst im 18. Jahrhundert lassen sich sichere Zahlen nachweisen. 1752 berichtete Johann Carl Conrad Oelrichs (1722–1799), dass "allein von solchen Büchern, die vor dem 16ten Jahrhunderte gedruckt sind, an 400 Stück gezählet werden."<sup>164</sup> Darunter standen etwa 26 Inkunabeln in der Sammlung Spanheim.<sup>165</sup> Die große Sammlung des Quintus Icilius von 1780 enthielt lediglich 15 Inkunabeln, dagegen stellte 1789 der Zuwachs aus der Bibliothek des Predigers Roloff mit etwa 140 Wiegendrucken einen zu diesem Zeitpunkt bedeutenden Beitrag für die Inkunabelsammlung dar.<sup>166</sup> Während des 19. Jahrhunderts gelangten zahlen- und wertmäßig beträchtliche Zugänge aus geschlossenen Erwerbungen großer Privatsammlungen in den Bibliotheksbestand, darunter auch 80 Inkunabeln, die 1814–1820 als Dubletten der Breslauer Universitätsbibliothek nach Berlin gingen.<sup>167</sup> 1817 kamen 70 Inkunabeln aus der universal angelegten Bibliothek Diez und die Privatsammlung Naglers brachte 1835 einen Zuwachs von 120 Wiegendrucken. 1847 fanden durch den Kauf der Bibliothek Méjan 290 Inkunabeln den Weg nach Berlin. Von dem bedeutenden Sammler Meusebach gingen 1850 insgesamt 373 Wiegendrucke in die Bibliothek, davon 234 direkt aus der Sammlung und fünf Jahre später 139 durch den Erwerb auf einer Dublettenauktion. Noch zu Lebzeiten Savignys wurden 1852 genau 70 Inkunabeln der Rechtswissenschaft aus dessen Sammlung dauerhaft der Königlichen Bibliothek übergeben. Mit dem letzten geschlossenen Zugang im 19. Jahrhundert wurde der Inkunabelbestand durch die Fürstlich Starhembergische Bibliothek 1889 lediglich um 46 Wiegendrucke erweitert, der Rest der insgesamt 317 Inkunabeln ging als Dubletten überwiegend nach Göttingen.

---

<sup>162</sup> Husung wurde im Juli 1933 durch einen Kollegen als "Gegner der nationalen Bewegung" denunziert und daraufhin im September als einziger wissenschaftlicher Beamter der Preußischen Staatsbibliothek aus politischen Gründen aus dem Dienst entlassen, vgl. Krause, Husung S. 10f.

<sup>163</sup> Oder nach Altmanns Angabe 4738 Inkunabeln, vgl. Altmann, Inkunabelsammlung S. 391 (siehe zu der Differenz Fußnote 157).

<sup>164</sup> Oelrichs, Entwurf S. 51.

<sup>165</sup> Vgl. Altmann, Inkunabelsammlung S. 383. 1920 waren nur noch zehn Inkunabeln dieser Sammlung in der Bibliothek, vgl. ebd. S. 385.

<sup>166</sup> Vgl. ebd. S. 384. 1920 waren nur noch 56 Inkunabeln der Sammlung Roloff vorhanden, vgl. ebd. S. 385 und zu den folgenden Angaben des Inkunabelbestands S. 386–389.

<sup>167</sup> Vgl. ebd. S. 386. Zu den Breslauer Dubletten ließ sich in den untersuchten Aktenbeständen kein Hinweis finden.

Neben den großen Privatsammlungen versuchte insbesondere Paul Schwenke (1853–1921), seit 1906 Erster Direktor der Königlichen Bibliothek, unermüdlich weitere geschlossene Provinzial- oder Schulbibliotheken Preußens zu erwerben. Schon im Herbst 1907 wurden 58 Handschriften und ca. 3500 Drucke aus dem Königlichen Gymnasium in Heiligenstadt nach Berlin überführt, darunter 234 Inkunabeln, von denen nur 16 dublett waren.<sup>168</sup> Im Jahr 1909 gingen Teile der Königlichen Bibliothek Erfurt in den Berliner Bestand über, darunter 203 Handschriften, 5070 Drucke des 16. Jahrhunderts und 645 Wiegendrucke.<sup>169</sup> Im gleichen Jahr kamen die Verhandlungen über den Restbestand der Dombibliothek Magdeburg zu einem Abschluss, mit dem Ergebnis, dass 197 Inkunabeln und insgesamt 2436 spätere Drucke in die Berliner Bibliothek eingegliedert werden konnten.<sup>170</sup> Der Ankauf der Kirchenministerialbibliothek in Celle 1909/1910 erbrachte dagegen von den insgesamt 4628 Bänden nur 39 Wiegendrucke.<sup>171</sup> Die Zeit der großen Erwerbungen ganzer Bibliotheken war damit vorbei, einzig der Ankauf der Bibliothek des Königlichen Gymnasiums in Konitz 1916 bescherte der Inkunabelsammlung noch einen bescheidenen, aber wertvollen Zuwachs von 16 Inkunabeln.<sup>172</sup> In der Folgezeit bis 1945 wurden von der Preußischen Staatsbibliothek keine großen geschlossenen Sammlungen mehr käuflich erworben.

Insgesamt kann gesagt werden, dass der Inkunabelbestand der Königlichen Bibliothek auf vielfältige Weise gewachsen ist, zunächst unter der Vermeidung besonderer Ausgaben durch die Übernahme von Wiegendrucken aus kleinen Bibliotheken, Geschenken und Vermächtnissen. Erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte der Ankauf größerer Spezialbibliotheken zur Germanistik, zu deren wesentlichen Bestandteil auch Inkunabeln zählten. Die Bibliothek hatte es immer als ihre Aufgabe betrachtet, den Erwerbungs Schwerpunkt auf das deutsche Schrifttum zu setzen.<sup>173</sup> Aber auch wenn der Zuwachs über die Jahre ansehnlich war, blieb er doch weit hinter dem Gewinn zurück, den etwa die Staatsbibliothek zu München durch die Säkularisation gewonnen hatte. Nicht zuletzt durch die Gründung des GW bemühte sich die Königliche Bibliothek, später Preußische Staatsbibliothek zu Berlin nachdrücklich, den Wiegendruckbestand durch Ankauf oder Tausch eigener dubletter Inkunabeln zu vermehren. Zum einen lässt sich der Zugewinn in Voulliémes Nachträgen von 1907 bis 1926 ablesen. In diesem Zeitraum kamen immerhin etwa 1500 Wiegendrucke nach Berlin,<sup>174</sup> wenn auch nicht kontinuierlich. So schreibt Voulliéme 1921, dass der Gesamt-

---

<sup>168</sup> Vgl. Voulliéme, Inkunabelsammlung S. 23f.; Jahresbericht 1906/1907, S. 4–6.

<sup>169</sup> Vgl. Schwenke, Bibliothek S. 7f. Bei den Drucken des 15. und 16. Jahrhunderts waren in Sammelbänden auch manche Dubletten enthalten, weshalb der reine Zuwachs hinter diesen Zahlen zurückblieb.

<sup>170</sup> Vgl. ebd. S. 7; unter den 2436 späteren Drucken waren 714 aus dem 16. Jahrhundert.

<sup>171</sup> Vgl. Jahresbericht 1911/1912, S. 5. Der größte Teil dieser Bibliothek bestand aus Drucken des 16. Jahrhunderts.

<sup>172</sup> Vgl. Voulliéme, Inkunabel-Erwerbungen S. 50.

<sup>173</sup> Zu den Anschaffungsgrundsätzen vgl. Gratzl, Erwerbung S. 138–142.

<sup>174</sup> Vgl. Altmann, Inkunabelsammlung S. 395.

zuwachs der Inkunabelsammlung der letzten 15 Jahre rund 1400 Nummern betrage<sup>175</sup>, weshalb in den nächsten fünf Jahren nur noch etwa 100 Inkunabeln hinzugekommen sein können. Zum anderen geben die Jahresberichte der Preußischen Staatsbibliothek seit dem Berichtszeitraum 1921–1923 genaue Auskunft über den Inkunabelbestand, und damit indirekt über den Zuwachs an Wiegendrucken.<sup>176</sup>

Jahresabschluss	Inkunabel- bestand	Gesamtbestand in Bänden
31. März 1924	6142	1 930 962
31. März 1925	6163	1 982 999
31. März 1926	6182	2 039 332
31. März 1927	6191	2 129 316
31. März 1928	6203	2 204 829
31. März 1929	6214	2 287 821
31. März 1930	6227	2 359 004
31. März 1931	6245	2 429 875
31. März 1932	6271	2 503 026
31. März 1933	6283	2 574 893
31. März 1934	6290	2 637 521
31. März 1935	6293	2 699 699
31. März 1936	6300	2 698 233
31. März 1937	6313	2 761 972
31. März 1938	6328	2 828 720
31. März 1939	6333	2 893 474 <sup>177</sup>

Die Tabelle verdeutlicht den großen Rückgang an Neuzugängen. In den Jahren von 1924 bis 1939 wurden 191 Drucke neu in die Inkunabelsammlung aufgenommen. Das sind im Durchschnitt gerade mal zwölf Drucke pro Jahr.<sup>178</sup>

Der Höhepunkt der Wiegendruckerwerbungen liegt also in den ersten 15 Jahren nach der Gründung des GW. Mit der Arbeitsaufnahme der Kommission war die Bibliothek bestrebt, für die Katalogisierung der Inkunabeln eine möglichst große Vielzahl an typographischem Vergleichsmaterial vor Ort zu haben. Tatsächlich bezeugen die Jahresberichte in den Folge-

<sup>175</sup> Vgl. Voulliéme, Inkunabelsammlung S. 24 und 26. Den Bestand an Inkunabeln beziffert er auf etwa 6100.

<sup>176</sup> Die Jahresberichte erschienen vom Haushaltsjahr 1906 bis 1938. Die Bestandszahlen für die Inkunabelsammlung waren seit dem Jahresbericht 1921–1923 jeweils am Ende des Abschnitts "Anhang Inkunabelsammlung" aufgeführt, die Zahlen für den Gesamtbestand waren seit 1906 in der Gesamtstatistik enthalten.

<sup>177</sup> Alle Zahlen sind dem jeweiligen Jahresbericht entnommen, vgl. Jahresbericht 1924–1938. Die Haushaltsjahre begannen jeweils am 1.4. und endeten am 31.3. eines jeden Jahres.

<sup>178</sup> Bei den Zahlen ist es unerheblich, wie die Wiegendrucke erworben wurden, ob über Tausch oder Kauf.

jahren bis 1908 neben den Sammelerwerbungen mindestens 16 bzw. 25 Einzelankäufe, was im Vergleich zu späteren Jahren viel ist, sowie den Zuwachs von ca. 100 Inkunabeln, die die Stadtbibliothek Trier als dublett abgab.<sup>179</sup> Während in der Zeit des Ersten Weltkriegs der Einzelankauf drastisch zurückging, kamen gleichzeitig über ein Dublettentauschabkommen mit der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek München etwa 230 Wiegendrucke in Berliner Besitz (siehe auch Kap. 6.6.1.)<sup>180</sup> Im gleichen Zeitraum konnten mit der Sammlung von diätischen Drucken und Kochbücher der Sammlung Georg Freund (1836–1914) neben Neuzugängen auch zahlreiche Dubletten in den Inkunabelbestand eingegliedert werden.<sup>181</sup> Die Inflationspreise der Nachkriegsjahre machten Neuerwerbungen schier unmöglich, da die Preise für Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts auf das 50–60fache der Friedenspreise angestiegen waren. "Tauchten sonst in Antiquariatskatalogen wertvolle Drucke auf, dann erwiesen sich die Preise in der Regel als unerschwinglich. So ist es zu erklären, daß der Zuwachs für 1921–23 auf nicht mehr als 49 Stück beziffert werden kann."<sup>182</sup> Allerdings kamen im Herbst 1922 aus der St. Gotthards-Kirchengemeinde in Brandenburg an der Havel 199 Bände als Dauerleihgabe, darunter 188 Wiegendrucke. Um trotz des Erwerbungsrückgangs die Katalogisierungsarbeit am GW nicht zu gefährden, nahm der Leihverkehr<sup>183</sup> zwischen der Kommission und den in- und ausländischen Bibliotheken zu. Tatsächlich ist auf dem Höhepunkt der Inflation die Quote der angefragten und zugesandten Inkunabeln laut den Jahresberichten außerordentlich hoch. Für den Berichtszeitraum 1922/1923 wurden 833 Wiegendrucke aus 69 preußischen, 75 außerpreußischen deutschen und 7 ausländischen Bibliotheken an den GW entliehen.<sup>184</sup> In den darauffolgenden Jahren sank die Zahl der versendeten Originale wieder auf einen Durchschnitt von etwa 560 pro Berichtsjahr.<sup>185</sup> Nach der Inflationszeit wurden der Inkunabelsammlung ein Fonds von 5000 bis 6000 Mark zur Verfügung gestellt. Mit diesen bescheidenen Mitteln war die Möglichkeit, große Inkunabelerwerbungen zu tätigen, nicht mehr gegeben, weshalb bis 1945 nur noch 200 Wiegendrucke in die Sammlung kamen.<sup>186</sup>

<sup>179</sup> Vgl. Voulliéme, Inkunabelsammlung S. 24.

<sup>180</sup> Vgl. das Vorwort zu Voulliéme, Inkunabel-Erwerbungen S. 47; Vgl. Voulliéme, Inkunabelsammlung S. 24.

<sup>181</sup> Vgl. Voulliéme, Inkunabelsammlung S. 24.

<sup>182</sup> Jahresbericht 1921–1923, S. 54.

<sup>183</sup> Ein offizieller, durch Ministerialerlass vom 27.1.1893 geregelter, preußischer Leihverkehr wurde auf das Deutsche Reich übertragen und war ab 1.3.1924 als Deutsche Leihverkehrsordnung wirksam, der 1925 auch auf ausländische Bibliotheken erweitert worden ist. Von 1918 bis 31.3.1932 haben preußische Bibliotheken mit 394 ausländischen Bibliotheken in direkter Leihverbindung gestanden, vgl. Abb, Bibliotheksbenutzung S. 430f. und 435f.

<sup>184</sup> Jahresbericht 1921–1923, S. 86. Seit den Jahresberichten 1921–1923 wurde ebenfalls die Anzahl der aus anderen Bibliotheken ausgeliehenen Drucke zur typographischen Bestimmung aufgeführt.

<sup>185</sup> Eine Ausnahme bildet der Zeitraum 1932/1933, in dem insgesamt 869 Originale aus in- und ausländischen Bibliotheken dem GW zugesendet wurden, vgl. Jahresbericht 1932, S. 73f.

<sup>186</sup> Vgl. Altmann, Inkunabelsammlung S. 395.

## 5. Die Archivalien der Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Der für die vorliegende Arbeit eingesehene Aktenbestand der Altregistratur der ehemaligen GW-Korrespondenz mit Bibliotheken, Antiquariaten und Privatpersonen im In- und Ausland sind heute in beiden Häusern der Staatsbibliothek zu Berlin untergebracht.<sup>187</sup> Nach der Wiedervereinigung wurde die Inkunabelabteilung der ehemaligen Deutschen Staatsbibliothek als eigenes Referat in die Handschriftenabteilung im Haus am Potsdamer Platz eingegliedert, verblieb aber in den historischen Räumlichkeiten im Gebäude Unter den Linden. Der größere Teil der Altregistratur ist in einem Magazin des Inkunabelreferats aufgestellt und umfasst alle Archivmaterialien der Kommission der Wiegendrucke seit ihrer Gründung. Der kleinere Teil der Korrespondenz ist in die Akten der Generaldirektion eingegangen, die sich im Magazin der Handschriftenabteilung befinden.

### 5.1. Die Akten der Generaldirektion

Die Akten der Generaldirektion (GD-Akten) enthalten nach dem Pertinenzprinzip angelegte Dokumente aller Art der Königlichen Bibliothek und Preußischen Staatsbibliothek, die von der Generaldirektion gesondert aufbewahrt wurden. Dieses umfangreiche Aktenkonvolut enthält unter anderem den Schriftverkehr der Generaldirektion, aber auch der einzelnen Abteilungen, in zahlreichen Aktenmappen. Die Bestandsbildung ist nach Sachbetreffen erfolgt, innerhalb der Mappen sind die Dokumente chronologisch geordnet. Die GD-Akten sind über zwei Findbücher, die in der Handschriftenabteilung in Kopie ausliegen, recherchierbar. Die Akten des ersten Findbuchs sind in sieben Abteilungen gegliedert. Die jeweiligen Abteilungen sind in Gruppen mit lateinischen Ziffern eingeteilt, die wiederum in Bände mit aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten unterteilt sind. Abteilung I enthält die Akten "Oberaufsicht und Beamte der Königlichen Bibliothek", Abteilung II "Innere Einrichtung, Verwaltung und Benutzung der Königlichen Bibliothek und Geschäftsführung bei derselben", Abteilung III "Vermehrung der Königlichen Bibliothek", Abteilung IV "Verkauf, Vertauschung pp. von Büchern und Effecten", Abteilung V "Kassen und Rechnungs-Wesen", Abteilung VI "Das Bibliothekgebäude und die Amtswohnung des Bibliothekars" und Abteilung VII "Vermischtes". Der in den Abteilungen dokumentierte Zeitraum ist unterschiedlich lang und reicht vom 17. Jahrhundert bis etwa zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Im zweiten Findbuch sind Akten zu der Generaldirektion, dem Generaldirektor Fritz Milkau, dem Generaldirektor Hugo Andres Krüss, der Verwaltung, dem staatlichen Prüfungs-

---

<sup>187</sup> Nach 1945 entstanden zwei eigenständige Nachfolgeinstitutionen der Preußischen Staatsbibliothek. 1990, im Jahr der Wiedervereinigung Deutschlands existierte im Ostteil Berlins die Deutsche Staatsbibliothek und im Westteil Berlins die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in dem am 15.12.1978 eröffneten Scharoun-Bau am Potsdamer Platz. Vgl. zur Geschichte nach 1945 die Internetseite der SBB-PK: <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/geschichte> (letzter Zugriff: 30.8.2019).

ausschuss für das Bibliothekswesen, dem Reichsbeirat für Bibliothekswesen sowie Posttagebücher verzeichnet, daran angehängt ist ein Verzeichnis zu den Akten der Handschriftenabteilung. Alle Akten, die im zweiten Findbuch verzeichnet sind, wurden für die Arbeit nicht herangezogen.

Die im Folgenden aufgelisteten GD-Akten wurden für die Arbeit als Quellenmaterial eingesehen und ausgewertet.<sup>188</sup> Die Titel der drei Abteilungen sind dem Findbuch entnommen.

Abteilung IV. 1. "Acta betr. die aus der K. B. an verschiedene Personen und andere Bibliotheken abgegebenen Doubletten und die von dem Kultusministerium zu diesem Zwecke abgegebenen Druckwerke"

Acta IV. 1. Band 4. (1899–1908) [387 Seiten]

Acta IV. 1. Band 5. (1909–1921) [465 Seiten]

Acta IV. 1. Band 6. (1922–1928) [507 Seiten]

Acta IV. 1. Band 7. (1929–1943) [413 Seiten]

Abteilung IV. 2. "Acta betr. die gegen andere Bücher vertauschten Doubletten der K. B."

Acta IV. 2. Band 2. (1835–1914) [399 Seiten]

Acta IV. 2. Band 3. (1915–1930) [425 Seiten]

Acta IV. 2. Band 4. (1931–1943) [77 Seiten]

Abteilung IV. 3. "Acta betr. den Verkauf der Doubletten der K. B."

Acta IV. 3. Band 4. (1861–1923) [269 Seiten]

Acta IV. 3. Band 5. (1924–1937) [223 Seiten]

Die GD-Akten sind in feste Aktendeckel gebunden (Abb. 9), deren Bindung zum Teil sehr eng ist, weshalb es relativ häufig zu Textverlust im Falz kommt. Als Vorsatz ist in der Regel ein alphabetisches oder chronologisches Namens- oder Sachregister der eigentlichen Korrespondenz vorgebunden oder lose eingelegt. Enthalten ist jeweils der Schriftwechsel aller Bibliotheksabteilungen in streng chronologischer Reihenfolge. Es können also in zusammengehörigen Tausch- oder Kaufvorgängen andere Schreiben aufgrund der chronologischen Ordnung dazwischen gebunden sein. Die Dokumente sind zum Teil bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein handschriftlich verfasst. Die von Berlin ausgehenden Schreiben sind entweder als handschriftlicher Entwurf auf der Rückseite der eingegangenen Briefe oder als maschinenschriftlicher Durchschlag erhalten. Der Umfang ist unterschiedlich

---

<sup>188</sup> Eingesehen wurden außerdem Acta IV. 16. "Acta betr. die Dubletten der Preuß. – Staatsbibl." Band 1. (–1923), deren Inhalt sich aber ausschließlich auf den allgemeinen Dublettenbestand bezieht. Alle weiteren GD-Akten, die zitiert werden und im Literaturverzeichnis aufgeführt sind, wurden nur punktuell und nicht vollständig eingesehen.

groß, die einzelnen Dokumente sind mit Bleistift nachträglich von moderner Hand jeweils nur auf der Rectoseite paginiert, d. h. nur die Abfolge der ungeraden Ziffern ist verzeichnet.<sup>189</sup>

## 5.2. Die Akten im Inkunabelreferat

Das Archivgut, das im Magazin des Inkunabelreferats im Haus Unter den Linden lagert, ist mit etwa 50 Regalmetern<sup>190</sup> äußerst umfangreich und spiegelt die gesamte Geschichte des GW seit Kommissionsgründung wieder. Das Archivmaterial wurde weder in einem Findbuch verzeichnet noch wurde es bislang wissenschaftlich erschlossen.<sup>191</sup> Die Akten sind teilweise sachthematisch geordnet, einen großen Anteil hat durchgehend der nach Korrespondenzpartnern geordnete Schriftwechsel mit Bibliotheken, Archiven, Antiquariaten, Buchhändlern und Privatpersonen. Aktenzeichen oder vergleichbare Ordnungskriterien fehlen ganz. Die Ordnung ist historisch entstanden, lediglich die 36 untersuchten Mappen sind in neuerer Zeit zusammengestellt worden. Alles andere Schriftgut wird noch in den historischen Behältnissen, Schubern, Aktenordnern oder Mappen aufbewahrt.

Die Archivalien, die für die vorliegende Arbeit herangezogen wurden, bestehen aus einem kleinen zusammenhängenden Korrespondenzkonvolut mit 36 neuen Kartonsammelmappen. Die Beschriftung auf dem Vorderdeckel ist von moderner Hand. (Abb. 10) Darin sind die Briefwechsel des GW mit verschiedenen Bibliotheken, Bibliotheksmitarbeitern oder Antiquariaten mit der Laufzeit von 1904 bis 1944 enthalten. Die Dokumente sind innerhalb der Mappen chronologisch geordnet. Eine nachträglich hinzugefügte Paginierung oder Folierung ist nicht vorhanden. Auch dieses Konvolut enthält noch viele handschriftliche Dokumente, allerdings ist der größte Teil maschinenschriftlich verfasst. Die Schriftstücke sind entweder im Original, als handschriftlicher Entwurf, als Durchschlag oder als Hektographie erhalten. In der folgenden Auflistung ist die Reihenfolge der Aufstellung im Magazin des Inkunabelreferats übernommen. Die Titel sind nach der Beschriftung auf den Vorderdeckeln der Mappen wiedergegeben, die in eckiger Klammer hinzugefügten tagesgenauen Datumsangaben sind dem ersten und letzten Schriftstück der jeweiligen Akte entnommen, da die Jahresdaten zum Teil von der Mappenbeschriftung abweichen.

---

<sup>189</sup> Häufig sind vermutlich im Nachhinein eingefügte Blätter oder auch Listen mit der Buchstabenfolge a, b, c usw. nach der Ziffer beschriftet. Vereinzelt sind auch Schriftstücke enthalten, die auf der Rectoseite eine gerade Ziffer als Paginierung haben.

<sup>190</sup> Gezählt wurde ausschließlich Schriftgut im engeren Sinne, also Akten und Korrespondenzen.

<sup>191</sup> Eine Ausnahme bilden die Briefe Voulliémes an Haebler, die 2006 von Schmitt ausgewertet wurden, vgl. Schmitt, 100 Jahre.



München SB	1937–1944 [11. Dezember 1937 – 21. März 1944]
München SB	1927–1929 [5. Januar 1927 – 30. Dezember 1929]
München SB	1916–1926 [14. Dezember 1916 – 16. Dezember 1926]
München SB	1913–1925 [3. Oktober 1913 – 25. März 1925]
Kopenhagen KIB	1913–1931 [21. Juli 1913 – 27. Oktober 1931]
Haag KB	1914–1929 [12. Juni 1914 – 5. November 1929]
Stillwell (Providence)	1924–1928 [18. Dezember 1924 – 6. Dezember 1928]
Stuttgart LB	1911–1928 [10. Juli 1911 – 29. November 1928]
Stockholm (Collijn)	1914–1928 [24. Juli 1914 – 12. November 1928]
Baer (Frankfurt)	1927–1931 [29. November 1927 – 4. Dezember 1931]
Baer (Frankfurt)	1913–1927 [26. Juni 1913 – 17. November 1927]
Weiss & Co München	1926 – Dez. 1936 [7. Mai 1926 – 25. November 1930]
Taeuber & Weil München	1921 – Dez. 1930 [30. Juli 21 – 29. Dezember 1930]
Rosenthal (München)	1927–1929 [28. Dezember 1927 – 18. Dezember 1929]
Rosenthal (München)	1925–1927 [14. Februar 1925 – 24. Dezember 1927]
Rosenthal (München)	1904–1925 [28. Januar 1904 – 9. Februar 1925]
Antiquariat J. Halle / München	1924–1931 [27. September 1924 – 25. Juni 1931]
[R.] Lier [& Co.] (Mailand)	1923–1931 [18. April 1923 – 25. September 1931]
[Frl. Gertrud] Möbus	1928–1930 [26. Januar 1928 – 30. Juni 1930]
[Frl. Gertrud] Möbus	1922–1927 [30. Dezember 1922 – 23. Januar 1928]
Italien	[23. Januar 1941 – 21. Juli 1941]
Oxford Bodl.	1923–1926 [18. Mar. 1920 – 30. Juli 1926]
Oxford Bodl.	1926–1930 [7. August 1926 – 22. Dezember 1930]
London BM	1932– [8. April 1932 – 10. Dezember 1932]
London BM	1929–1932 [30. Januar 1929 – 1. April 1932]
London BM	1914–1929 [24. Mai 1914 – 29. Januar 1929]
Heidelberg UB	1932– [10. Dezember 1932]
Heidelberg UB	1911–1932 [13. November 1911 – 17. Februar 1932]
Cambridge UL (England)	1923–1931 [22. Mai 1923 – 21. November 1931]
Augsburg SKr StB	1909–1929 [25. Januar 1909 – 17. Januar 1930]
Wien NB	1912–1926 [29. Oktober 1912 – 6. Januar 1928]
Wien NB	1928 [9. Januar 1928 – 28. Dezember 1928]
Prag UB	30. 9. 1924 – Jan. 1930
Darmstadt Kopien unserer Korrespondenz an A[dolf]	[9. November 1922 – 19. September 1925]
Schmidt v. K. H. Staub 2004	
Darmstadt LB	1915–1932 [3. Februar 1912 – 28. Dezember 1932]
Basel UB	[24. Januar 1913 – 20. Oktober 1930]

Zusätzlich wurde die Akte "GW-Akte Generaldirektor bis März 1938" in dem Schubert "GW-Archiv diverse Akten 1904–1942" eingesehen.<sup>192</sup>

### 5.3. Methodisches Vorgehen

Für die vorliegende Arbeit wurden die in Kap. 5.1. und 5.2. aufgelisteten Akten vollständig durchgesehen und ausgewertet. Die Auswahl der GD-Akten wurde nach dem Studium der beiden Findbücher getroffen. Hier bot es sich an, die Untersuchung auf die Abteilung IV., die den Verkauf und Tausch der Bücher zum Inhalt hat, zu beschränken. Während des Aktenstudiums erwiesen sich die vier Akten der Abteilung IV. 1., die die aus der Königlichen Bibliothek abgegebenen Dubletten beinhalten, als irrelevant für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit, da in diesem Aktenbestand lediglich drei Schreiben den Abgabevorgang von Inkunabeldubletten behandeln. Die GD-Akten erwiesen sich als sehr heterogenes Dokumentengut; da die Akten nach dem Pertinenzprinzip angelegt worden waren, enthalten sie die Dokumente aller Abteilungen der Königlichen Bibliothek bzw. Preußischen Staatsbibliothek zu dem jeweiligen Sachbetreff, im Falle der Abteilung IV. zu den Dubletten. Das bedeutet, dass darin der die Dubletten betreffende Schriftverkehr aller Abteilungen der Bibliothek enthalten ist. Da die Korrespondenz innerhalb der einzelnen Akten jedoch chronologisch sortiert ist, können zwischen zusammengehörigen Briefwechseln eines Tausch- oder Verkaufsvorganges einzelne oder mehrere Briefe anderer Tausch- oder Verkaufsvorgänge, auch anderer Abteilungen, eingeschoben sein.<sup>193</sup> Eine weitere Besonderheit der GD-Akten liegt darin, dass nicht immer der vollständige Briefverkehr eines Vorganges darin abgeheftet sein muss, sondern in manchen Fällen nur die Dokumente, die der Generaldirektion vorgelegt worden sind, oder die für würdig erachtet wurden, in den GD-Akten abgelegt zu werden. Somit tritt des Öfteren der Fall auf, dass die Korrespondenz zu einem Geschäftsvorgang getrennt wurde und auf zwei Aktenbestände verteilt liegt. In wenigen Fällen gelang es, die zusammengehörigen Briefwechsel in den GD-Akten und den GW-Mappen aufzuspüren.

Der GW-Dokumentenbestand der oben in der Tabelle aufgelisteten 36 Mappen und der einen GW-Akte "Generaldirektor" wurde komplett gesichtet. Als erstes wurden die Mappen, die die Korrespondenz mit den Bibliotheken enthalten, eingesehen.<sup>194</sup> Dabei erwies sich der

---

<sup>192</sup> Ferner wurden von Dr. Falk Eisermann, Leiter des Inkunabelreferats der SBB-PK, drei Dateien mit Scans aus den Mappen Verkäufe I., Verkäufe II. und Dublettenlisten zur Verfügung gestellt, die für die vorliegende Arbeit allerdings nur partiell berücksichtigt wurden, da sie zu einem großen Teil aus reinen Zahlenreihen von Voulliéme-Nummern bestehen, die erst bibliographisch hätten ermittelt werden müssen. Diese drei Mappen liegen von der Altregistratur des Inkunabelreferats getrennt in dem Magazin, in dem die Inkunabeln aufbewahrt werden.

<sup>193</sup> Die Abteilungen der Königlichen Bibliothek bzw. Preußischen Staatsbibliothek waren die Druckschriften-, Handschriften-, Musik- und Kartenabteilung.

<sup>194</sup> Dazu gehören auch die beiden Mappen mit der Aufschrift "Möbus", wobei es sich um den Briefverkehr mit "Fräulein" Gertrud Möbus handelte, der Sekretärin bei der deutschen Staatsvertretung am deutsch-englischen

gesamte Bibliotheksschriftwechsel als wenig bis gar nicht ergiebig für die vorliegende Arbeit, denn ihr Inhalt befasst sich kaum mit dem Kauf, Tausch oder Verkauf von Dubletten. Im Wesentlichen dokumentiert dieser Aktenbestand die alltägliche Arbeit des GW auf das Genaueste: Anfragen für die Übersendung von Inkunabeln für GW-Beschreibungen bzw. Typenbestimmung oder die Übersendung von Fotos, Ausleihbescheinigungen und Empfangs- oder Rückgabebestätigungen, Leihfristmahnungen oder -verlängerungen, Ersuchen zur Ergänzung bzw. Überprüfung von Kollation, Lagenformel, Lage b, Kolophon, Blattzahl etc., Nachfrage zur Typenbestimmung, Korrektur von Druckfahnen und dergleichen mehr. Als materialreicher für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit erwies sich dagegen der Schriftverkehr des GW mit den Antiquariaten. In diesen Briefwechseln wird seitens der Antiquariate auch die Fachkompetenz des GW erfragt, wenn zum Beispiel eine Einschätzung zu dem Wert oder der Vollständigkeit einer Inkunabel erbeten wird, aber darüber hinaus werden auch Kauf- oder Tauschangebote vorgeschlagen.

Aus beiden Aktenbeständen wurden aus dem Schriftverkehr, der im weitesten Sinne den Tausch, An- oder Verkauf von Inkunabeln behandelt, die Sachverhalte notiert. Für jede Akte wurde eine Datei angelegt, in der von den relevanten Schriftstücken Seite, Datum, Adressat und Empfänger festgehalten, der Inhalt exzerpiert sowie einzelne Textpartien für spätere Zitate abgeschrieben wurden. Von vielen Schriftstücken wurde zusätzlich ein Foto gemacht, um relevante Dokumente auch ohne Original nachlesen zu können. Im Anschluss wurden aus allen Dateien die interessantesten Sachverhalte in einer neuen Datei zusammengetragen und nach themenrelevanten Stichpunkten systematisiert. Alle Dokumente der GW-Mappe "Antiquariat J. Halle / München" lagen neben den Originalen auch als Scans und einer Regesten-Datei vor.<sup>195</sup> Ursprünglich war vorgesehen, die Archivalien zu sichten und die unterschiedlichen Arten der Erwerbung nach Bibliotheken, Antiquariaten und Privatpersonen getrennt darzustellen. Das erwies sich jedoch als nicht haltbar, da sich die Kauf- und Tauschpraktiken mit allen drei Arten von Korrespondenzpartnern nicht grundlegend voneinander unterscheiden. Daher werden im Folgenden exemplarische Fälle von Erwerbungs- und Tauschverfahrensweisen, zusammengestellt aus den GD- und GW-Akten, ausführlich beschrieben.

---

gemischten Schiedsgericht in London, die für den GW zahlreiche Anfragen bezüglich der Inkunabeln des British Museums beantwortete und dafür ab 1926 auch eine Mark je Anfrage erhielt.

<sup>195</sup> Zu der Mappe Antiquariat J. Halle / München München 1924–1931 und den Transaktionen dieses Antiquariats siehe Eisermann, Transaction S. 523, 526–534.

## **6. Der Verkauf und Tausch von Inkunabeldubletten in den Akten der Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz**

Wie in Kapitel 4.2. gezeigt wurde, hatte die Königliche Bibliothek im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts zahlreiche Inkunabeln über geschlossene Sammlungen erworben. Da blieb es natürlich nicht aus, dass viele dublette Exemplare Eingang in die Inkunabelsammlung fanden, die auch schon vor der Gründung des GW im Jahre 1904 abgegeben worden sind. So ist zum Beispiel im Sommer 1889 ein Inkunabeltausch zwischen Generaldirektor Wilmanns in Berlin und Karl Dziatzko (1842–1903), Direktor an der Göttinger Universitätsbibliothek, bezeugt.<sup>196</sup> Die über all die Jahrzehnte angesammelten Doppelexemplare erwiesen sich nach der Gründung des GW als besonders wertvolle Ressource, da sie als Tauschobjekte genutzt werden konnten, um fehlende Wiegendrucke für den Gesamtkatalog und zugleich fehlendes Typenmaterial zu erhalten.

### **6.1. Aussonderung von Inkunabeln als Dubletten und der Umgang mit unvollständigen Exemplaren**

Wie schon in Kapitel 2.2. kurz dargelegt, kann auch im Falle von Wiegendrucken die Frage nach angewandten Aussonderungskriterien nicht befriedigend beantwortet werden, da in der Fachliteratur hierfür keine Hinweise zu finden sind. Jedoch ist es eine Tatsache, dass bis weit in das 20. Jahrhundert hinein der Verkauf und Tausch von mehrfach vorhandenen Inkunabeln eine gängige Praxis von Bibliotheken mit Inkunabelbestand gewesen ist.<sup>197</sup> Es stellt sich aber die Frage, ob unter den Inkunabelforschern diese Praxis in irgendeiner Form problematisiert worden ist oder ob jede kritische Auseinandersetzung mit der Thematik ausblieb, um ein zügiges Voranschreiten des Gesamtkataloges nicht zu gefährden. In dem hier untersuchten Aktenmaterial ließ sich kein Hinweis darauf finden, dass das Austauschen von Inkunabel-exemplaren in Frage gestellt worden wäre. Auch wie in der Praxis die Identifizierung von Dubletten vorgenommen wurde, ist nur indirekt herauszulesen. In einem Schreiben vom 15. Dezember 1937 bedauerte Freys bezüglich der Bayerischen Staatsbibliothek die oftmals nachlässig erfolgte Auswahl der abzugebenden Exemplare: "Leider ist das nicht das erste Mal, daß bei unseren Dublettenverkäufen das bessere bzw. vollständigere Stück veräußert wurde."<sup>198</sup> Diese von Freys monierte Nachlässigkeit bei der Dublettenprüfung kann die Folge fehlender Kriterien für die Aussonderung von Mehrfachexemplaren sein, kann aber auch der

---

<sup>196</sup> Vgl. Acta IV. 2. Band 2., S. 169–175. Briefwechsel 22.6.1889 – 11.7.1889. Berlin tauschte ein Exemplar von GW M21753 gegen das dublette Göttinger Exemplar von GW M36372. In welchem Stil und Umfang Inkunabelabgaben vor 1904 geschehen sind, kann hier nicht weiter erörtert werden.

<sup>197</sup> Vgl. auch Wagner, Klosterbibliothek S. 177: „noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurden aber weiterhin Mehrfachexemplare von Inkunabeln getauscht oder an Antiquare verkauft.“

<sup>198</sup> Mappe München SB 1937–1944.

enormen Anzahl an dubletten Wiegendrucken in München geschuldet gewesen sein.<sup>199</sup> Dagegen schildert der Fall einer versuchten Rückabwicklung eines Tausches zwischen dem Königlichen Staatsarchiv Münster und Berlin einen ziemlich sorglosen Umgang mit historisch wertvollen Büchern. Im Dezember 1911 wurde auf Vorschlag Schwenkes ein Werk zur Preußischen Krönungsgeschichte von 1702 sowie ein Katalog der soeben erworbenen lateinischen Handschriften gegen ein Missale Monasteriense (GW M24575) aus Münster in beiderseitigem Einverständnis getauscht.<sup>200</sup> Dreißig Jahre später wollte das Staatsarchiv Münster, unter Einfluss des völkischen Gedankenguts der Nationalsozialisten, ebendieses Missale zurückhaben, und berief sich aufgrund der handschriftlichen Provenienzeinträge auf ein "besonderes heimatgeschichtliches Interesse für Münster"<sup>201</sup>, weshalb das seinerzeit in Münster verbliebene Exemplar nun als Ersatz angeboten wurde. In einem Antwortschreiben wies Ohly jedoch darauf hin, dass dem in Münster vorhandenen Exemplar das kunsthistorisch besonders wertvolle Kanonbild fehle, weshalb er den Vorschlag unterbreite, die Missalia könnten ausgetauscht werden, wenn Münster als Ersatz für den fehlenden Holzschnitt zusätzlich einen Einblattdruck, den Münster entbehren könne und Berlin noch nicht besitze, beigeben würde. Doch gegen diesen Vorschlag erhob Münster Bedenken, da die Einblattdrucke "nach Inhalt und Herkunft zweifellos als Archivalien anzusehen sind und organische Bestandteile von Archivbeständen bilden. [...] Ich möchte daher zu erwägen geben, ob seitens der Staatsbibliothek nicht auf eine derartige Gegengabe überhaupt verzichtet werden könnte. [...] Andernfalls wäre vielleicht zu überlegen, ob das Kanonbild etwa aus dem dort jetzt befindlichen Exemplar gelöst werden könnte, um dem hiesigen Stück eingefügt zu werden."<sup>202</sup> Ob Berlin auf den Vorschlag der vorsätzlichen Zerstörung einer Inkunabel eingegangen wäre, bleibt offen. Eine diesbezügliche Anfrage ging am 30. Oktober 1941 an den Generaldirektor, allerdings kamen die Auslagerungsmaßnahmen gegen die Luftangriffe auf Berlin einer Antwort zuvor: "Die Frage der Abgabe des Missale Monasteriense kann während der Dauer des Krieges nicht weiter verfolgt werden, weil das Stück [...] nach Süddeutschland zur Sicherung gegen Luftangriffe verbracht worden ist."<sup>203</sup>

Dieser für die Inkunabel glücklich ausgegangene Fall ist aber sicher nicht ungewöhnlich, denn in den Akten tauchen ab und an Hinweise auf das Aufbinden von Sammelbänden oder

---

<sup>199</sup> 1915 hatte München ein Verzeichnis der entbehrlichen doppelten Inkunabeln erarbeitet, das 4355 Titel enthielt. Vgl. Acta IV. 2. Band 3, S. 1 und Kap. 6.6.1.

<sup>200</sup> Vgl. Acta IV. 2. Band 2, S. 357–359. Die Entwürfe der Antworten Schwenkes stehen jeweils auf dem Schreiben aus Münster.

<sup>201</sup> Acta IV. 2. Band 4, S. 59, Schreiben vom 17.5.1941.

<sup>202</sup> Ebd. S. 65, Schreiben vom 8.10.1941.

<sup>203</sup> Ebd. S. 69, Schreiben vom 31.10.1941. Der größte Teil der Inkunabelsammlung wurde 1941 und 1942 nach Süd- und Ostdeutschland ausgelagert, vgl. Schochow, Bücherschicksale S. 20. Das vollständige Missale ist noch heute im Besitz der SBB-PK. In Münster befinden sich heute im Bischöflichen Archiv vier Exemplare, wovon eines unvollständig ist. Heute sind nur noch zwölf Exemplare erhalten. Der Exemplarnachweis in der GW-Datenbank bezieht sich immer auf öffentliche Einrichtungen, d. h. es können durchaus noch Exemplare in privaten Sammlungen existieren.

das Herauslösen von Blättern unvollständiger Exemplare auf. So beispielsweise in einem Antwortschreiben des GW an das Antiquariat J. Halle in München, in dem der Ankauf eines Sammelbandes abgelehnt wird, da fast alle Werke in Berlin vorhanden seien, und das einzige, das die Bibliothek nicht besitze, über Leihverkehr bestellbar sei. Abschließend wird an Halle die Frage gestellt: "Ob Sie den Sammelband auflösen?"<sup>204</sup> Tatsächlich bestätigte Halle in dem folgenden Schreiben die Auflösung des Sammelbandes, der 13 Werke des 16. Jahrhunderts enthielt. Dennoch lehnte die Kaufstelle der Preußischen Staatsbibliothek den Kauf des unikalen Werkes daraus wegen des zu hohen Preises ab.<sup>205</sup> Nur eineinhalb Jahre später bezeugt eine Anfrage an den GW, dass das Antiquariat Halle wenig Bedenken hatte, ein eigenes unvollständiges Exemplar durch Einfügen eines Blattes aus einem anderen Exemplar zu komplettieren, um so den Verkaufswert zu steigern. "In der Voraussetzung, dass Ihr Exemplar nur 133 Blatt hat, also jetzt schon unvollständig ist, erlaube ich mir die Anfrage, ob Sie das mir fehlende Blatt O1 abtreten können."<sup>206</sup> Als Gegenleistung bot Halle erneut den aus dem Sammelband gelösten Druck des 16. Jahrhunderts von Ayrer zum Tausch an, von dem er betonte, dass es ein "ausserordentlich wichtiges Buch" für die Staatsbibliothek und zudem ein Unikat sei.<sup>207</sup> Doch das Berliner Exemplar erwies sich als vollständig und Berlin konnte sich "deshalb nicht dazu entschliessen, ein Blatt daraus herzugeben zum Erwerb des Ayrer-Drucks."<sup>208</sup> Für die vom GW angegebenen weiteren besitzhaltenden Bibliotheken bedankte sich Halle in seinem Antwortschreiben und behielt sich vor, dort wegen des Blattaustausches nachzufragen.<sup>209</sup>

Ein ähnlich gelagerter Fall ist in der Akte Rosenthal in einem Schreiben an Husung zu finden: "An wen wendet man sich in Inkunabel-Bedrängnis? So komme ich also wieder einmal zu Ihnen [...] Ich hatte hier bei Bruckmann das Exemplar der *Anthologia Graeca*, Florenz 1494 [...] zur Reproduktion gehabt, welches die Dürer'sche Miniatur enthält. Bei dieser Gelegenheit beschädigte die Firma Bruckmann das erste Blatt (recto weiss). Ich bin nun in einer sehr schwierigen Situation, da das Exemplar garnicht mehr mir gehört [...] Bruckmann ist natürlich bereit, den Schaden zu ersetzen. Wie aber macht man so etwas? Das

---

<sup>204</sup> Mappe Antiquariat J. Halle / München 1924–1931, Schreiben vom 29.6.1928. Vermutlich bot Halle den Band an, da er zum einen hoffte, bei den enthaltenen unfirmierten und undatierten Drucken könnte es sich um Inkunabeln handeln, und zum anderen wegen des, in seinen Augen, bemerkenswerten Druckers Marx Ayrer.

<sup>205</sup> Vgl. ebd. Schreiben vom 5.7.1928. Bei dem angebotenen Unikat handelt es sich um VD16 J 581, das heute im Besitz der Universitätsbibliothek Leipzig ist. Das Auflösen von Sammelbänden ist wohl keine Seltenheit; auch in einem Schreiben vom 7.7.1908 aus der Bonner Königlichen Universitäts-Bibliothek an die Königliche Bibliothek zu Berlin freute man sich auf "Dubletten, die sich bei der Auflösung der Sammelbände ergeben", dabei handelte es sich eher um Werke des 16. Jahrhunderts aus der Görtz-Wrisbergischen Bibliothek. Vgl. Acta IV. 3. Band 4., S. 124a.

<sup>206</sup> Ebd. Schreiben vom 16.12.1929. Es handelt sich um GW 12843. Das fehlende Blatt ist das erste Blatt der letzten Lage, das mitten im Satz des angehängten Reiseberichts Marco Polos beginnt und endet.

<sup>207</sup> Ebd. Offensichtlich hatte Halle die einzelnen Werke des aufgelösten Sammelbandes noch nicht alle einzeln verkaufen können.

<sup>208</sup> Ebd. Schreiben vom 28.1.1930.

<sup>209</sup> Vgl. ebd. Schreiben vom 29.1.1930.

erste ist natürlich, dass man an Herrn D<sup>e</sup> Husung schreibt. Ich bitte also [...] um einen Rat: hat etwa die Bibliothek in Berlin ein Fragment des Buches aus welchem das erste Blatt mühe-los entnommen werden könnte? Die Bibliothek würde dabei kaum etwas verlieren, sie könnte vielmehr einen sehr hohen Preis für dieses Blatt fordern, oder ich würde ein kostbares Objekt in Gegenrechnung geben."<sup>210</sup> Husung antwortete, dass Berlin kein defektes Exemplar habe, aber in Gotha ein solches zu finden sei, ob er es nicht dort versuchen wolle, anderes könne er im Augenblick nicht raten.<sup>211</sup>

Es bleibt festzuhalten, dass das Herauslösen einzelner oder mehrerer Blätter aus unvollständigen Exemplaren offenbar eine gängige Praxis darstellte, um andere unvollständige Exemplare wieder zu komplettieren. Insbesondere der Antiquariatshandel griff wohl des Öfters auf diese Methode der nachträglichen Vervollständigung defekter Exemplare zurück. Aus heutiger Sicht bleibt großes Unverständnis gegenüber dem damaligen, sorglosen Umgang mit schriftlichem Kulturerbe zurück.

## 6.2. Abgabe von Inkunabeln als Geschenk

Da Inkunabeln in der Regel wertvolle Bücher im Bestand darstellten und die Mehrfachexemplare einen hohen Tauschwert besaßen, war es eher eine Seltenheit, dass sie ohne Gegenleistung aus einer Sammlung abgegeben und verschenkt wurden. Aber in den Akten sind einige wenige Fälle belegt, in denen die Berliner Bibliothek als schenkende Institution auftritt. Vom 1. Juni 1906 ist ein Dankschreiben von Wilhelm Erman (1850–1932), Direktor der Königlichen und Universitätsbibliothek Breslau erhalten: "Der Königlichen Bibliothek zu Berlin, beehre ich mich den Empfang der an die hiesige Bibliothek abgegebenen Dublette des Breslauer Missals von 1483 (Mainz: Peter Schoeffer) mit bestem Dank ergebenst zu bestätigen."<sup>212</sup> Bei dem Werk handelt es sich um GW M24847, ein Missale Wratislaviense, das als Geschenk nach Breslau gegeben wurde. Noch heute ist je ein Exemplar in beiden Bibliotheken vorhanden. Studiert man den zugehörigen Manuskriptzettel<sup>213</sup> genau, so liest man auf der Rückseite folgende Bemerkung, die Husung 1928 darauf notierte: "Es liegen zum mindesten 2 Druck-Varianten vor, was zu untersuchen sein wird! Einmal Seitenzählung – einmal nicht! Impressum mit Abweichungen u.s.w."<sup>214</sup> Diese Notiz lässt vermuten, dass das Exemplar seinerzeit ohne tiefergehende Überprüfung als Dublette abgegeben wurde. Zusätz-

---

<sup>210</sup> Mappe Rosenthal (München) 1925–1927, Schreiben vom 25.4.1927. Es handelt sich um GW 2048. Der Holzschnitt ist nicht von Dürer, sondern nach heutigem Kenntnisstand von Matteo Battiferri aus Urbino.

<sup>211</sup> Vgl. Mappe Rosenthal (München) 1925–1927, Schreiben vom 27.4.1927

<sup>212</sup> Acta IV. 1. Band 4., S. 255.

<sup>213</sup> Die Manuskriptzettel sind die historischen Katalogzettel, die damals wie heute die Grundlage für die Werkbeschreibungen und somit das ungedruckte Manuskript darstellen. Für alle GW M-Nummern sind in der Datenbank die zugehörigen Manuskriptzettel als Digitalisate eingestellt.

<sup>214</sup> Digitalisierter Manuskriptzettel von GW M24847:

<http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/pics//24847a.jpg> (letzter Zugriff: 30.8.2019).

lich stellt sie für den für den späteren Bearbeiter des Werkkataloges Missale eine wichtige Information dar. Im selben Jahr 1906 erhielt das Deutsche Museum in München von Schwenke ein Blatt der Schedelschen Weltchronik geschenkt, das er einem Schreiben mit Vorschlägen zur Beschaffung alter Drucke beilegte: "u. beehre mich ein Blatt aus Schedels Chronik (latein. Ausgabe) als Geschenk der Königlichen Bibliothek hinzufügen."<sup>215</sup> Noch ein weiteres Inkunabelgeschenk ist in den Akten der Abteilung IV. 1. dokumentiert: Am 28.12.1928 bedankt sich Collijn aus Stockholm "für das für uns so wertvolle Geschenk von Johannes Friburgensis, Summe nd. (1498), die Sie uns in Ihrem Schreiben so freigigig [!] angeboten haben."<sup>216</sup> Collijn schien davon so gerührt, dass er das Geschenk nicht ohne Gegengabe annehmen mochte: "Wir nehmen die Gabe mit Dankbarkeit an, nur hoffe ich, dass ich in unserer Duplettensammlung [!], eine Inkunabel finden kann, die in der Staatsbibliothek fehlt."<sup>217</sup> Insofern wurde aus dem Geschenk womöglich ein Tausch, leider ist eine Gegengabe in den Akten nicht festgehalten. Die beiden Inkunabeln und das Schedelfragment sind sicherlich zu einem besonderen Anlass verschenkt worden. Offensichtlich hatte man sie jeweils mit besonderer Sorgfalt und Bezugnahme auf den Beschenkten oder die beschenkte Institution ausgewählt. In den Akten ist aber auch das Geschenk eines Einblattdrucks an den GW dokumentiert, mit dem sich das Antiquariat Taeuber & Weil für die in Anspruch genommenen Dienste bedankte: "Für den Fall, dass die Berliner Bibliothek kein Exemplar dieses Kalenders hat, sind wir gerne bereit, der Kommission für die Bibliothek in Anbetracht ihrer zahlreichen Gefälligkeiten den Kalender zu überreichen."<sup>218</sup> Der Einblattdruck erwies sich als die lateinische Ausgabe eines bislang nur in Deutsch bekannten Almanachs auf das Jahr 1498 und ist bis heute das einzige, wenn auch nur fragmentarisch, erhaltene Exemplar.<sup>219</sup>

### 6.3. Die Rolle der Antiquariate bei Kauf oder Tausch von Inkunabeln

Die auf historische Bücher spezialisierten Antiquare verfügten berufsmäßig selbst über großes Fachwissen in der Bestimmung unfirmierter oder undatierter Drucke, doch nach der Gründung des GW wurde über die Jahre hinweg verstärkt dessen Fachkompetenz für mehr oder weniger schwierige Fälle nachgefragt und nicht selten war mit einer Anfrage auch ein Kaufangebot verbunden. Grundsätzlich kann von einer Win-win-Situation für beide Seiten gesprochen werden: Der GW erhielt kostenloses Material sowohl für die Typenkunde als auch für die Katalogbeschreibungen, erhielt Kenntnis von möglichen Satzvarianten oder gar

---

<sup>215</sup> Acta IV. 1. Band 4., S. [300], vom 23.10. 1906. Vgl. auch das Dankeschreiben vom 26.10.1906, ebd. S. 301. Von Hartmann Schedels Chronica wurden nur zwei lateinische Ausgaben gedruckt: GW M40784 und GW M40786. Von ersterer Ausgabe sind heute noch 1179 und von zweiterer Ausgabe 232 Exemplare und Fragmente nachgewiesen.

<sup>216</sup> Acta IV. 1. Band 6., S. 89. "Summe" ist hs. korrigiert zu "Summa". Es handelt sich um GW M13612.

<sup>217</sup> Ebd. Collijn schreibt konsequent Dupletten.

<sup>218</sup> Mappe Taeuber & Weil München 1921 – Dez. 1930, Schreiben vom 21.4.1928.

<sup>219</sup> GW 153720. Es fehlt der untere Teil des Einblattdrucks.



unbekannten Drucken und oftmals wurde bei Kaufinteresse das Erstkaufsrecht eingeräumt oder gar ein Sonderpreis zugebilligt. Die Antiquariate erhielten im Gegenzug kostenlose sach- und fachkundige Gutachten, womit es ihnen möglich war, den Marktwert ihrer Bücher besser einschätzen zu können. Dazu gehörte beispielsweise die Auskunft über die Vollständigkeit des vorliegenden Werkes, über die Anzahl der noch erhaltenen Exemplare, aber auch über die Materialität, da oftmals von einer Ausgabe Papier- und Pergamentexemplare gedruckt worden waren. Ein Beispiel eines eingeräumten Sonderpreises gibt das Schreiben des Antiquars Rosenthal an Haebler in Dresden, der zu dem Zeitpunkt schon Kommissionsvorsitzender des GW war. Rosenthal beabsichtigte ein Antidotarium von Arnaldus de Villa Nova (GW 2519) in seinem Auktionskatalog für Inkunabeln mit 1200 Mark aufzunehmen, einen Preis, den er für durchaus angemessen hielt. "Um Ihnen, sehr geehrter Herr Professor entgegenzukommen will ich den Preis für Sie auf 800 M. ermässigen und bemerke, daß ich gern bereit bin Inkunabeln, Doubletten der Kgl. Bibliothek beispielsweise, in Tausch zu nehmen."<sup>220</sup> Dieser Vorschlag veranschaulicht besonders eindrücklich die Wechselseitigkeit der Geschäftsbeziehungen zwischen den Antiquariaten und dem GW.

Es gibt jedoch auch Beispiele, in denen der Vorzugspreis mit einer zeitlichen Begrenzung einherging. So gewährte im Juni 1931 das Antiquariat Joseph Baer & Co. einen Vorzugspreis für ein Missale "unter der Voraussetzung, dass uns nunmehr der Betrag umgehend zugeht. Es soll dies jedoch kein Präzedenzfall sein, da wir sonst derartige Rabatte nicht geben."<sup>221</sup> Eine andere Form des Entgegenkommens seitens der Antiquariate gegenüber der Bibliothek lag in der Fristverlängerung des Rechnungsausgleichs: Die "Regulierung könnte Ihrem neuen Etatsjahr vorbehalten bleiben. Wir haben unter ähnlichen Bedingungen in letzter Zeit wiederholt Transaktionen mit deutschen Bibliotheken durchgeführt und möchten gern auch Ihnen Gelegenheit geben, sich auf diese Weise zwei Stücke zu sichern, die ausgesprochen selten sind und sonst leicht verkauft sein könnten, bevor Sie darauf zurückkommen."<sup>222</sup> Auch diesem Angebot von Rosenthal liegt kaufmännisches Kalkül zugrunde, es ermöglichte aber dennoch einen für beide Seiten gewinnbringenden Geschäftsabschluss.

Eine andere Aufgabe, die Antiquariate gerne für den GW übernahmen, ist die des Kommissionärs auf Auktionen. Insbesondere das Antiquariat Baer & Co. machte in seinen Schreiben immer wieder auf bevorstehende Auktionen aufmerksam, wie etwa auf die Auktion der Bibliothek Halford im Dezember 1927 in London, für die gerne Aufträge vom GW entge-

---

<sup>220</sup> Mappe Rosenthal (München) 1904–1925, Schreiben vom 6.4.1905, Unterstreichung im Original. Der Druck wurde offenbar nicht gekauft, denn die einzigen drei heute noch erhaltenen Exemplare liegen in Spanien (zwei) und in New York. Von dem frühen Schriftwechsel mit dem Antiquariat sind bis 1922 nur die Briefe Rosenthals vorhanden.

<sup>221</sup> Mappe Baer (Frankfurt) 1927–1931, Schreiben vom 25.6.1931.

<sup>222</sup> Mappe Rosenthal (München) 1927–1929, Schreiben vom 10.1.1928. Bei den Werken handelt es sich um GW M22176 und GW 5147, die schließlich im Jahr 1929 von Berlin gekauft wurden; vgl. auch Kap. 6.6.2.

genommen wurden.<sup>223</sup> Am 27. April 1928 erfolgte dann tatsächlich ein Auftrag an Baer & Co., auf der Hoepli-Auktion zwei Inkunabeln zu ersteigern. Leider ist in den Akten kein Hinweis auf einen erfolgreichen Kauf belegt.<sup>224</sup> Besonders auffällig ist die immer wieder, in allen Antiquariatsschriftwechseln gleichermaßen, gestellte Anfrage nach vorhandenen Dubletten: "Sollten Sie in der Bibliothek Duplicate besitzen, so bitte bei der Verwertung derselben gütigst meiner gedenken zu wollen."<sup>225</sup> Es liegt in der Natur der Sache, dass nicht jedes Buchantiquariat berücksichtigt werden konnte, und so beklagte sich das eine oder andere wegen Bevorzugung anderer Händler, wie es in einem Schreiben von Baer & Co. vom 24. Juni 1927 zum Ausdruck kommt: "Ich bin sehr missgestimmt darüber, dass ich [...] für Bücher einen Überpreis zahlen soll, nachdem sie durch mehrere Hände, die Provisionen verdient haben, gegangen sind, während ich sehr gern diese höheren Preise den ursprünglichen Besitzern hätte zukommen lassen."<sup>226</sup> Baer fragt weiter nach, woran es liegen könne, "dass wir mit den Dubletten ihrer Bibliothek so wenig Glück haben, während wir vor dem Kriege wiederholt und zu Bedingungen, die für Ihre Bibliothek sehr günstig waren, Erwerbungen gemacht haben?"<sup>227</sup> Gleichzeitig verleiht er seiner Sorge Ausdruck, eine große Zahl von Unika, aber auch andere textlich und typographisch wertvolle Bücher könnten ins Ausland gelangen. Diese Befürchtung ist insofern nicht ganz ernst zu nehmen, da Baer & Co. selbst Verkäufe von Inkunabeln in das Ausland tätigten (siehe Kap. 6.4.).

Doch auch private Sammler erkundigten sich nach vorhandenen Dubletten, die gegen eigene Bücher getauscht werden konnten. Schon im Jahr 1887 erreichte die Bibliothek eine Anfrage von Dr. Hennen aus St. Wendel: "Falls die Königl. Bibl. Doubletten seltener Incunabeln hat, wäre ich geneigt, dieselben käuflich oder im Tausch zu erwerben."<sup>228</sup> Dieses Gesuch lehnte Generaldirektor Wilmanns jedoch mit der Begründung ab, "daß die K. Bibliothek keine Doubletten von Inkunabeln besitze, welche sie käuflich oder im Tausch [...] abgeben würde."<sup>229</sup> In einem weiteren Beispiel fragt am 2. Januar 1925 der Verleger Kurt Wolff (1887–1963) bei Crous an, ob es möglich sei, bei der Preußischen Staatsbibliothek direkt Inkunabeldoubletten zu erwerben. Seine Sammlung von etwa 1200 Drucken bezeichnet er als "eine der bedeutendsten Inkunabel-Privatsammlungen"<sup>230</sup>, wofür er Bücher über den Handel des In- und Auslands aber auch über öffentliche Bibliotheken erwerbe. "Dabei ist es mir aufgefallen, dass ich in letzter Zeit häufig Stücke angeboten erhielt und zum Teil auch erwarb,

<sup>223</sup> Vgl. Mappe Baer (Frankfurt) 1913–1927, Schreiben vom 5. 11. 1927 und 12.11.1927. Siehe außerdem die Hinweise auf die Auktion Himly in Paris, ebd. Schreiben vom 4. 6.1928, eine Auktion in Zürich, ebd. Schreiben vom 31.10.1928.

<sup>224</sup> Es sollte ein Druck von Albertus Magnus bis zur Höchstgrenze von 750 Mark und ein Druck von San Francesco bis 2500 Mark ersteigert werden. Offenbar kam der Erwerb nicht zustande.

<sup>225</sup> Mappe Rosenthal (München) 1904–1925, Schreiben vom 9.4. 1907.

<sup>226</sup> Mappe Baer (Frankfurt) 1913–1927, Schreiben vom 28.6.1927.

<sup>227</sup> Ebd.

<sup>228</sup> Acta IV. 2. Band 2., S. 163.

<sup>229</sup> Ebd. S. 167.

<sup>230</sup> Acta IV. 2. Band 3., S. 203.

die mit dem Dublettenstempel der Staatsbibliothek versehen waren [...] Da der Handel mit sehr großen Margen zu arbeiten pflegt, so würde ich zweifellos auch dann, wenn ich der Bibliothek höhere Preise zahle, als es der Händler tut, dennoch meinerseits etwas vorteilhafter Stücke für mich erwerben können, als im Handel."<sup>231</sup> Auch für ein Tauschgeschäft sei er gerne bereit, da sich in seiner "Sammlung eine ganze Reihe von Stücken befindet, die laut Voullième'schen Katalog nicht in Berlin vorhanden sind."<sup>232</sup> Tatsächlich zeigt sich die Preußische Staatsbibliothek bereit, Inkunabeln, aber nur im Tausch, an ihn abzugeben. Am 23. März 1925 schickte Voullième eine Liste mit fünf Tauschvorschlägen und bedauerte, im Moment keine vollständige Liste übersenden zu können, da er gerade mit "dringenderen Arbeiten" beschäftigt sei.<sup>233</sup>

#### 6.4. Verkauf von Inkunabeln

Der Verkauf von Inkunabeln gegen Bargeld ist in den Akten kaum und auch nur in den GD-Akten nachgewiesen. Tatsächlich sind die Verkäufe alle während und kurz nach der Inflationszeit belegt, jedoch fast ausschließlich ins Ausland, da der Erlös in amerikanischen Dollar, Schweizer Franken oder niederländischen Gulden eingefordert wurde. So kam im Juli 1922 ein sehr zügig ablaufender Verkauf zweier Erstausgaben zustande, der über das Antiquariat Baer & Co. vermittelt wurde. "Einer unserer amerikanischen Kunden sucht die Erstausgabe von Wolframs von Eschenbach, Parsival und Titurel [...] Unser Kunde hat nichts dagegen einzuwenden, wenn ihm das Buch in Dollar gegen einen vernünftigen Preis vermittelt würde. Sie können deshalb eine Dollarforderung machen".<sup>234</sup> Wenige Tage später bestätigte ein Telegramm den Verkauf der beiden Erstausgaben für 1350 Dollar.<sup>235</sup> In einem Schreiben von Oktober 1922 an das Antiquariat Karl Hiersemann in Leipzig sind die Geschäftsbedingungen eines Auslandsverkaufs über einen Händler während der Inflationszeit festgehalten: "1. Die Staatsbibliothek übergibt Ihnen eine Anzahl von Inkunabeln, die in dem anliegenden Verzeichnis aufgeführt sind, zum kommissionsweisen Verkauf. Da in erster Linie an einen Verkauf nach Amerika gedacht wird, sind die [...] festgesetzten Preise in Dollarwährung angegeben. 2. Der Verkauf durch Sie erfolgt ohne Einräumung eines Kredits. Wenn ein Stück verkauft wird, so erhält die Bibliothek 70% des von ihr festgesetzten Preises [...] 3. Die Bibliothek wird über ihren Anteil selbst in der Weise verfügen, dass sie Sie versucht zu veranlassen, dass der Betrag dem New Yorker oder Amsterdamer Bankkonto der Bibliothek zugeschrieben wird."<sup>236</sup> Am 9. oder 10. November 1922 gingen 21 Inkunabel-

---

<sup>231</sup> Ebd. S. 203f.

<sup>232</sup> Ebd. S. 204.

<sup>233</sup> Vgl. ebd. S. 227f. Bei den genannten Dubletten handelt es sich um GW M26631, GW M34123, GW M51316, GW M16432 und GW M37408. Letzterer Druck ist sehr selten, heute sind nur noch drei Exemplare erhalten, zwei davon in der SBB-PK. Es ist nicht belegt, ob letztlich ein Tauschgeschäft zustande kam.

<sup>234</sup> Acta IV. 3. Band 4., S. 207. Es handelt sich um GW M51783 und GW M51786.

<sup>235</sup> Vgl. ebd. S. 211.

<sup>236</sup> Acta IV. 3. Band 4., S. 224f.

bände mit einer Versicherungssumme von 1 Million Mark an Hiersemann, darunter auch der in der Einleitung erwähnte Druck von Cicero mit der Signatur Inc 3392a, der im Herbst 2016 an die SBB-PK zurückging.<sup>237</sup> (Abb. 11) Im Februar des darauffolgenden Jahres verkündete Hiersemann die vom GW festgesetzten Preise seien so hoch, "dass wir nicht gewagt haben, dieselben in meinem letzten Inkunabelkatalog anzuzeigen."<sup>238</sup> Außerdem habe er einige Inkunabeln der Liste bei anderen Händlern, auch im Ausland, suchen lassen und mehrere Stücke zum sechsten und zehnten Teil der verlangten Preise angeboten bekommen. Hiersemann schickte einen Korrekturabzug des für das Ausland bestimmten Katalogs Nr. 517 mit Preisen in Schweizer Franken dem GW zu, denn einen "Katalog mit deutschen Preisen habe ich wegen des stets katastrophal schwankenden Wertes der Mark noch nicht gedruckt, ich bin aber dabei, die deutsche Auflage jetzt mit Goldmark-Preisen mit einer beigelegten Note zu drucken und in die Welt zu senden."<sup>239</sup> (Abb. 12) Seitens der Staatsbibliothek reagierte man zum einen erstaunt und fragte, welche Preise denn angemessen seien, zum anderen war man über den in der Katalogüberschrift enthaltenen Zusatzes verärgert: "Die Erträgnisse fließen mit Ausnahme einer geringen Gebühr der betreffenden Bibliothek zu."<sup>240</sup> Denn mit den 30% Kommissionsgebühr wollte sich Generaldirektor Milkau dankbar gegenüber Hiersemann für diverse Veröffentlichungen zeigen. Leider ist keine Fortsetzung des Briefwechsels erhalten geblieben, aber er verdeutlicht, dass die unterschiedlichen Interessenslagen auf Seiten der Bibliothek und der Händler oftmals schwer miteinander vereinbar waren.

Kurz nach der Inflationszeit sind nur noch wenige Verkäufe in den Akten belegt, darunter ein Verkauf, der über das Antiquariat Rosenthal zwischen Berlin und Ancien S. A. Marie et Maison d'Antiquités Lugano zustande kam. Am 19. Februar 1924 unterbreitete der GW ein Angebot für vier italienische Inkunabeldubletten, die daraufhin von Rosenthal in Augenschein genommen wurden. Das Antiquariat zeigte an zwei Drucken Interesse und forderte einen Preisvorschlag, den Berlin am 1. April 1924 unterbreitete: GW 12404 sollte für 800 Goldmark und GW 12093 für 250 Goldmark verkauft werden.<sup>241</sup> Ob der Verkauf zustande kam, ist leider weder in den GD-Akten noch in der Mappe Rosenthal dokumentiert. Einen weiteren Verkauf vermittelte Rosenthal ebenfalls nach Amerika. Von drei angebotenen Inkunabeln wurde im April 1924 der Schatzbehälter von Stephan Fridolin (GW 10329) nach

---

<sup>237</sup> Vgl. ebd. S. 234a, die Liste Hiersemann 1923 in der Mappe Dublettenliste; Liste Dubletten an Hiersemann und die Liste vom 9.11.1922 in der Mappe Verkäufe I. Es sind insgesamt 19 Inkunabeln in 21 Bänden: GW M21279, GW M33075, GW 9885, GW 4275, GW 1606, GW M42215, GW M26631, GW 12187, GW 12328, GW 09131, GW M27225, GW M51849, GW M46455, GW 6750, GW 9535, GW 3326, GW M18859, GW 2268 und GW 6549. Von den damals abgegebenen 19 Dubletten sind heute von mehr als der Hälfte gar kein Exemplar oder nur noch ein defektes Exemplar in Berlin vorhanden.

<sup>238</sup> Acta IV. 3. Band 4., S. 241.

<sup>239</sup> Ebd. S. 241f. In dem zugesendeten Katalog (= ein bedruckter Bogen) sind die 19 Inkunabeln zwischen 82 und 825 Schweizer Franken angesetzt.

<sup>240</sup> Ebd. S. 245.

<sup>241</sup> Vgl. Acta IV. 3. Band 5., S. 29. Der gesamte Briefwechsel dazu auf S. 15, 19–29. Die anderen beiden Dubletten, die noch angeboten wurden, waren GW 2295 und GW 14646.

Übersee verkauft. Am 14. April 1924 weist Berlin in einem gesonderten Schreiben an, "dass die Staatsbibliothek den Erlös aus dem Schatzbehälter zur Abdeckung ausländischer Rechnungen bestimmt hat [...] Sollte es Ihnen nicht möglich sein, den Betrag in Dollar auf das Konto der Staatsbibliothek bei dem Bankhause Kuhn, Loeb & Co. in New York zu überweisen, so bitte ich das Geld in holländischen Gulden auf das Konto der Staatsbibliothek bei dem Bankhaus Mendelssohn & Co in Amsterdam zu überweisen".<sup>242</sup> Am 5. Juni 1924 bestätigte Berlin dem Antiquariat Rosenthal den Eingang der Kaufsumme von 500 Dollar.<sup>243</sup>

Inländische Verkäufe während der Inflationszeit sind kaum belegt. Ein Schreiben vom 17. Juli 1923 allerdings dokumentiert den Verkauf von vier Inkunabeln: "Im Mai 1923 sind auf Anordnung des Herrn Generaldirektors unter Mitwirkung von Herrn Professor Voulliéme folgende Dubletten von Inkunabeln an Herrn Martin Breslauer verkauft worden und zwar zu einem Gesamtpreis von 3.140.000 Mark [...] Der Verkaufspreis ist ungewöhnlich niedrig."<sup>244</sup>

## 6.5. Kauf von Inkunabeln

Der reine Ankauf von Inkunabeln seitens des GW ist in den Akten seltener nachgewiesen, als vermutet werden könnte. Diese Erwerbsform ist auch nur mit Antiquariaten, wenn auch nicht mit allen,<sup>245</sup> belegt. Üblicherweise stellten die Antiquariate von Zeit zu Zeit Kataloge ihrer zu verkaufenden Bücher zusammen, die sie an ihre Kunden verschickten. Oftmals wurden auch Spezialkataloge wie zum Beispiel Inkunabelkataloge herausgegeben, wenn eine entsprechende Anzahl an Wiegendrucken im Sortiment waren (siehe auch Kap. 6.4.). Gegenüber den Bibliotheken stellte der Antiquariatskatalog das wichtigste Werbemittel dar. So kam beispielsweise im Januar 1928 ein Kauf bei dem Antiquariat Weiss & Co. in München durch die Lektüre eines solchen Kataloges zustande. Der GW bat um die Zusendung der Nummer 9, eines Cordiale quattuor novissimorum, aus dem Katalog IV zur Einsichtnahme, dessen Versendung das Antiquariat bereits am nächsten Tag in die Wege leitete.<sup>246</sup> Ein Woche später bestätigte Weiss & Co. einen Eingang von 607,50 Mark<sup>247</sup> und versäumte es nicht, bei dieser Gelegenheit auf ein weiteres besonderes Werk im Sortiment aufmerksam zu machen: "Es handelt sich um das erste in Deutschland gedruckte Antiphonarium, von dem

---

<sup>242</sup> Vgl. Acta IV. 3. Band 5., S. 37. Vgl. auch den gesamten Briefwechsel zu dem Verkauf S. 31–39 und 43–51.

<sup>243</sup> Vgl. ebd. S. 51.

<sup>244</sup> Acta IV. 3. Band 4., S. 261. Bei den vier Wiegendruckten handelt es sich um: GW 2868, GW M16469, GW M38982 und GW M10959.

<sup>245</sup> Mit dem Antiquariat Taeuber & Weil in München ist in den Akten weder ein Kauf noch Tausch dokumentiert. Alle von Seiten des Antiquariats angebotenen Bücher wurden vom GW abgelehnt.

<sup>246</sup> Vgl. Mappe Weiss & Co München 1926 – Dez. 1936, Schreiben vom 20. und 21. Januar 1928. Es handelt sich um GW 7514.

<sup>247</sup> Aus den Akten ist nicht ersichtlich, für welchen Kauf dieser Betrag bezahlt wurde, denn sowohl die Rechnung vom 21.1.1928 als auch die Eingangsbestätigung vom 15.2.1928 weisen 110,50 Mark für das Cordiale aus. Vgl. ebd.

nur 5 Exemplare bekannt sind [...] Das Buch ist mit Ausnahme des Holzschnittes und der Druckermarken, welche fehlen, vollständig und durch einen alten gleichzeitigen Wappeneintrag besonders reizvoll. Wir haben das Buch nach keiner Seite angeboten und können es Ihnen zum Nettopreis von Mk. 375.- [...] überlassen."<sup>248</sup> Weiss & Co. versichern, in dem Preis sei bereits der finanziellen Lage der deutschen Institute Rechnung getragen und bei einem Verkauf an Privatinteressenten würde das Werk weitaus höher ausgezeichnet werden. Auch für den Erwerb dieses Wiegendrucks entschloss sich die Preußische Staatsbibliothek. Zwei Jahre später kam der letzte Kauf bei Weiss & Co. über eine ebenfalls gängige Verkaufsstrategie zustande, nämlich die des persönlichen Besuchs in Berlin, bei dem der gute Antiquar immer ein paar erfolversprechende Inkunabeln im Gepäck hatte. "Herr Weiss nahm Gelegenheit, Ihnen bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin vor 14 Tagen 2 Inkunabeln zur gefälligen Einsichtnahme vorzulegen, für welche Sie prinzipiell Interesse bekundeten."<sup>249</sup> Bei den Wiegendrucken handelte es sich um GW 1128 und Fragmente aus GW 2065.<sup>250</sup> Da sich die Fragmente als unbrauchbar für den GW erwiesen, erwarb Berlin nur den einen Druck. Fragmente zu erwerben, war für den GW zum einen deshalb attraktiv, um das Typenrepertorium zu bereichern, und zum anderen, um eigene unvollständige Exemplare zu vervollständigen. In diesem Fall aber waren die Fragmente über alle drei Bände des Werkes verteilt und deckten sich nicht mit den Lücken des GW-Exemplars.<sup>251</sup>

Ein Beispiel für einen Auslandskauf, der auf unkomplizierte, schnelle Art und Weise abgewickelt wurde, ist mit dem Antiquariat Lier & Co in Mailand belegt. Am 10. Februar 1925 trifft im GW eine Nachfrage von Lier & Co bezüglich zweier Inkunabeln ein, die für das Antiquariat nicht bestimmbar waren. Da dem GW eines der beiden Werke unbekannt war, wurde der Ankauf beider Drucke in Betracht gezogen. Nachdem Lier & Co ein Kaufangebot von 300 Mark Gesamtkosten unterbreitete, stimmte man in Berlin am 3. März 1925 dem Kauf zu.<sup>252</sup> Gekauft wurden GW M24955 und GW M35759. Der erste der beiden Drucke ist heute in Berlin nicht mehr vorhanden, lediglich der Kaufvermerk auf dem Manuskriptzettel bezeugt den Kauf: "Lier & Co Mailand. (15.2.1925) jetzt Berlin 837/5." (Abb. 13) Das zweite Werk ist ein sehr seltener Druck, der heute weltweit nur mehr in zwei Exemplaren erhalten ist, in der SBB-PK und in der Biblioteca Ambrosiana in Mailand.<sup>253</sup>

Aber nicht nur deutsche, sondern auch ausländische Druckerzeugnisse wurden erworben. So rief die Aussicht, ein Exemplar von GW M43245 entstehen zu können, wahre Begeisterung

<sup>248</sup> Ebd. Schreiben vom 28. Januar 1928. Das Antiphonarium ist nicht identifizierbar.

<sup>249</sup> Ebd. Schreiben vom 10.5.1930.

<sup>250</sup> Vgl. ebd. die Faktur vom 10.5.1930.

<sup>251</sup> Vgl. ebd. das Schreiben vom 14.5.1930.

<sup>252</sup> Mappe Lier & Co. (Mailand), Schreiben vom 10.2.1925, 18.2.1925, 25.2.1925 und 3.3.1925.

<sup>253</sup> Vgl. den Manuskriptzettel, auf dem der Verkäufer notiert ist:

<http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/pics//35759.jpg> und den Eintrag in der GW-Datenbank: <https://gesamt katalogderwiegendrucke.de/sdocs/M35759.htm> (jeweils letzter Zugriff: 30.8.2019)

hervor: "Dieser Tage sah ich bei meinem Kollegen Husung Ihr Exemplar Statham's Abridgement of the Law-Rouen um 1490. Ich begreife das Entzücken, das er bei Ansicht dieses Bandes empfand und den Wunsch, das Buch für unsere Sammlung zu erwerben; aber der geforderte Preis schreckte mich ab, den Versuch zu machen, von dem Generaldirektor die Anschaffung des Buches zu erbitten."<sup>254</sup> Eine der Besonderheiten dieses Druckes lag in der Druck-Type, die das Herz der Inkunabelforscher höher schlagen ließ: "Hier liegt ein Buch vor, das in seiner originalen, der Schreibschrift so ähnlichen Type direkt besticht. [...] Und dann der Inhalt! das älteste gedruckte Gesetzbuch in anglo-normannischer Sprache, also sowohl inhaltlich wie sprachlich wertvoll. - Dazu eine Seltenheit!"<sup>255</sup> Mit diesem Enthusiasmus und mit der Tatsache, dass die Kataloge von Baer & Co. und J. Halle desselben Jahres keine interessanten deutschen Inkunabeln enthielten, konnte Husung schließlich den Generaldirektor zum Erwerb dieses besonderen Druckes überzeugen.

Dass oftmals hart um den Erwerb eines begehrten Druckes und die dafür notwendigen Etatmittel gekämpft werden musste, belegt der Fall eines nicht identifizierbaren Kölner Druckes. Bereits am 25. Mai 1927 bedauerte Husung in einem Schreiben an Baer & Co., dass man aufgrund des hohen Preises momentan leider von einem Kauf absehen müsse, aber vielleicht später noch einmal darauf zurückkommen könne.<sup>256</sup> Da es unmöglich schien, die 2800 Mark aufzubringen, erbat Husung, besonders des starken Wurmfraßes wegen, die Forderung zu revidieren und eine neue Faktur zu schicken. Tatsächlich entschloss sich Baer & Co. daraufhin 300 Mark vom Preis abzulassen, mit der Hoffnung, "dass es Ihnen nunmehr möglich sein wird, dieses interessante Stück für Ihre Bibliothek festzuhalten."<sup>257</sup> Letzlich ausschlaggebend für den Kauf war die handschriftliche Notiz Husungs auf dem Schreiben von Baer & Co. in der er darauf hinwies, "daß Herr GR Kuhnert neulich 1466,65 M, die Breslauer durch den Verkauf einer Inkunabel-Doublette erzielt hat, für eventuelle Ankäufe der Ink.-Abt. reservieren ließ!"<sup>258</sup> Mit einer daneben geschriebenen Bewilligung des selben Tages genehmigte Krüß den Kauf: "Mit der Anschaffung einverstanden. 2500 - 1466,65 = 1033,35 M werden aus dem GD-Fonds dafür bewilligt."<sup>259</sup>

---

<sup>254</sup> Mappe Baer (Frankfurt) 1913–1927, Schreiben vom 28.9.1925.

<sup>255</sup> Ebd. Schreiben vom 25.9.1925.

<sup>256</sup> Vgl. ebd. Schreiben vom 25.5.1927.

<sup>257</sup> Ebd. Schreiben vom 2.9.1927.

<sup>258</sup> Ebd.

<sup>259</sup> Ebd.; vgl. auch die offizielle Kaufbestätigung im Schreiben vom 14.9.1927.

## 6.6. Tauschgeschäfte mit Inkunabeln

Der Tausch von Inkunabeldubletten stellte die Erwerbungsverfahren schlechthin dar. Der Tausch bot neben dem reinen Kauf den Vorteil, dass unabhängig von dem Haushaltsetat schnell auf Angebote der Antiquariate reagiert werden konnte. Aber auch die Tradition des Dublettentausches zwischen den Bibliotheken wurde hier mit dubletten Wiegendrucke fortgeführt, wenn auch nicht in dem Ausmaße, wie es für den allgemeinen Bibliotheksbestand die Regel war.

### 6.6.1. Tausch zwischen Bibliotheken

Wie in Kap. 2.3.3. bereits erwähnt, wurde 1835 ein Tauschabkommen für die Dubletten im allgemeinen Buchbestand zwischen der Hofbibliothek München und der Königlichen Bibliothek Berlin abgeschlossen. Während des Ersten Weltkriegs kam im Jahr 1915 erneut ein Tauschabkommen für dublette Wiegendrucke zwischen den beiden Bibliotheken zustande. In einem Schreiben vom Januar 1915 verkündete die Hofbibliothek, nachdem ihre Inkunabeldubletten nun vollständig gesichtet seien, "möchten wir Ihnen unserem Versprechen gemäß das Verzeichnis unserer entbehrlichen Stücke vorlegen und Sie ersuchen, daraus Ihre Auswahl zu treffen. Es handelt sich dabei um 4355 Oktavzettel, die in alphabetischer Ordnung die Titel und die bibliographischen Hinweise enthalten."<sup>260</sup> Am 1. Februar 1915 übersandte München den Katalog der Inkunabeldubletten in 14 Schachteln an Berlin und bat darum, die gewünschten Stücke in einer gesonderten Liste unter Angabe eines Schlagwortes und der Inkunabelsignatur zusammenzustellen.<sup>261</sup> Bereits am 20. Februar schickte Berlin eine Liste mit 240 aus dem Münchener Katalog ausgewählten Nummern mit der Bemerkung zurück: "Soweit sich sehen läßt, sind es durchweg Stücke ohne größere typographische oder literarische Bedeutung."<sup>262</sup> Daher wäre die Frage "ob es sich lohnt sie einzeln abzuschätzen oder ob nicht die Bestimmung eines mäßigen Durchschnittssatzes am Platze wäre".<sup>263</sup> Es sei jedoch absehbar, dass die an München zu zahlende Summe den Wert der seitens Berlin dagegen gebotenen Inkunabeln bei Weitem übersteigen werde, weshalb Berlin vorschlägt, die Differenz in bar begleichen zu dürfen. Auf jeden Fall werde man Voulliéme nach München schicken, um sich vorab die Bände anzusehen und vor allem aus denjenigen, die in mehreren Exemplaren verfügbar seien, das beste auszuwählen. Nachdem München allen Vorschlägen zugestimmt hatte, erklärte sich Berlin am 5. Juni 1915 damit einverstanden, "dass die durch die Königliche Bibliothek zu übernehmenden Inkunabel-Dubletten mit 30 M. für das Stück anzusetzen sind und die von hier abgegebenen Drucke mit 2000 M. in Gegenrechnung gestellt werden"<sup>264</sup>. In den Akten sind keine Listen der von Berlin abgegebenen Inkunabeln

---

<sup>260</sup> Acta IV. 2. Band 3., S. 1.

<sup>261</sup> Vgl. ebd. S. 3.

<sup>262</sup> Ebd. S. 5

<sup>263</sup> Ebd. S. 5.

<sup>264</sup> Ebd. S. 21.



erhalten. Dagegen sind alle aus München erworbenen 230 Drucke<sup>265</sup> von Voulliéme 1916 in einer Übersicht der Hainnummern, nach Städten und Druckern geordnet, veröffentlicht worden.<sup>266</sup>

Jedoch sind nicht nur positiv verlaufene Tauschgeschäfte in den Akten belegt, sondern durchaus auch gescheiterte Tauschversuche. "Zur Abrundung der Frühdrucksammlung [...] fehlt der Staatsbibliothek noch ein Werk, ohne das ein eindringendes Studium der Gutenbergfrage nicht möglich ist: die 36zeilige Bibel. Das einzige für uns erreichbare Exemplar liegt in einsamer Größe und ohne die Möglichkeit einer vergleichenden Benutzung in der Universitätsbibliothek Greifswald [...] Möchten sich Gönner finden, die der Staatsbibliothek die Mittel spenden, um die Greifswalder Bibliothek für eine Hergabe dieses kostbaren aber toten Schatzes zu entschädigen"<sup>267</sup> schrieb Schwenke 1921. Schon ein Jahr später unternimmt man in Berlin den Versuch, dieses seltene Zeugnis der frühesten Buchdruckgeschichte für die Preußische Staatsbibliothek zu gewinnen. Schwenke, der zwischenzeitlich verstorben war, hatte schon über mehrere Jahre hinweg ältere Drucke gesammelt, die er im Austausch nach Greifswald geben wollte.<sup>268</sup> In einem Schreiben an den stellvertretenden Direktor der Universitätsbibliothek Greifswald, Johannes Luther (1861–1954), erklärte man sich bereit, von den etwa 200 in Berlin vorhandenen Inkunabeldubletten, die eigentlich für Verkäufe nach Amerika gedacht waren, fünf "besonders schöne und wertvolle Stücke nach Greifswald"<sup>269</sup> abzugeben, und neben den älteren Drucken einen zusätzlichen Betrag von 200 000 M. zusammenzutragen. In Berlin war man sich durchaus bewusst, dass es schwierig werden könnte, Greifswald zu überzeugen und sicher "ist die 36zeilige Bibel ein Schatz auf den Greifswald stolz ist, aber auch Sie werden sich der Einsicht nicht verschliessen, dass im Interesse der Inkunabelforschung die Überführung nach Berlin zweckmässig ist."<sup>270</sup> Luther antwortete, dass er einer Übereignung der 36-zeiligen Bibel an die Staatsbibliothek grundsätzlich nicht abgeneigt sei, zumal "das hiesige Exemplar wie ein Dornröschen im verborgenen schlummert" und sie bei dem reichen Vergleichsmaterial in Berlin "zweifelloos der Förderung der druckgeschichtlichen Forschung wesentliche Dienste leisten könnte [...] und eine einzigartige Bereicherung ihrer Sammlungen aus der ersten Zeit des Buchdrucks bilden."<sup>271</sup> Aber Luther veranschlagte den Preis sehr viel höher, da das Greifswalder Exemplar das "vollständigste und am vorzüglichsten erhaltene" sei und, käme es in den Handel,

---

<sup>265</sup> Es ist aus den Akten nicht ersichtlich, weshalb die anderen zehn Drucke nicht erworben wurden.

<sup>266</sup> Vgl. Voulliéme, Inkunabel-Erwerbungen. Die Münchener Drucke sind auf S. 48–50 verzeichnet.

<sup>267</sup> Schwenke, Donatdrucke S. 36. Das Greifswalder Exemplar war für Berlin deshalb so begehrenswert, weil es sich um ein vollständiges Exemplar handelte. Zu dem Zeitpunkt ging man von nur noch etwa neun vollständigen Exemplaren aus, vgl. Acta IV. 2. Band 3, S. 111a.

<sup>268</sup> Dabei handelt es sich um zwölf ältere niederdeutsche Drucke, vermutlich des 16. Jahrhunderts, sowie 1200 Lutherdrucke, vgl. ebd. S. 111e.

<sup>269</sup> Ebd. Bei den fünf ausgewählten Inkunabeln handelte es sich um GW M51786, GW M51783, GW 4309, GW 7238 und GW 888.

<sup>270</sup> Ebd. S. 111b.

<sup>271</sup> Ebd. S. 110d. Schreiben vom 29.3.1922.

"mit Leichtigkeit mindestens eine viertel Million Dollar [...], was bei heutigem Kursstand einen Wert von etwa 75 Millionen Papiermark darstellt"<sup>272</sup> erreichen würde. Dagegen entspräche der von Berlin gebotene Gegenwert gerade mal einem Höchstbetrag von etwa 1½ Millionen Mark.<sup>273</sup> Nach weiteren Einwänden kommt Luther zu seiner eigentlichen Tauschbedingung: der Finanzierung eines Erweiterungsbaues des Bibliotheksgebäudes. "Wenn eine Uebereignung der 36 zeiligen Bibel für die Greifswalder Universitäts-Bibliothek einen Erweiterungsbau, dessen Kosten natürlich in die Millionen gehen würden, ermöglichen würde, dann liesse sich nach meiner Ansicht am ehesten über diesen Plan verhandeln."<sup>274</sup> In Berlin zeigte man sich enttäuscht und verärgert über die Forderung der Finanzierung eines Erweiterungsbaus. Daher verzichtete man auf weitere Verhandlungen "und die 36zeilige Bibel wird wie Dornröschen weiter schlafen, bis sich der Prinz findet, der sie erlöst."<sup>275</sup>

### 6.6.2. Tausch- und Kaufgeschäfte mit Antiquariaten

Neben dem reinen Kauf bzw. Tausch war eine Kombination beider Geschäftspraktiken eine äußerst häufig praktizierte Methode der Handelsbeziehungen zwischen Bibliothek und Antiquariat. Die Besonderheit lag dabei in den Zahlungsmodalitäten.

Am 17. März 1926 schickte das Antiquariat Hiersemann seinen neuesten Inkunabelkatalog Nr. 49 an Voulliéme. Dabei versäumte es Hiersemann nicht, sich zu erkundigen, wann ihm das Berliner Exemplar des Matthaeus de Cracovia (GW M21753) zugeschickt würde, für dessen Erwerb ein Preis von 12 000 Mark vereinbart worden war.<sup>276</sup> Erst drei Monate später unterbreitete Husung nach Rücksprache mit Voulliéme<sup>277</sup> dem Antiquariat Hiersemann folgendes Angebot: "Ich soll Sie jedoch bitten, schriftlich bestätigen zu wollen, dass Sie dafür 14 000 M anzulegen bereit sind. Und zwar werden Sie, wie besprochen, 6000 M bar zahlen, während die Preußische Staatsbibliothek für den Rest, d.h. für 8000 M Bücher von Ihnen beziehen wird, eine Summe, die sich zwar auch noch über das laufende Jahr hinaus erstrecken könnte."<sup>278</sup> Schon am darauffolgenden Tag bestätigte Hiersemann in allen Punkten diese Vereinbarung, auch den höheren Preis, vorausgesetzt die Inkunabel sei vollständig.<sup>279</sup> Am 29. Juni 1926 bescheinigte Hiersemann den Erhalt der Inkunabel und die Zahlungsanweisung der 6000 Mark an die Preußische Staatsbibliothek. Auf diesem Eingangsschreiben findet sich eine interne Anweisung der Staatsbibliothek vom 15. Juli 1926, wie mit der ein-

---

<sup>272</sup> Ebd. S. 110d verso.

<sup>273</sup> Vgl. ebd. S. 110e.

<sup>274</sup> Ebd. S. 110e verso.

<sup>275</sup> Ebd. S. 110g verso.

<sup>276</sup> Vgl. Acta IV. 3. Band 5., S. 65.

<sup>277</sup> Vgl. ebd. S. 67, Schreiben vom 22.3.1923 an Voulliéme.

<sup>278</sup> Ebd. S. 71, Schreiben vom 21.6.1923. Das Guthaben war bis zum 1.4.1927 einzulösen, wie aus einem Bericht vom 17.12.1926 hervorgeht, vgl. ebd. S. 91.

<sup>279</sup> Vgl. ebd. S. 73.

gehenden Summe weiter zu verfahren sei: "Der Betrag ist anzunehmen und wie folgt zu verwenden: 5400 M sind zu senden an J. Halle, München für einen Sammelband von Inkunabeln. 600 M sind als Einnahme für verkaufte Doppelstücke nachzuweisen."<sup>280</sup> (Abb. 14) Aber schon im Dezember 1926 zeichnete sich ab, dass die 8000 Mark bei Hiersemann nicht bis zur gesetzten Frist am 1. April 1927 eingelöst werden konnten. "Es sind seitens der Erwerbs-Abteilung bisher bei Hiersemann aus dem Guthaben für 1477 Mark Bücher gekauft worden, sodass noch 6523 Mark verbleiben. Es scheint [...] vollkommen ausgeschlossen, diese Summe bis 1:4:1927 zu verbrauchen".<sup>281</sup> Tatsächlich ist in den Akten nicht belegt, ob der Restbetrag verfallen ist, was aber eher unwahrscheinlich ist, zumal Hiersemann in einem Schreiben vom 5. November 1927 anmerkt, dass auf dem Konto der Handschriftenabteilung "nach Abzug eines Guthabens aus dem Tauschkonto noch RM 19060,95 zu meinen Gunsten offen"<sup>282</sup> stehen. Daher ist anzunehmen, dass die Staatsbibliothek Wege gefunden hat, das Guthaben in Bucherwerbungen bei Hiersemann einzulösen.

Ein weiteres Beispiel eines Tauschkaufs, der sich über einen langen Zeitraum hinweg zog, ist mit dem Antiquariat Rosenthal in den Akten belegt. Am 20. Dezember 1927 ist in den Akten eine Faktur enthalten von einer Inkunabelsendung, die "per Blitzpaket" von Rosenthal nach Berlin geschickt worden war. Darauf ist neben neun weiteren Inkunabeln auch ein Druck mit der Bezeichnung "Einreitung" für 1600 RM verzeichnet.<sup>283</sup> Am 9. Januar 1928 ließ sich Husung die "Einreitung" (GW M22176) sowie ein Breviarium Romanum (GW 5147) für das neue Haushaltsjahr 1928/1929 reservieren.<sup>284</sup> In einer neuen Faktur vom 11. Januar 1928 wurden beide Werke zusammen mit 3600 RM verzeichnet.<sup>285</sup> Am 31. Oktober 1928 entschied sich Husung jedoch, zunächst nur das Breviarium zu erwerben, die "Einreitung" aber weiterhin zu reservieren.<sup>286</sup> Erst im April 1929 wurde das Werk dann in ein großes Tauschgeschäft einbezogen. Husung wollte von Rosenthal folgende Inkunabeln erwerben: GW M22176, GW M38984, GW M27531, GW M12696 und GW M22145. Diese fünf Wiegendrucke sollten im Tausch gegen die Dublette einer Alexander-Chronik (GW 888) nach Berlin gehen.<sup>287</sup> Am 13. und 17. Mai 1929 bat Husung den ersten Generaldirektor deshalb "ergebenst um die Erlaubnis, die auf der Inkunabel-Sammlung sich befindende Dublette

---

<sup>280</sup> Ebd. S. 79, Unterstreichungen sind vom Original übernommen. Der Inkunabelsammelband, der von Halle erworben wurde, kann nicht identifiziert werden, da die Korrespondenz in der Mappe Antiquariat J. Halle / München 1924–1931 erst am 27.9.1924 einsetzt.

<sup>281</sup> Ebd. S. 91.

<sup>282</sup> Ebd. S. 111.

<sup>283</sup> Vgl. Mappe Rosenthal (München) 1925–1927, Faktur "zur Ansicht" vom 20.12.1927. Im GW ist das Werk unter dem Titel verzeichnet: Maximilian I., Römischer Kaiser: Belehnung der deutschen Fürsten auf dem Reichstag zu Worms am 14.8.1495.

<sup>284</sup> Vgl. Mappe Rosenthal (München) 1927–1929, Schreiben vom 9.1.1929. Das neue Haushaltsjahr begann am 1.4.1928 und endete am 30.3.1929.

<sup>285</sup> Vgl. ebd. Faktur "zur Ansicht" vom 11.1.1928.

<sup>286</sup> Vgl. ebd. Schreiben vom 31.10.1928 und 8.11.1928.

<sup>287</sup> Vgl. ebd. die Schreiben vom 1.3.1929 (mit einer Faktur), 4.3.1929, 19.4.1929 (mit einer Liste mit Vorschlägen sowie drei Fakturen).

Alexander, Strassburg: Schott 1488 (= Voulliéme: Berlin 2232) an die Firma J. Rosenthal-München für den Preis von 7000 Mark abtreten zu dürfen [...] gegen Abtretung dieser Dublette und gegen Zuzahlung von 3000 Mark aus dem zum Ankauf von Inkunabeln gütigst überwiesenen Fonds fünf deutschsprachige Wiegendrucke erwerben würde".<sup>288</sup> Noch am selben Tag erbat Rosenthal telegrafisch um eine Antwort, ob mit dem Tausch denn gerechnet werden könne.<sup>289</sup> Am 15. Juni 1929 traf schließlich die Rechnung von Rosenthal ein,<sup>290</sup> beglichen wurde der Restbetrag von 3000 RM jedoch erst Anfang August 1929.<sup>291</sup> Dieser Tausch, ausgehend von dem Erwerbungswunsch von GW M22176, zog sich über eineinhalb Jahre in die Länge, bescherte der Staatsbibliothek am Ende aber fünf sehr seltene deutsche Drucke.<sup>292</sup>

---

<sup>288</sup> Ebd. Schreiben vom 17.5.1929. In dem Schreiben vom 13.5.1929 hatte Husung schon die "hervorragende Bedeutung" dieser fünf Inkunabeln betont.

<sup>289</sup> Vgl. ebd. Telegramm vom 17.5.1929.

<sup>290</sup> Vgl. ebd. Schreiben und Rechnung vom 15.6.1929.

<sup>291</sup> Vgl. ebd. Schreiben vom 9.8.1929.

<sup>292</sup> Von GW M22176 sind heute nur noch vier Exemplare, von GW M38984 drei Exemplare, von GW M27531 zwei Exemplare, von GW M12696 sechs Exemplare und von GW M22145 fünf Exemplare erhalten.

## 7. Schlussbemerkung

In der Geschichte der deutschen Bibliotheken war die Dublettenaussonderung eine gängige Methode, um entweder durch den Tausch dubletter Bücher an neue, dringend benötigte Literatur zu gelangen oder durch den Verkauf über zusätzliche Geldmittel verfügen zu können, die nicht zweckgebunden waren und für verschiedene Bedürfnisse eingesetzt werden konnten. Bei der Art der Dublettenabgabe spielten viele Faktoren eine Rolle: Die Anzahl der abzugebenden Bände, die Raum- und Personalsituation der Bibliothek, aber auch die von anderen Bibliotheken und Institutionen gewünschten Bücher waren ausschlaggebend dafür, ob die Mehrfachexemplare durch eine Bücherauktion, mittels eines Zettelumlaufs oder einer Schenkung aus dem Bestand ausgesondert wurden. Auch die Zeitumstände spielten eine entscheidende Rolle. So waren zum Beispiel in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg unzählige neu- oder wiederaufgebaute Bibliotheken darauf angewiesen, ihren Bestand durch Dublettengeschenke aufzubauen; hierzu gibt es eine Fülle von Aufrufen in den GD-Akten. Bei der Aussonderungspraxis wurde ebenso vielfältig verfahren, häufig auch ganz nach Gutdünken des jeweiligen Bibliothekars. Die von Petzholdt und Graesel beschriebenen Anwendungskriterien wurden nicht zu einem Standard erhoben, denn sonst hätte Freys keinen Anlass gehabt, sich darüber zu beklagen, dass in der Bayerischen Staatsbibliothek nicht immer das bessere oder vollständigere Exemplar im Bestand verblieben ist.

Bei den Inkunabeln war eine ähnliche Situation gegeben. Es ist schwer festzustellen, ob schon vor der Gründung des GW die Mehrfachexemplare von Inkunabeln der Königlichen Bibliothek derart massiv verkauft und getauscht wurden wie nach dessen Gründung. Aber vermutlich wurden erst durch die Erarbeitung des "Weltkataloges" die Inkunabeldubletten verstärkt in das Licht des Interesses gerückt. Auf jeden Fall verhinderte die Erstellung eines Gesamtkataloges und die damit verbundene Notwendigkeit, eine möglichst große Anzahl von Vergleichsmaterial für das Typenrepertorium vor Ort zu besitzen und gleichzeitig für die Katalogbeschreibungen den Bestand der Berliner Inkunabelsammlung stetig zu vergrößern, eine Diskussion über die Aussonderungspraxis von Inkunabeldubletten bzw. überhaupt die Legitimation solchen Handelns. Davon zeugt auch die aufgezeigte Praxis, einzelne Blätter oder Lagen herauszulösen, um defekte Inkunabelexemplare zu komplettieren, die von keiner Seite in Frage gestellt wurde. Auch die Antiquariate hatten sicherlich kein Interesse, eine Diskussion zu den Aussonderungskriterien von Inkunabeldubletten zu führen. Wären die Aussonderungskriterien stärker in den Fokus des Forschungsinteresses gerückt, wäre ihnen eine Vielzahl an Kauf- und Tauschgeschäften versagt geblieben. Die Einzigartigkeit eines jeden Inkunabelexemplars stand nie zur Debatte.

Die in beiden Aktenbeständen erhaltenen Korrespondenzen des GW mit Antiquariaten und anderen Bibliotheken zeugen von einem ausgeklügelten System, Mehrfachexemplare möglichst profitabel in neu zu erwerbende Inkunabeln umzusetzen. Dabei waren beide Seiten von unterschiedlichen Interessen geleitet: Die Antiquare wollten möglichst gewinnbringend ihre Kunden zufrieden stellen, mussten aber zugleich die Bibliotheken, die wohl ihre wichtigsten Auftraggeber auf dem Gebiet der Inkunabeln waren, bevorzugt behandeln. Die Bibliotheken dagegen waren von den Etatmitteln abhängig und mussten häufig interessante Kaufangebote ablehnen, waren aber gleichzeitig angehalten, ihre Bestandslücken zu schließen. Die zum Teil schwierigen und lang anhaltenden Verhandlungen über Preise, geeignete Tauschobjekte und Tauschbedingungen beruhten auf umfangreicher Fachkompetenz, präzisen Kenntnissen des Materials sowie einem gut funktionierenden und auf Vertrauen basierenden Netzwerk.

Festzuhalten bleibt, dass in dem hier untersuchten Zeitraum unzählige Inkunabeln als Dubletten aus dem Bestand der Inkunabelsammlung der Königlichen Bibliothek, später Preußischen Staatsbibliothek abgegeben wurden. Aufgrund fehlender Verkaufsjournale ist nicht mehr nachvollziehbar, welche ehemaligen Berliner Exemplare vor 1945 als Dubletten abgegeben wurden und welche Exemplare in dem Verlagerungsort Gröditzburg (heute: Burg Grodziec) verbrannten.<sup>293</sup> Lediglich die Altregistratur des Inkunabelreferates und die GD-Akten geben über die Abgaben Aufschluss. Es wartet eine spannende, aber mühselige Arbeit auf diejenigen, die sich auf die Spuren dieser ausgesonderten Wiegendrucke begeben wollen. Dabei sind die vielen Dublettenlisten, die heute noch in dem Archivgut der SBB-PK liegen, aber insbesondere auch die drei gesondert im Inkunabelmagazin aufbewahrten Dubletten- und Verkaufslisten hilfreich. Der gesamte Aktenbestand aber harrt noch einer tiefgehenden und wissenschaftlichen Auswertung. Rückkäufe, wie die eingangs erwähnte Cicero-Ausgabe, werden bis dahin reine Zufallstreffer bleiben.

---

<sup>293</sup> Vgl. Schochow, *Bücherschicksale* S. 74–76. Auf der Gröditzburg waren seit Oktober 1942 u. a. etwa 3000 Bände Inkunabeln ausgelagert. Im Februar/März brannte die Burg mit allen Berliner Büchern fast gänzlich aus.

## **8. Quellen- und Literaturverzeichnis**

### **8.1. Quellenverzeichnis**

#### **8.1.1. Historische Bibliotheksakten der SBB-PK, Akten der Generaldirektion**

Acta II. 1. Band 1. (1657–1805)  
Acta IV. 1. Band 1. (1667–1849)  
Acta IV. 1. Band 4. (1899–1908)  
Acta IV. 1. Band 5. (1909–1921)  
Acta IV. 1. Band 6. (1922–1928)  
Acta IV. 1. Band 7. (1929–1943)  
Acta IV. 2. Band 2. (1835–1914)  
Acta IV. 2. Band 3. (1915–1930)  
Acta IV. 2. Band 4. (1931–1943)  
Acta IV. 3. Band 1. (1669–1826)  
Acta IV. 3. Band 4. (1861–1923)  
Acta IV. 3. Band 5. (1924–1937)  
Acta IV. 16. Band 1. (–1923)

#### **8.1.2. Historische Bibliotheksakten der SBB-PK, Akten des Inkunabelreferats**

Mappe Altmann  
Mappe Antiquariat J. Halle / München 1924–1931  
Mappe Augsburg SKr StB 1909–1929  
Mappe Baer (Frankfurt) 1913–1927  
Mappe Baer (Frankfurt) 1927–1931  
Mappe Basel UB  
Mappe Cambridge UL (England) 1923–1931  
Mappe Darmstadt Kopien unserer Korrespondenz an A. Schmidt v. K. H. Staub  
2004  
Mappe Darmstadt LB 1915–1932  
Mappe Dublettenliste  
Mappe Generaldirektor bis März 1938  
Mappe Haag KB 1914–1929  
Mappe Heidelberg UB 1911–1932  
Mappe Heidelberg UB 1932–

Mappe Italien  
Mappe Kopenhagen KIB 1913–1931  
Mappe Lier (Mailand) 1923–1931  
Mappe London BM 1914–1929  
Mappe London BM 1929–1932  
Mappe London BM1932–  
Mappe Möbus 1922–1927  
Mappe Möbus 1928–1930  
Mappe München SB 1913–1925  
Mappe München SB 1916–1926  
Mappe München SB 1927–1929  
Mappe München SB 1937–1944  
Mappe Oxford Bodl. 1923–1926  
Mappe Oxford Bodl. 1926–1930  
Mappe Prag UB 30. 9. 1924 – Jan. 1930  
Mappe Rosenthal (München) 1927–1929  
Mappe Rosenthal (München) 1925–1927  
Mappe Rosenthal (München) 1904–1925  
Mappe Stillwell (Providence) 1924–1928  
Mappe Stockholm (Collijn) 1914–1928  
Mappe Stuttgart LB 1911–1928  
Mappe Taeuber & Weil München 1921 – Dez. 1930  
Mappe Verkäufe I.  
Mappe Verkäufe II.  
Mappe Weiss & Co. München 1926 – Dez. 1936  
Mappe Wien NB 1912–1926  
Mappe Wien NB 1928



## 8.2. Literaturverzeichnis

- |  |   |
|--|---|
| Abb,<br>Bibliotheksbenutzung             | Abb, Gustav: Die Bibliotheksbenutzung. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Hrsg. von Fritz Milkau. Bd. 2, Leipzig 1933, S. 354–437.   |
| Allerhöchster Erlass                     | Allerhöchster Erlass betreffend das Statut für die Königliche Bibliothek zu Berlin. In: Centralblatt für Bibliothekswesen 3 (1886), S. 108–111.   |
| Altmann,<br>Inkunabelsammlung            | Altmann, Ursula: Die Inkunabelsammlung. In: Deutsche Staatsbibliothek. Bd. 1: Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Horst Kunze. Leipzig 1961, S. 381–403.  |
| Blasberg-Hornauer,<br>Bestandsgeschichte | Blasberg-Hornauer, Cornelia: Württembergische Landesbibliothek. Bestandsgeschichte. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Hrsg. von Bernhard Fabian. Bd. 8 Baden-Württemberg und Saarland I–S. Hrsg. von Wolfgang Kehr. Hildesheim, Zürich, New York 1994, S. 283–288.   |
| Baumann,<br>Bearbeitung                  | Baumann, Franziska: Zur Bearbeitung und Verwertung von Dubletten in wissenschaftlichen Bibliotheken unter besonderer Berücksichtigung der Zentralen Dublettenverwertung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Hausarbeit zur Diplomprüfung. Berlin 1980.   |
| Beck, Verwertung                         | Beck, Carl Friedrich: Ueber die Verwertung der Doubletten unserer Bibliotheken. Ein Aufruf zur Gründung ein es internationalen Institutes für Doublettenaustausch. Basel. 1904.   |
| Briel, Verhältnis                        | Briel, Cornelia: Zum Verhältnis zwischen Reichstauschstelle und Preußischer Staatsbibliothek in den Jahren 1934 bis 1945. In: NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek. Vorträge des Berliner Symposiums am 3. und 4. Mai 2007. Hrsg. von Hans Erich Bödecker und Gerd-Josef Bötte. München 2008, S. 45–83.   |
| Briel, NS-Raubgut                        | Briel, Cornelia: Beschlagnahmt, erpresst, erbeutet. NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945. Berlin 2013.   |
| Capellaro, Dublette                      | Capellaro, C.: Dublette. In: Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Hrsg. von Konrad Umlauf und Stefan Gradmann, Bd. 1: A–J. Stuttgart 2011, S. 243f.   |
| Doubletten-Anzeiger                      | Doubletten-Anzeiger. Internat. Zeitschrift für Doublettenverwertung, Desideratengesuche, buchhändlerische, antiquarische und verwandte Anzeigen. 1 (1903) – 10 (1904).  |
| Duntze, Erinnerung                       | Duntze, Oliver: Vom „Tanzbären“ zum „Nestor der Inkunabelkunde“. Zur Erinnerung an Konrad Haebler († 13. Dezember 1946). In: SBB aktuell. Das Blog-Netzwerk der Staatsbibliothek zu Berlin – Beiträge für Forschung und Kultur [Weblog], 13.12.2016. <a href="http://blog.sbb.berlin/konrad-haebler">http://blog.sbb.berlin/konrad-haebler</a> (letzter Zugriff: 30.08.2019). |
| Dziatzko, Inkunabelnkatalogisierung      | Dziatzko, Karl: Ueber Inkunabelnkatalogisierung. In: Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens. 3 (1896), S. 94–133.  |
| Ebert, Geschichte                        | Ebert, Friedrich Adolf: Geschichte und Beschreibung der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Leipzig 1822.   |
| Eisermann,<br>Transaction                | Eisermann, Falk: Lost in 'Transaction'. 'Discollecting' Incunabula in the Nineteenth and Twentieth Centuries. In: Buying and Selling. The   |

	Business of Books in Early Modern Europe. Hrsg. von Shanti Graheli. Leiden, Boston 2019, S. 522–539.
Gebauer, Bücherauktionen	Gebauer, Hans Dieter: Bücherauktionen in Deutschland im 17. Jahrhundert. Bonn 1981 (Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde; 28).
Genge, Dubletten	Genge, Hans-Joachim: Dubletten. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. Hrsg. von Severin Corsten, Günther Pflug und Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller, Bd. 2: Buck–Forster. 2., völlig neu bearbeitete Aufl., Stuttgart 1989, S. 385.
Graesel, Grundzüge	Graesel, Arnim: Grundzüge der Bibliothekslehre mit bibliographischen und erläuternden Anmerkungen. Neubearbeitung von Dr. Julius Petzholdts Katechismus der Bibliothekslehre. Leipzig 1890.
Graesel, Handbuch	Graesel, Arnim: Handbuch der Bibliothekslehre. 2., völlig umgearb. Aufl. der "Grundzüge der Bibliothekslehre, Neubearbeitung von Dr. Jul. Petzholdts Katechismus der Bibliothekslehre". Leipzig 1902.
Gratzl, Erwerbung	Gratzl, Emil: Die Erwerbung. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Hrsg. von Fritz Milkau. Bd. 2, Leipzig 1933, S. 116–196.
GW	Gesamtkatalog der Wiegendrucke. 12 Bde. (in Fortsetzung). Bd. 1–8 Leipzig, 1925–1940, 2. rev. Aufl. Bd. 1–7 Stuttgart, New York 1968; Bd. 8–12 Stuttgart 1978–2013.
GW-Datenbank	Datenbank Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz: <a href="http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de">http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de</a> (letzter Zugriff: 30.08.2019).
GW M	GW-Manuskriptnummern der noch ungedruckten Katalogisate; als Digitalisate verfügbar in GW-Datenbank.
Habermann, Lexikon	Habermann, Alexandra; Klemmt, Rainer; Siefkes, Frauke: Lexikon Deutscher Wissenschaftlicher Bibliothekare 1925–1980. Frankfurt a. M. 1985 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie; Sonderheft 42).
Haebler, Bericht	Haebler, Konrad: Bericht über den Plan eines Gesamtkataloges der Wiegendrucke. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 22 (1905), S. 509–517.
Haebler, Typenrepertorium	Haebler, Konrad: Typenrepertorium der Wiegendrucke. Abt. 1–5. Halle a. S., Leipzig 1905–1924. (Sammlungen bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten; 19/20. 22/23. 27. 29/30. 39. 40.)
Haebler, Kommission	Haebler, Konrad: Bericht über die Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 25 (1908), S. 97–107.
Hain, Repertorium	Hain, Ludwig: Repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD. typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur. Vol. 1,1.2. 2,1.2. Stuttgartiae, Lutetiae Parisiorum 1826–1838. Neudruck. Stuttgartiae, Lutetiae Parisiorum 1826–1838. Milano, 1948.
Index Librorum	Index Librorum Manuscriptorum Et Impressorum Quibus Bibliotheca Regia Berolinensis Aucta Est Annis 1837 et 1838. Praemissa Est Historia Bibliothecae Regiae A. 1828–1839, Vernaculo Sermone Scripta. Berlin [o. J.].
Jacobs, Rose	Jacobs, Emil: Valentin Rose. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 34 (1917), S. 168–182.

Jahresbericht 1906/1907	Jahresbericht der Königlichen Bibliothek zu Berlin für das Jahr 1906/07. [o. O.] [o. J.].
Jahresbericht 1907/1908	Jahresbericht der Königlichen Bibliothek zu Berlin für das Jahr 1907/08. Berlin [o. J.].
Jahresbericht 1909/1910	Jahresbericht der Königlichen Bibliothek zu Berlin für das Jahr 1909/10. Berlin [o. J.].
Jahresbericht 1911/1912	Jahresbericht der Königlichen Bibliothek zu Berlin für das Jahr 1911/12. Berlin [o. J.].
Jahresbericht 1921– 1923	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1921–1923. Berlin 1924.
Jahresbericht 1924	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1924. Berlin 1926.
Jahresbericht 1925	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1925. Berlin 1927.
Jahresbericht 1926	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1926. Berlin 1929.
Jahresbericht 1927	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1927. Berlin, Leipzig 1929.
Jahresbericht 1928	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1928. Berlin, Leipzig 1930.
Jahresbericht 1929	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1929. Berlin, Leipzig 1930.
Jahresbericht 1930	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1930. Berlin, Leipzig 1931.
Jahresbericht 1931	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1930. Berlin, Leipzig 1932.
Jahresbericht 1932	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1932. Berlin, Leipzig 1933.
Jahresbericht 1933	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1933. Berlin, Leipzig 1934.
Jahresbericht 1934	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1934. Berlin, Leipzig 1935.
Jahresbericht 1935	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1935. Berlin, Leipzig 1936.
Jahresbericht 1936	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1936. Berlin, Leipzig 1937.
Jahresbericht 1937	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1937. Berlin, Leipzig 1938.
Jahresbericht 1938	Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1938. Berlin, Leipzig 1939.
Keller, Deduplizieren	Keller, Alice: Deduplizieren: die Kunst der Bestandsverschlinkung. In: Medizin – Bibliothek – Information 4 (2004), S. 16.
Krabbe, Lehrbuch	Krabbe, Wilhelm; Luther, Wilhelm Martin: Lehrbuch der Bibliotheksverwaltung. 3., gänzlich veränd. und verm. Aufl. Stuttgart 1953.
Krause, Husung	Krause, Friedhilde; Volkmann, Rolf: Max Joseph Husung. Porträt eines bedeutenden Einbandforschers und Bibliophilen. Hannover 1993 (Kleine Historische Reihe; 5).
Kuhnert, Dubletten	Kuhnert, Ernst: Die Dubletten. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Hrsg. von Fritz Milkau. Bd. 2, Leipzig 1933, S. 197–205.
Leyh, Bibliotheken	Leyh, Georg: Die deutschen Bibliotheken von der Aufklärung bis zur Gegenwart. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft. Hrsg. von Fritz Milkau † und Georg Leyh. Bd. 3, Leipzig 1940, S. 463–854.
Marten, Last	Marten, Maria: Die Last der Dubletten. Bücherabgaben der König-

	lichen Bibliothek zu Hannover als Instrument fürstlicher Landespolitik und ihre sammlungsgeschichtliche Erschließung. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 58 (2011), S. 256–266.
Milkau, Breslau	Milkau, Fritz: Die Königliche und Universitäts-Bibliothek zu Breslau. Breslau 1911.
Nickel, Vermehrung	Nickel, Wilhelm: Die Vermehrung der Druckschriftenabteilung. In: Fünfzehn Jahre Königliche und Staatsbibliothek. Dem scheidenden Generaldirektor Exz. Adolf von Harnack zum 31. März 1921 überreicht von den wissenschaftlichen Beamten der Preußischen Staatsbibliothek. Berlin 1921, S. 10–14.
Oelrichs, Entwurf	Oelrichs, Johann Carl Conrad: Entwurf einer Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Neudruck der Ausgabe Berlin 1752 nach dem Exemplar der Deutschen Staatsbibliothek Berlin mit einem Nachwort von Friedhilde Krause. Leipzig 1986.
Overgaaauw, Friedrich der Große	Overgaaauw, Eef: Friedrich der Große und die Königliche Bibliothek. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 2012, Bd. 48 [2014]. Hrsg. im Auftrag des Stiftungsrates vom Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Hermann Parzinger. Berlin 2014, S. 313–328.
Paalzow, Wilmanns	Paalzow, Hans: August Wilmanns, Generaldirektor der Königlichen Bibliothek in Berlin. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 60 (1943), S. 1–33 und 105–132.
Pauer, Ruland	Pauer, Max: Anton Ruland und Karl Halm. Ein bibliothekarischer Streit um Dublettenverkäufe vor hundert Jahren. In: Aus der Arbeit des Bibliothekars. Aufsätze und Abhandlungen Fritz Redenbacher zum 60. Geburtstag dargebracht. Hrsg. von Bernhard Sinogowitz. Erlangen 1960 (Schriften der Universitäts-Bibliothek Erlangen; 4), S. 121–135.
Paunel, Staatsbibliothek	Paunel, Eugen: Die Staatsbibliothek zu Berlin. Ihre Geschichte und Organisation während der ersten zwei Jahrhunderte seit ihrer Eröffnung. 1661–1871. Berlin 1965.
Perlbach, Doubletten	Perlbach, Max: Die Berliner Doubletten von 1697 in der Universitäts-Bibliothek zu Halle. In: Beiträge zur Bücherkunde und Philologie August Wilmanns zum 25. März 1903 gewidmet. Leipzig 1903, S. 15–42.
Petzholdt, Katechismus	Petzholdt, Julius: Katechismus der Bibliothekslehre. Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung von Bibliotheken. Leipzig 1856 (Weber's Illustrierte Katechismen. Belehrungen aus dem Gebiete der Wissenschaften und Künste; 27).
Instruktionen	Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der Preußischen Bibliotheken und für den Preußischen Gesamtkatalog. Vom 10. Mai 1899. Berlin 1899.
ProvenienzWiki	ProvenienzWiki - Plattform für Provenienzforschung und Provenienzerschließung. dbv-Kommission Provenienzforschung und Provenienzerschließung: <a href="http://provenienz.gbv.de/index.php?title=Hauptseite&amp;oldid=26536">http://provenienz.gbv.de/index.php?title=Hauptseite&amp;oldid=26536</a> (letzter Zugriff: 30.08.2019).
Rath, Vorwort	Rath, Erich von: Vorwort. In: Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Hrsg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 1. Hrsg. von der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin. Leipzig 1925, S. VII–X.

Sander, Auktion	Sander, Torsten: Die Auktion der Dubletten der kurfürstlichen Bibliothek Dresden 1775 bis 1777. Ein Beitrag zur Geschichte des Buchauktionswesens. Dresden 2006 (Schriftenreihe der Sächsischen Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden; 12).
Schmidt, Handbuch	Schmidt, Johann August Friedrich: Handbuch der Bibliothekswissenschaft, der Literatur- und Bücherkunde. Eine gedrängte Uebersicht der Handschriftenkunde, der Geschichte der Buchdruckerkunst und des Buchhandels, der Bücherkenntniß (Bibliographie) im engern Sinne, der Bibliothekenkunde und Bibliothekonomie und der literärhistorischen und bibliographischen Schriften. Weimar 1840.
Schmidt, Versteigerung	Schmidt, Peter: Zur Versteigerung der "Doubletten der bergakademischen Bibliothek zu Freiberg, größtentheils aus dem Wernerischen Nachlasse", 1834. In: Neue Bergbautechnik 18 (1988), S. 76–79.
Schmidt, Universitätsbibliothek	Schmidt, Peter: Universitätsbibliothek "Georgius Agricola" der Technischen Universität Bergakademie Freiberg. Bestandsgeschichte. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Hrsg. von Bernhard Fabian. Bd. 17 Sachsen A–K. Hrsg. von Friedhilde Krause. Hildesheim, Zürich, New York 1997, S. 240–242.
Schmidt, Bibliothek	Schmidt, Wieland: Von der Kurfürstlichen Bibliothek zur Preußischen Staatsbibliothek. Geschichtlicher Überblick von 1661 bis 1945. In: Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz. Festgabe zur Eröffnung des Neubaus in Berlin. Hrsg. von Ekkehart Vesper. Wiesbaden 1978, S. 1–94.
Schmitt, 100 Jahre	Schmitt, Anneliese: "Los! ... Die Schreibereien sind aber langweilig, also Taten!" 100 Jahre "Gesamtkatalog der Wiegendrucke" und 100 Jahre Berliner Inkunabelkatalog im Spiegel der Briefe von Ernst Voulliéme an Konrad Haebler. In: Gutenberg-Jahrbuch 81 (2006), S. 179–187.
Schochow, Bücherschicksale	Schochow, Werner: Bücherschicksale. Die Verlagerungsgeschichte der Preußischen Staatsbibliothek. Auslagerung, Zerstörung, Entfremdung, Rückführung. Dargestellt aus den Quellen. Mit einem Geleitwort von Werner Knopp. Berlin, New York 2003.
Schochow, Staatsbibliothek	Schochow, Werner: Die Berliner Staatsbibliothek und ihr Umfeld. 20 Kapitel preußisch-deutscher Bibliotheksgeschichte. Frankfurt a. M. 2005 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Sonderhefte; 87).
Schottenloher, Verwertung	Schottenloher, Karl: Verwertung der Dubletten. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 40 (1923), S. 378–382.
Schwenke, Bibliothek	Schwenke, Paul: Die Bibliothek als Ganzes. In: Fünfzehn Jahre Königliche und Staatsbibliothek. Dem scheidenden Generaldirektor Exz. Adolf von Harnack zum 31. März 1921 überreicht von den wissenschaftlichen Beamten der Preußischen Staatsbibliothek. Berlin 1921, S. 1–10.
Schwenke, Donatdrucke	Schwenke, Paul: Die Mainzer Donatdrucke der Staatsbibliothek. In: Fünfzehn Jahre Königliche und Staatsbibliothek. Dem scheidenden Generaldirektor Exz. Adolf von Harnack zum 31. März 1921 überreicht von den wissenschaftlichen Beamten der Preußischen Staatsbibliothek. Berlin 1921, S. 31–36.
Staatsbibliothek Berlin	Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz. <a href="http://staatsbibliothek-berlin.de">http://staatsbibliothek-berlin.de</a> (letzter Zugriff: 30.08.2019).

Staatsbibliothek München Tautz, Bibliothekare	Bayerische Staatsbibliothek. <a href="https://www.bsb-muenchen.de">https://www.bsb-muenchen.de</a> (letzter Zugriff: 30.08.2019). Tautz, Kurt: Die Bibliothekare der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree. Ein Beitrag zur Geschichte der Preußischen Staatsbibliothek im Siebzehnten Jahrhundert. Leipzig 1925 (Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen; 53).
Voulliéme, Inventar	Voulliéme, Ernst: Die Inkunabeln der Königlichen Bibliothek und anderer Berliner Sammlungen. Ein Inventar. Leipzig 1906.
Voulliéme, Neuerwerbungen 1907–1914	Voulliéme, Ernst: Die Inkunabeln der Königlichen Bibliothek und der anderen Berliner Sammlungen. Neuerwerbungen der Jahre 1907–1914. Nachträge und Berichtigungen. Leipzig 1914.
Voulliéme, Inkunabel- Erwerbungen	Voulliéme, Ernst: Neue Inkunabel-Erwerbungen der Königlichen Bibliothek. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 33 (1916), S. 47–55.
Voulliéme, Inkunabelsammlung	Voulliéme, Ernst: Die Inkunabelsammlung. In: Fünfzehn Jahre Königliche und Staatsbibliothek. Dem scheidenden Generaldirektor Exz. Adolf von Harnack zum 31. März 1921 überreicht von den wissenschaftlichen Beamten der Preußischen Staatsbibliothek. Berlin 1921, S. 22–31.
Voulliéme, Neuerwerbungen 1915–1922	Voulliéme, Ernst: Die Inkunabeln der Preussischen Staatsbibliothek (früher Königlichen Bibliothek) und der anderen Berliner Sammlungen. Neuerwerbungen der Jahre 1915–1922, Nachträge und Berichtigungen. Leipzig 1922.
Wagner, Dublettenauktionen	Wagner, Bettina: Dublettenauktionen der Münchener Hofbibliothek in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Aus dem Antiquariat N. F. [4] (2006), Heft 2, S. 89–97.
Wagner, Klosterbibliothek	Wagner, Bettina: Von der Klosterbibliothek zum Gesamtkatalog der Wiegendrucke. In: Gutenberg-Jahrbuch 81 (2006), S. 168–178.
Wagner, Introduction	Wagner, Bettina: Introduction. In: Early Printed Books as Material Objects. Proceeding of the Conference Organized by the IFLA Rare Books and Manuscripts Section Munich, 19 – 21 August 2009. Hrsg. von Bettina Wagner und Marcia Reed. Berlin 2009 (IFLA Publications; 149), S. 1–6.
Wagner, Book Auctions	Wagner, Bettina: “Duplum Bibliothecae regiae Monacensis”: The Munich Court Library and its Book Auctions in the Nineteenth Century. In: The papers of the Bibliographical Society of America 111 (2017), S. 345–377.
Wiegand, Tausch	Wiegand, Günther; Bredehorn, Uwe: Tausch in Bibliotheken. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. Stuttgart 2007. Bd. 7, S. 360f.
Wilken, Geschichte	Wilken, Friedrich: Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Berlin 1828.
Winter, Handschriften	Die Handschriften der Churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree Johann Raues Katalog von 1668. Ms. Cat. A 465 der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz mit Signaturennachweisen und Kommentaren. Hrsg. von Ursula Winter. Wiesbaden 2018.
Zoller, Bibliotheks- wissenschaft	Zoller, Edmund: Die Bibliothekswissenschaft im Umriss. Stuttgart 1846.

## 9. Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
g	Groschen
gg	Groschen (Plural)
GW	Gesamtkatalog der Wiegendrucke
M	Mark
Mk	Mark
nd.	niederdeutsch
RM	Reichsmark
SBB-PK	Staatsbibliothek zu Berlin - Stiftung Preußischer Kulturbesitz
Thlr	Thaler



## **Anhang**

### **Abbildungen**

Abb. 1–5, 7 und 9–14 sind Fotografien der Autorin aus den Akten der SBB-PK.

Abb. 6 und 8 sind Porträtfotografien der SBB-PK. Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0 DE

### **Verzeichnis der Abbildungen**

Abb. 1:

GD-Akten: Acta II. 1. Band 1., S. 42. Die zweite Seite des Berichts von Christoph und Peter Hendreich an Kurfürst Friedrich Wilhelm vom 23. Mai 1666 über den Zustand der Bibliothek und der darin enthaltenen Dubletten

Abb. 2:

GD-Akten: Acta IV. 1. Band 1., S. 78. Ende des Bittschreibens von Samuel Simon Stryk an Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg vom 22. Juli 1695 mit der Bitte um die Abgabe dubletter Bücher für den Gründungsbestand der Universitätsbibliothek Halle

Abb. 3:

GD-Akten: Acta IV. 1. Band 1., S. 249. Erste Seite des Verzeichnisses der an die Breslauer Bibliothek abgegebenen Dubletten vom 1. Mai 1818

Abb. 4:

GD-Akten: Acta IV. 3. Band 4. Umlaufzettel mit den darauf notierten dubletten Büchertiteln aus der Sammlung Görtz-Wrisberg

Abb. 5:

GD-Akten: Acta II. 1. Band 1., S. 160. Zweite Seite des Ersuchens Christoph Hendreichs an Kurfürst Friedrich Wilhelm dublette Bücher veräußern zu dürfen vom 22. September 1699

Abb. 6:

Fotografie von Konrad Haebler



Abb. 7:

GW-Akten, Mappe Altmann, S. 1. Erste Seite des Musterbriefs von Konrad Haebler an Fachkollegen zur Gründung der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke vom 30. November 1904

Abb. 8:

Fotografie von Ernst Voulliéme

Abb. 9:

GD-Akten: Acta IV. 3. Band 4. Aktenmappe mit den Akten "betr. den Verkauf der Dubletten der Königl. Bibliothek" der Generaldirektion von 1861–1923 (letztes Schreiben darin von 1923)

Abb. 10:

GW-Akten, Mappe Baer (Frankfurt) 1927–1931 mit der darin enthaltenen Korrespondenz des Antiquariats Joseph Baer & Co und dem GW

Abb. 11:

GD-Akten: Acta IV. 3. Band 4, S. 231a. Schreiben an Karl W. Hiersemann vom 9. November 1922. Unter der Nummer "3992 a" verbirgt sich der Cicero-Druck (GW 6750), der im Herbst 2016 von der SBB-PK erneut erworben werden konnte

Abb. 12:

GD-Akten: Acta IV. 3. Band 4., S. 245. Inkunabel-Katalog Nr. 517 des Antiquariats Hiersemann. Nr. 5 ist der Cicero-Druck (GW 6750) mit der Preisangabe von 138 Schweizer Franken

Abb. 13:

Manuskriptzettel von GW M24955 mit der Kaufnotiz "Lier & Co Mailand. (15.2.1925.) jetzt Berlin 837/5."

Abb. 14:

GD-Akten: Acta IV. 3. Band 5, S. 79. Schreiben des Antiquars Karl W. Hiersemann mit der Empfangsbestätigung des "Matthäus von Cracovia". Links unten die handschriftliche Anweisung wie die eingehende Summe von 6000 Mark zu verwenden sei vom 15.7.1926

2. Nach dem neuen Catalogum librorum Philosophicorum Hochgedachter  
Bibliothek, welcher Anno 1660 gemacht, obzugesetzt gefunden,  
durch dessen Vergleichung mit dem uralten, sein erschein, das  
fast 800. Bücher auch nicht vorhanden, welche zur selben  
Zeit gleichwohl gemacht; dessen Inhalt wir nicht wissen,  
und dessen Umfang der Bibliothecariorum Ansehung selbsten  
beimessen; Hoffend inbrachten, das ja in andern Facul-  
täten, dass die Philosophische ein drittes Theil, dergleichen  
große Vermehrung nicht sein wird, als dessen Catalogus wir  
zwar nicht gesehen, dennoch aber befinden, das viel Tome  
von denselben, wie auch von den Französischen Manuscriptis,  
nicht vorhanden sein.

3. Die Anzahl der doppelten Bücher, so eines und derselben Editionis  
sind, beläufft sich zwar auff 1200, sollten wir aber, in aufzählen  
das bey andern Büchern eader Editio schon gebunden, sortiret, und  
die Auctores dieser diverse Editiones, so gar sehr nicht desideriret worden,  
und auch wol nicht in Bibliotheca dignitate, auch außgesondert,  
wundern uns fünfftes Theil, wo nicht mehr, der Bibliothec müssen  
abgetrennt werden. Dabey den auch erschein, das viel Bücher  
welche schon einmal eingebunden und übergültet, vorhanden,  
gemacht, ohne dazweil exemplar also nicht eingebunden und  
übergültet worden.

Belangend den uralten Zustand Hochgedachter Bibliothec, in welcher  
ein durch ihre Größe gebauet ist ersetzet worden, als folgt:  
I. Die ganze Bibliothec in 8 Classen, nemlich Theologiam,  
Jurisprudentiam, Medicinam, Philosophiam, Mathefin, Historiam  
Historico-Politicam, auch Linguae exoticas, außgetheilt.

Abb. 1: GD-Akten: Acta II. 1. Band 1., S. 42. Die zweite Seite des Berichts von Christoph und Peter Hendreich an Kurfürst Friedrich Wilhelm vom 23. Mai 1666 über den Zustand der Bibliothek und der darin enthaltenen Dubletten

Professores uns. verglichen das wir jedes  
 liche Buche an unsern Willen lassen  
 wollen. Weil aber dieses eine kleine Anzahl  
 antragen werden, und wir uns erinnern,  
 das frö. Gneissig. Hoff. das das Buche  
 lichen Bibliothec antragsweise Buche ge-  
 ret haben, so bitten wir in Hoff. frö.  
 Gneissig. Hoff. wollen diese Universität  
 die Gnade erwirken, und die in duple vorhanden  
 in unsern uns. Hoff. Buche, damit wir die  
 ganze Universität also auch das selbe Bibliothec  
 den Grund von frö. Gneissig. Hoff. Gnade  
 und Fülle nehmen möge. Wir werden das  
 frö. in Hoff. Devotion Dankbarkeit an-  
 sehen

Frö. Gneissig. Hoff.

Halle den 22. July  
 1695.

antwortsweise  
 gegeben zu

Prosector und Professores  
 der Universität alhier

Abb. 2: GD-Akten: Acta IV. 1. Band 1., S. 78. Ende des Bittschreibens von Samuel Simon Stryk an Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg vom 22. Juli 1695 mit der Bitte um die Abgabe dubletter Bücher für den Gründungsbestand der Universitätsbibliothek Halle



249

Verzeichniß  
der Nummern von fünfzigsten Doubletten  
welche auf der Königl. Bibliothek zu  
Berlin an die Breslauer Central  
Bibliothek abgeliefert worden.

Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.
2.	102. 103.	203. 206.	300. 306.	400.	501.	600.	709.	811.	904.
4.	106. 108.	207. 208.	309. 310.	402.	506.	601.	736.	813.	903.
6.	109. 110.	209. 210.	313. 314.	407.	509.	606.	737.	814.	916.
8.	111. 112.	213. 219.	315. 316.	408.	514.	607.	738.	817.	928.
10.	113. 114.	220. 223.	317. 318.	409.	515.	611.	739.	819.	929.
12.	115. 116.	224. 225.	321. 322.	410.	520.	613.	740.	820.	930.
14.	117. 118.	228. 230.	323. 328.	412.	523.	617.	741.	824. a.	932.
16.	119. 120.	231. 232.	329. 331.	413.	525.	619.	741.	824. b.	933.
18.	121. 125.	233. 234.	336. 337.	415.	526.	620.	742.	829.	940.
20.	146. 147.	235. 236.	338. 341.	421.	528.	623.	743.	830.	947.
22.	148. 149.	238. 239.	349. 353.	422.	529.	624.	744.	830. a.	950.
24.	150. 151.	241. 242.	355. 357.	425.	532.	625.	746.	830. b.	951.
26.	152. 153.	246. 247.	358. 359.	426.	546.	626.	749.	831.	957.
28.	154. 155.	248. 249.	361. 363.	428.	547.	627.	750.	832.	960.
30.	156. 157.	250. 251.	364. 365.	433.	548.	629.	751.	833.	965.
32.	158. 159.	252. 256.	370. 373.	434.	549.	634.	753.	835.	969.
34.	160. 161.	258. 259.	374. 376.	436.	554.	635.	754.	836.	973.
36.	162. 163.	260. 263.	375. 377.	437.	555.	636.	755.	837.	976.
38.	164. 165.	265. 268.	378. 380.	446.	556.	637.	756.	838.	977.
40.	166. 167.	269. 270.	381. 382.	450.	558.	642.	757.	839.	978.
42.	171. 172.	272. 274.	384. 385.	456.	559.	643.	758.	840.	979.
44.	173. 175.	278. 282.	388. 389.	458.	560.	647.	759.	841.	980.
46.	177. 178.	283. 284.	390. 391.	460.	561.	651.	760.	842.	981.
48.	179. 180.	285. 286.	392. 393.	461.	562.	653.	763.	843.	982.
50.	181. 185.	290. 292.	394. 395.	464.	569.	656.	771.	844.	984.
52.	187. 188.	293. 294.	396. 398.	467.	570.	658.	772.	845.	985.
54.	189. 190.	295. 296.	399.	479.	571.	657.	775.	846.	986.
56.	191. 192.	297. 298.	400.	480.	572.	658.	777.	847.	987.
58.	193. 194.	299.	401.	481.	573.	670.	780.	848.	988.
60.	195. 196.		402.	482.	574.	671.	782.	849.	989.
62.	197. 199.		403.	483.	575.	672.	783.	850.	990.
64.			404.	484.	576.	673.	784.	851.	991.
66.			405.	485.	577.	674.	785.	852.	992.
68.			406.	486.	578.	675.	786.	853.	993.
70.			407.	487.	579.	676.	787.	854.	994.
72.			408.	488.	580.	677.	788.	855.	995.
74.			409.	489.	581.	678.	789.	856.	996.
76.			410.	490.	582.	679.	790.	857.	997.
78.			411.	491.	583.	680.	791.	858.	998.
80.			412.	492.	584.	681.	792.	859.	999.
82.			413.	493.	585.	682.	793.		
84.			414.	494.	586.	683.	794.		
86.			415.	495.	587.	684.	795.		
88.			416.	496.	588.	685.	796.		
90.			417.	497.	589.	686.	797.		
92.			418.	498.	590.	687.	798.		
94.			419.	499.	591.	688.	799.		
96.			420.	500.	592.	689.	800.		
98.			421.	501.	593.	690.	801.		
100.			422.	502.	594.	691.	802.		
102.			423.	503.	595.	692.	803.		
104.			424.	504.	596.	693.	804.		
106.			425.	505.	597.	694.	805.		
108.			426.	506.	598.	695.	806.		
110.			427.	507.	599.	696.	807.		
112.			428.	508.	600.	697.	808.		
114.			429.	509.		698.	809.		
116.			430.	510.		699.	810.		
118.			431.	511.		700.	811.		
120.			432.	512.		701.	812.		
122.			433.	513.		702.	813.		
124.			434.	514.		703.	814.		
126.			435.	515.		704.	815.		
128.			436.	516.		705.	816.		
130.			437.	517.		706.	817.		
132.			438.	518.		707.	818.		
134.			439.	519.		708.	819.		
136.			440.	520.		709.	820.		
138.			441.	521.		710.	821.		
140.			442.	522.		711.	822.		
142.			443.	523.		712.	823.		
144.			444.	524.		713.	824.		
146.			445.	525.		714.	825.		
148.			446.	526.		715.	826.		
150.			447.	527.		716.	827.		
152.			448.	528.		717.	828.		
154.			449.	529.		718.	829.		
156.			450.	530.		719.	830.		
158.			451.	531.		720.	831.		
160.			452.	532.		721.	832.		
162.			453.	533.		722.	833.		
164.			454.	534.		723.	834.		
166.			455.	535.		724.	835.		
168.			456.	536.		725.	836.		
170.			457.	537.		726.	837.		
172.			458.	538.		727.	838.		
174.			459.	539.		728.	839.		
176.			460.	540.		729.	840.		
178.			461.	541.		730.	841.		
180.			462.	542.		731.	842.		
182.			463.	543.		732.	843.		
184.			464.	544.		733.	844.		
186.			465.	545.		734.	845.		
188.			466.	546.		735.	846.		
190.			467.	547.		736.	847.		
192.			468.	548.		737.	848.		
194.			469.	549.		738.	849.		
196.			470.	550.		739.	850.		
198.			471.	551.		740.	851.		
200.			472.	552.		741.	852.		
202.			473.	553.		742.	853.		
204.			474.	554.		743.	854.		
206.			475.	555.		744.	855.		
208.			476.	556.		745.	856.		
210.			477.	557.		746.	857.		
212.			478.	558.		747.	858.		
214.			479.	559.		748.	859.		
216.			480.	560.		749.	860.		
218.			481.	561.		750.	861.		
220.			482.	562.		751.	862.		
222.			483.	563.		752.	863.		
224.			484.	564.		753.	864.		
226.			485.	565.		754.	865.		
228.			486.	566.		755.	866.		
230.			487.	567.		756.	867.		
232.			488.	568.		757.	868.		
234.			489.	569.		758.	869.		
236.			490.	570.		759.	870.		
238.			491.	571.		760.	871.		
240.			492.	572.		761.	872.		
242.			493.	573.		762.	873.		
244.			494.	574.		763.	874.		
246.			495.	575.		764.	875.		
248.			496.	576.		765.	876.		
250.			497.	577.		766.	877.		
252.			498.	578.		767.	878.		
254.			499.	579.		768.	879.		
256.			500.	580.		769.	880.		
258.			501.	581.		770.	881.		
260.			502.	582.		771.	882.		
262.			503.	583.		772.	883.		
264.			504.	584.		773.	884.		
266.			505.	585.		774.	885.		
268.			506.	586.		775.	886.		
270.			507.	587.		776.	887.		
272.			508.	588.		777.	888.		
274.			509.	589.		778.	889.		
276.			510.	590.		779.	890.		
278.			511.	591.		780.	891.		
280.			512.	592.		781.	892.		
282.			513.	593.		782.	893.		
284.			514.	594.		783.	894.		
286.			515.	595.		784.	895.		
288.			516.	596.		785.	896.		
290.			517.	597.		786.	897.		
292.			518.	598.		787.	898.		
294.			519.	599.		788.	899.		
296.			520.	600.		789.	900.		
298.			521.	601.		790.	901.		
300.			522.	602.		791.	902.		
302.			523.	603.		792.	903.		
304.			524.	604.		793.	904.		
306.			525.	605.		794.	905.		
308.			526.	606.		795.	906.		
310.			527.	607.		796.	907.		
312.			528.	608.		797.	908.		
314.			529.	609.		798.	909.		
316.			530.	610.		799.	910.		
318.			531.	611.		800.	911.		
320.			532.	612.		801.	912.		
322.			533.	613.		802.	913.		
324.			534.	614.		803.	914.		
326.			535.	615.		804.	915.		
328.			536.	616.		805.	916.		
330.			537.	617.		806.	917.		
332.			538.	618.		807.	918.		
334.			539.	619.		808.	919.		
336.			540.	620.		809.	920.		
338.			541.	621.		810.	921.		
340.			542.	622.		811.	922.		





drolig Gaulten, Verlay, welches punct so sich nicht den  
 insassen express conditionen, welche für das andere  
 vollen mit Laasen gleich falsch Kauffen muß, nach  
 ihm nach so viel zur Fürstliche Bibliothec zu thun  
 solle und volle, als das granum guldener Exem-  
 plaren außbringen wird. Wozu der Bibliotheca-  
 riij sich die wohl vorbehalten lassen, was für die  
 Fürstliche Bibliothec nötig und nützlich erachtet  
 werden. Über diesem befindet sich die yndes-  
 der Fürstl. Bibliothec nicht nach einer zimliche an-  
 zahl doppelt gebundener Bücher, welche ohlängst  
 die specification inderhändigst eingeleistet wor-  
 den. Und weil solch gleichfalls nicht dabei mit,  
 hindern die neuen platz zu wegen, derfinder-  
 lich findet, als Bücher, die einige mittel dar-  
 auf gründen, sondern andere nötige Bücher  
 dafür anzusetzen und zu ersetzen.  
 3. Intend will ihm den splendor der Fürstliche  
 Bibliothec beständig zu erhalten, socht nötig, soz,  
 das täglich das recept von einem Goldschmied  
 dem Bibliothecarius communicire, auf daß  
 nicht nur die Bücher bei Zeiten angeschafft wer-  
 den können, sondern auch die invention, nachher  
 in Gottes laudem beschreiben, der Bibliothec  
 4. nicht zu mangeln möge. Verlaut ist/ou.

Abb. 5: GD-Akten: Acta II. 1. Band 1., S. 160. Zweite Seite des Ersuchens Christoph  
 Hendreichs an Kurfürst Friedrich Wilhelm dublette Bücher veräußern zu dürfen vom  
 22. September 1699



Abb. 6: Fotografie von Konrad Haebler. Foto: SBB-PK. Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0 DE



ms. 24 12 04  
b. 12. 04

Donner 2. 30. Nov. 1904.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Bestenfalls Sie nicht beim Anblick meines Lund,  
schick. Ich würde mich, Ihnen einmal einen Brief  
schreiben zu können, von dem ich hoffe, daß es  
Ihren wertvollen Antwort als Mühe und Arbeit  
entsprechend ist.

Ich war am 28. dinst zu einer Lesung  
in der franz. Literaturministerien geladen,  
und dort ist der Beschluß gefaßt worden, eine  
Kommission zu ernennen, die einen neuen  
Gesamtkatalog des Literaturbestands in Angriff  
nehmen soll. Vorläufig sind für diese Kom-  
mission Dr. Johann Dr. Kullmann - Berlin, Kon-

Abb. 7: GW-Akten: Mappe Altmann, S. 1. Erste Seite des Musterbriefs von Konrad Haebler an Fachkollegen zur Gründung der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke vom 30. November 1904





Abb. 8: Fotografie von Ernst Voulliéme. Foto: SBB-PK. Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0 DE

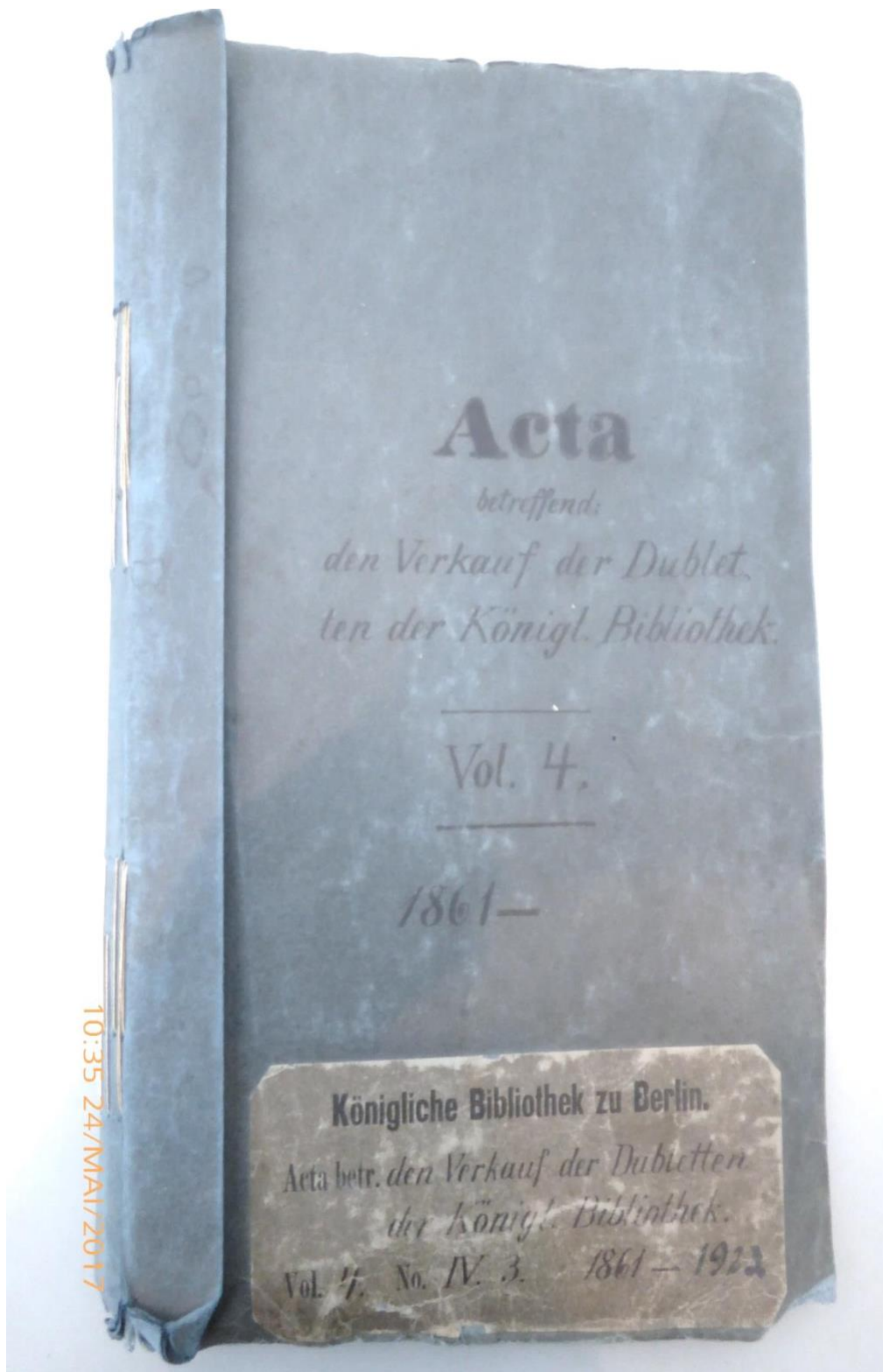


Abb. 9: GD-Akten: Acta IV. 3. Band 4. Aktenmappe mit den Akten "betr. den Verkauf der Dubletten der Königl. Bibliothek" der Generaldirektion von 1861–1923 (letztes Schreiben darin von 1923)

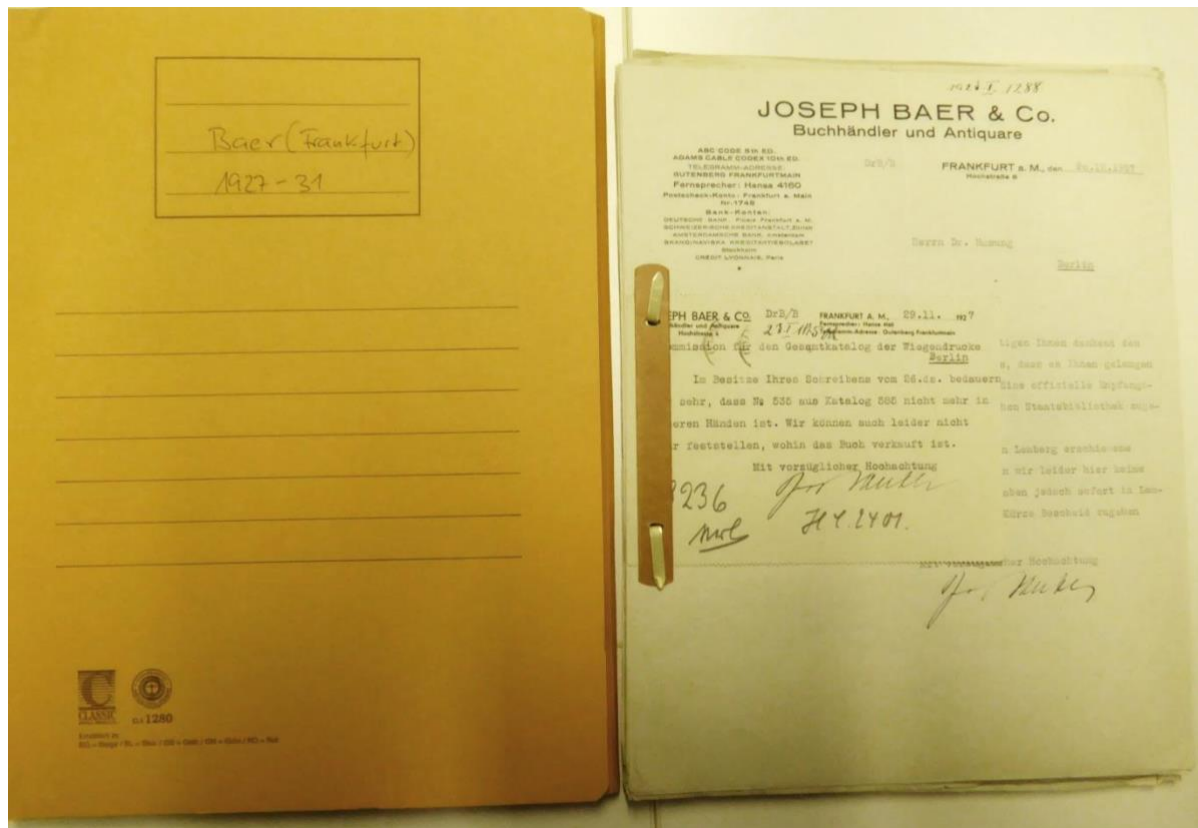


Abb. 10: GW-Akten: Mappe Baer (Frankfurt) 1927–1931 mit der darin enthaltenen Korrespondenz des Antiquariats Joseph Baer & Co und dem GW

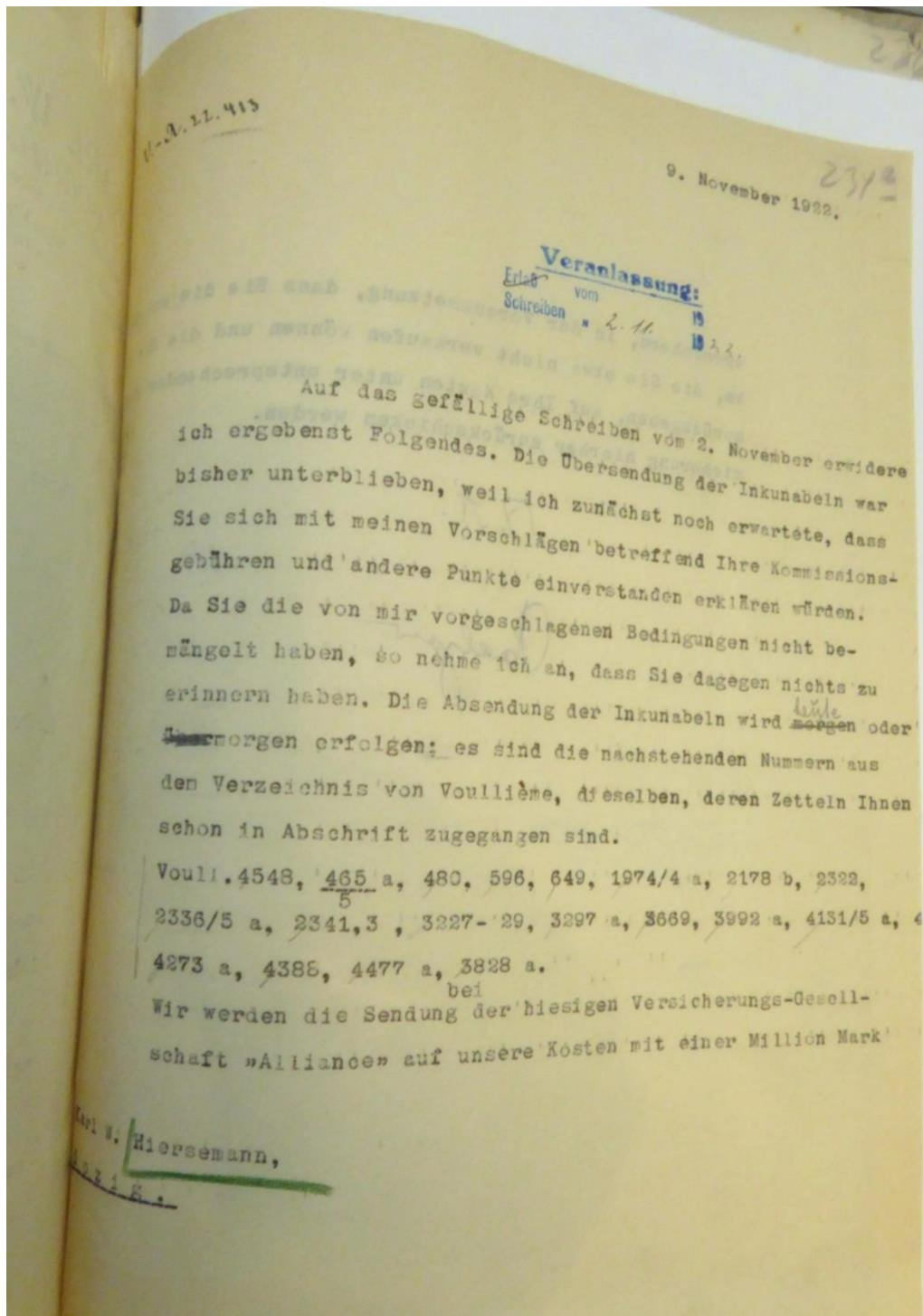


Abb. 11: GD-Akten: Acta IV. 3. Band 4, S. 231a. Schreiben an Karl W. Hiersemann vom 9. November 1922. Unter der Nummer "3992 a" verbirgt sich der Cicero-Druck (GW 6750), der im Herbst 2016 von der SBB-PK erneut erworben werden konnte



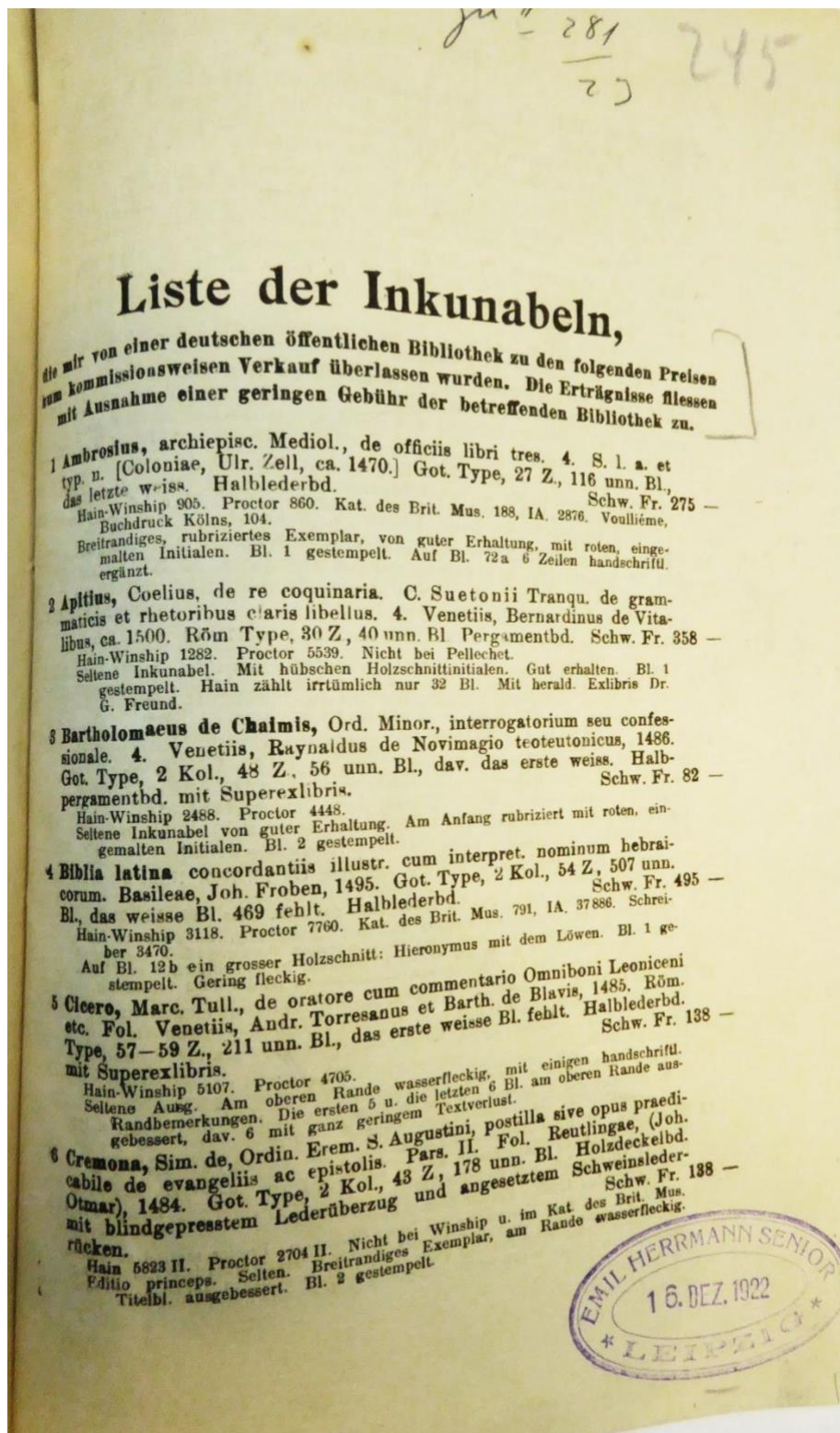


Abb. 12: GD-Akten: Acta IV. 3. Band 4., S. 245. Inkunabel-Katalog Nr. 517 des Antiquariats Hiersemann. Nr. 5 ist der Cicero-Druck (GW 6750) mit der Preisangabe von 138 Schweizer Franken





